Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ **Zuhause durch die Jahre** Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre **Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich?** Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? **Df für Denkfehler** Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler **Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne** Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne **Migrationshintergrund im Vordergrund** Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund **Nieder mit den Vorbildern** Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern **Herr Unperfekt macht die Tür auf** Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf **Welt der Welten** Alexander Gorbachev sagt

Talent im Land.

Chancen

exander Gorbachev sagt „Nein“ **Zuhause durch die Jahre** Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre **Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich?** Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? **Df für Denkfehler** Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler **Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne** Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne **Migrationshintergrund im Vordergrund** Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund **Nieder mit den Vorbildern** Herr Unperfekt macht die Tür auf Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern **Herr Unperfekt macht die Tür auf** Welt der Welten Alexander Gorbachev sagt „Nein“ Zuhause durch die Jahre Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich? Df für Denkfehler Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne Migrationshintergrund im Vordergrund Nieder mit den Vorbildern Herr Unperfekt macht die Tür auf **Welt der Welten** Alexander Gorbachev sagt

Neun Essays

Irina Drewezki
Kameliya Georgieva
Katja Gök
Alexander Gorbachev
Betül Kaya
Ismail Özergen
Maria Ruhl
Valeria Rybin
Chiara A. Thomas

Impressum

Der vorliegende Essayband entstand im Rahmen einer zweiteiligen Essaywerkstatt zum Thema „Chancen“, die im Jahr 2013 für Stipendiaten von Talent im Land Baden-Württemberg unter der Leitung von José F.A. Oliver im Literaturhaus Stuttgart durchgeführt wurde. Talent im Land ist ein Programm der Baden-Württemberg Stiftung und der Robert Bosch Stiftung.

Die Endredaktion der Texte erfolgte im Rahmen einer zweitägigen Redaktionsklausur der Autoren im Oktober 2014 unter der Leitung der TiL-Alumnae Truc Ta und Katja Gök.

Die Texte geben allein die Meinung der jeweiligen Autoren wieder. Alle veröffentlichten Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Autoren weitergegeben werden.

Autoren: Irina Drewezki, Kameliya Georgieva, Katja Gök, Alexander Gorbachev, Betül Kaya, Ismail Özergen, Maria Ruhl, Valeria Rybin, Chiara A. Thomas.

Gestaltung: Andreas Germann, Truc Ta.

Herausgeber: TiL-Büro, Universität Tübingen, Münzgasse 28, 72070 Tübingen, info@talentimland.de
Im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und der Baden-Württemberg Stiftung

Als PDF verfügbar unter www.talentimland.de/?p=2861

Talent im Land.
DAS SCHÜLERSTIPENDIUM FÜR FAIRE BILDUNGSCHANCEN

Ein Programm der

Baden-Württemberg Stiftung
WIR STIFTEN ZUKUNFT

Robert Bosch Stiftung

In jeder Millisekunde dieser Zeit bricht aus aller Welt ein Gewirr an Botschaften – ob gesprochen, gedruckt oder digitalisiert – auf uns herein: Sie benachrichtigen, sie lehren, sie kritisieren, sie amüsieren, sie schockieren – sie beeinflussen. Wer schreibt und veröffentlicht, nützt also die Macht, allgemeine Aufmerksamkeit auf ein Thema zu lenken, das ihn bewegt.

Dreimal trafen sich neun Autoren, um ihre Gedanken unter dem Überthema „Chance" in Texte zu gießen: Zunächst noch unter Leitung des Schriftstellers ***José F. A. Oliver*** vom 2.- 4. April und 28.- 30. Mai 2013. Anderthalb Jahre ruhten die Rohfassungen sodann, bis durch starke Initiative von ***Katja Gök*** das letzte Treffen vom 25.- 26. Oktober 2014 organisiert wurde. Autonom geworden – *gemäß dem Essaymotto „Nieder mit den Vorbildern"* von ***Katja Gök*** – redigierte der Autorenverbund seine Texte selber. Entstanden sind letztlich die neun Essays dieses Bandes.

Wir propagieren die Form des Essays!

Ein Vorwort

Ihre Vielfalt zeigt einmal mehr, was der Begriff „Essay" umfasst. Entgegen Lehrmeinungen an Schulen zeichnet sich die freieste aller Textformen einzig durch zwei Merkmale aus: Den Subjektivismus des Verfassers und eine Zielführung des Inhaltes – und sei es die Zielführung, nicht zielführend zu sein! Legitim folglich ***Alexander Gorbachevs*** *Verneinung des Essays im Essay*. Auch ***Valeria Rybins*** *Fantasy-Essay, in dem der Leser versinkt*, ist ganz und gar nicht ohne Zweck.

Zur Verteidigung von Makeln in den Texten: *Wer eine fehlerfreie Gesellschaft abverlangt, begeht einen schwerwiegenden Denkfehler*, so ***Irina Drewezki***. Ebenso ***Maria Ruhl***, die einen *Paradigmenwechsel zur Nicht-Perfektion* buchstäblich anstrebt.

Zwei Besonderheiten vereinen die Autoren:

Zum einen sind sie erstaunlich jung! Ihr Alter lag zu Schreibbeginn zwischen fünfzehn und neunzehn Jahren. ***Ismail Özergen*** war fünfzehn, als er den Hauptteil seines *Essays über die EU* verfasste. Mit siebzehn gab er diesem einen Rahmen. Die Veränderung dazwischen ist merklich. An der Nahtstelle zum Erwachsenenalter fragt man sich zudem „*Wer bin ich?*" wie ***Chiara A. Thomas***, oder, wie ***Betül Kaya***: „*Wo bin ich zu Hause?*"

Zum anderen schreiben die Autoren allesamt nicht in ihrer Muttersprache. Sie jonglieren und argumentieren nämlich mit der Sprache des Landes, in dem sie leben. Dass deutsches Packeis bezüglich *Integration noch lange nicht gebrochen ist*, legt ***Kameliya Georgieva*** dar. Doch Sprache kann eine Axt sein!

Kurzum: ***Wir propagieren die Form des Essays!*** *Von Subjektivität auszugehen, hilft generell weiter im Leben. Zum Beispiel, um die überwältigende Berichterstattung von heute, die sich, um Gehör zu finden, schon lange der essayistischen Sprache bedient, mit kritischem Verstand zu betrachten.*

Staunet über diese neun Essays.

Truc Ta, Begleitung der Essaywerkstatt
von April 2013 bis Januar 2015

Persönliches Resümee: „Während die Essays bis in die Nächte mit Schweiß und Not geschliffen wurden, nähte ich einen Knopf zurück an meinen Wintermantel. Die größte Freude lag aber darin, keine Strafgebühr fürs Schwarzfahren zahlen zu müssen. Das hätte die planmäßige Verspätung zum Theater ins Unermessliche getrieben. Wie auch immer, Katie hätte es verziehen. Ebenso wie den Laptopschaden. Auch wenn die Zeit der Einreichfristen nun zu Ende ist – ‚Ich für meine Person' erwarte noch viel von den jungen Autoren!"

Inhalt

Alexander Gorbachev: ALEXANDER GORBACHEV SAGT „NEIN“ 5

Definitiv nicht nur zum Essay!

Valeria Rybin: DIE WELT DER WELTEN 13

Gibt es für „den Leser“ ein Entrinnen?

Betül Kaya: ZUHAUSE DURCH DIE JAHRE 23

Wo in aller Welt bin ich zu Hause?

Maria Ruhl: HERR UNPERFKT MACHT DIE TÜR AUF 27

Warum muss alles perfekt sein? Fünf Stunden und sechszehn Minuten für einen Kurswechsel.

Ismail Özergen: ZWÖLF STERNE AM AZURBLAUEN HIMMEL 35

Vor lauter Bäumen trotzdem den Wald sehen: Ein Umriss der EU.

Katja Gök: NIEDER MIT DEN VORBILDERN! 41

Was eine Elfjährige zur Abschaffung ihres Vorbildes bewegt.

Chiara A. Thomas: WEM KANN ICH VERTRAUEN - MIR ODER DEM ANDEREN ICH? 47

Ein Streifzug durch die Identität(en).

Kameliya Georgieva: MIGRATIONSHINTERGRUND IM VORDERGRUND 55

Integration(shindernisse) in Deutschland. Und, was noch alles zu tun ist.

Irina Drewezki: DF FÜR DENKFEHLER 61

Error! einer Gesellschaft der Optimierung und des grenzenlosen Wachstums?

Alexander Gorbachev sagt „Nein“

von
Alexander Gorbachev

Ich werde diesen Essay nicht schreiben.

Entschuldigen Sie, Herr Oliver[1], Verzeihung, Talent im Land[2], verzeih, Großmutter, dass ich eine gewaltige Enttäuschung ohne Maßen bin, aber ich weigere mich, diesen Essay zu schreiben. Für Wen halten Sie sich eigentlich, ihn lesen zu wollen? Was gibt Ihnen das Recht, von mir oder jemandem zu verlangen, für Ihr Edutainment Zeit zu verschwenden? Ich könnte jetzt dabei sein, geistreiche Essays zu lesen, statt einen 15 Seiten langen Absagebrief zu verfassen. Das braucht Zeit, Zeit, die ich nicht habe, ich bin ein sehr beschäftigter Mann in der Blüte meiner Jahre und selbst eine umwerfende Frau könnte mir nicht einreden wollen, diesen Essay zu schreiben. Das kann doch nicht wahr sein, dass ich Zeit, die ich normalerweise bräuchte, um meine Nerven auf ihren Gefrierpunkt zu kühlen (umgangssprachlich auch bekannt unter dem Begriff „Chillaxen“), dazu verbrauche, für die gesichtslose, möchtegerngebildete Menge fünfzehn Seiten Gedanken-Erbrochenes zu erzeugen. Das geht nicht an. Dass ich dieser Sache jemals zugestimmt habe gehört zu den Dingen, über die ich mir noch in 30 Jahren die Haare zerraufen werde mit der stets präsenten Frage, warum zur Hölle ich das hatte tun müssen. „Jugend“, werde ich mir dann sagen, auf den erhofften Beruhigungseffekt wartend, „Fehler einer gewöhnlichen Jugend. Teenager sind wahnsinnig, vergiss das nicht.” Niemals hätte ich mit Ja auf diese Frage antworten sollen. Was sollte das? Es macht nicht einmal Spaß. Es gibt keinen Grund auf dieser weiten Welt, Essays zu schreiben. Sie können die Menschen genauso gut mit Zeitungsartikeln zum Denken anregen. Alexander Pope? Ach, bitte. Thoreau? Das hätte der Marktschreier von Leipferdingen besser verfassen können.

Das ist der Grund, aus dem ich diesen Essay nicht schreiben werde. Es gibt keinerlei Grund für mich, jetzt Ja zu sagen – moralische Bindung ist das eben, moralisch. Dabei brauche ich Zeit, um für zwei verschiedene Theater-AGs Texte zu schreiben, während ich nebenbei als Pressesprecher einer politischen Organisation Zeitungsartikel verfasse (Außerdem: Schule ist nicht zu vergessen!). Ich bitte Sie! Überhaupt - was ist denn schon der Essay, wenn er noch nie als Theaterstück geschrieben wurde? Regeln sind da um gebrochen zu werden, und ich verabscheue es, wenn die Kunst sich limitiert, auf irgendeine Weise. Doch, wenn ich mir das so überlege, könnte das Setzen von Grenzen nicht tatsächlich auch einmal gut, positiv sein? Wäre es an sich gar nicht so schlecht, häufiger Nein zu sagen?

Überlegen Sie mal, wie oft waren Sie in folgender Situation:

Freund/In: Schatz, liebst du mich?
Sie: Ja.
Ah, verzeihen Sie, ich scheine etwas zu viel vorweg genommen zu haben, drehen wir die Uhr etwas zurück.
Freund/In: Schatz, war es schön für dich?
Sie: Ja.
Ah, das muss hier hineingerutscht sein…
Brutaler, dominanter Ehemann: Das geht so nicht. Ich habe an meine Karriere zu denken, du an deine. Ich möchte nicht so früh alles verlieren. Was werden die Leute sagen? Wir müssen es wegmachen lassen, und zwar schnell.
Unterwürfige, angstvolle, „nicht“-emanzipierte Ehefrau: Ich… Schatz, ich… Okay, ich verstehe, was du meinst, glaube ich. Du hast

[1] Zur Essaywerkstatt, in dessen Rahmen dieser Text entstand, geladener Referent

[2] Stipendienprogramm, das die Essaywerkstatt trägt.

recht, ich will noch so viele Dinge tun, und ich bin ja noch jung, ich kriege noch Kinder.

Klingt das unrealistisch? Sehen Sie sich nicht in dieser Situation? Lassen Sie mich Ihnen etwas sagen, und denken Sie scharf nach, falls meine Fragen von Ihnen bejaht werden: Sie waren einmal in dieser Situation. Und das nicht nur einmal. Sofern Sie kein Säugling sind, der am Fläschchen nuckelt, haben Sie in Ihrem Leben Dinge getan, die Sie bereuen. Und dazu gehört, von Zeit zu Zeit dieses Nein nicht über die Lippen zu bekommen. Es muss nicht gleich Abtreibung sein oder ein Sprung über den Zug, bei dem man stark wirken wollte und bei dem man die Beine verlor. Es können auch kleinere Dinge sein: Mit 15 nicht Nein zu sagen, wenn auf einer Party ein alkoholisches Getränk angeboten wird. „Peer Pressure" nennen sie es auf Englisch, Gruppenzwang heißt es auf Deutsch. Wie oft wurden schon nie mehr umkehrbare Fehler begangen, nur, weil es die Gruppe, die Clique verlangte? Alle machen es, warum du nicht, warum Sie nicht? Glauben Sie nicht, dass Gruppenzwang mit dem Alter verebbt. Die Leute um uns herum sind bis an unser Lebensende ein gewaltiger Faktor in den Dingen, die wir tun und lassen. Und genauso tragen auch wir dazu bei, dass sich andere genötigt oder nicht genötigt fühlen – ob wir das wissen oder nicht, ist irrelevant. Das „Nein" wird in diesen Situationen eine Waffe – eine Waffe gegen die eigenen sozialen Verhältnisse, gegen den Kontakt mit Bekannten und denen, die man als „Freunde" bezeichnet. Niemand mag einen Neinsager, vor allem nicht, wenn der gesamte Prozess des Ablehnens – von den unguten Vorahnungen oder ethischen Grundsätzen bis hin zum eigentlichen Ausdrücken dieses „Neins" – nur dazu zu dienen scheint, Jasagern den Spaß zu verderben. Doch oft besteht dieser Spaß aus übermäßigem Konsum von Drogen wie Alkohol oder Tabak, vor allem unter Jugendlichen (der Begriff „Komasaufen" folgt hier auf Schritt und Tritt), die wiederum zu bleibenden Schäden führen. Wer hat es dann im Endeffekt besser? Der Ja-, oder der Neinsager? Ich gebe Ihnen eine Antwort: Der, der am Morgen danach ohne Kater und Migräne aufstehen kann.

In meinem Umfeld – ich bin noch nicht alt, glücklicherweise – bekomme ich diese Dinge nicht nur mit, ich erlebe ihre Wirkung von Tag zu Tag. Müde Schüler, Kopfschmerzen, tagelanger Verbleib auf der Intensivstation des Krankenhauses wegen Alkoholvergiftung.

Kann alles mit einem Wort vermieden werden. Es scheint, als müsse man statt Dora the Explorer[3] eine andere Sendung ins Morgenprogramm setzen, eine, die sich darauf konzentriert, den Kindern beizubringen, was wichtiger ist, als keine fremden Gefühle für 15 Minuten zu verletzen: Den üppigeren Gebrauch des Wortes Nein. „Könnt Ihr ‚Nein' sagen, Kinder? Guuut."

„Könnt Ihr ‚Nein' sagen, Kinder? Guuut."

Auch in der Arbeit kann eine „not-everything-goes-attitude" hilfreich sein. Wenn man jeden Auftrag annimmt, der einem erteilt wird, obwohl vielleicht das Herz nicht danach schreit, oder jemand anderes diesen Auftrag besser erledigen könnte[4], werden die Aufträge zu viel, ein sprichwörtlicher Berg an Arbeit, der sich vor dem eifrigen Arbeiter auftürmt. Und wozu führt das? Kann ein Arbeiter drei Aufgaben, die jeweils 5 Tage in Anspruch nehmen, innerhalb von 10 Tagen erledigen? Ich spüre das oft am eigenen Leib, was auch der Grund ist, aus dem ich leider beim Essay passen muss: Theater will geschrieben werden, ich bin Klassensprecher, Organisator der Schülersprecherwahlen, „Talent im Land"-

[3] Eine US-Amerikanische Zeichentrickserie, deren Ziel es ist, US-amerikanischen Kindern mithilfe der Figuren Spanischgrundlagen beizubringen. In der deutschen Fassung wird Englisch gelehrt.

[4] oder es ein Essay ist, der den Autor in seinen Alpträumen verfolgt,

Stipendiat mit all den Studientagen, die damit verbunden sind, Stellvertretender Vorsitzender einer politischen Organisation und deren Pressesprecher, Schüler und irgendwo ganz tief da drinnen noch Mensch. Was passiert? In der Regel wird es etwas knapper mit der Zeit, um es milde zu formulieren. Achten Sie bitte darauf, dass Atmen nicht auf dieser Liste steht – vor Jahren damit aufgehört, war eine sehr zeitaufwendige Angelegenheit. Ich spare somit 3 Minuten am Tag.

Und woran liegt das? Teilweise natürlich auch daran, dass mir all diese Dinge große Freude bereiten – nie würde ich etwas davon aufgeben wollen. Aber ich tue diese Dinge auch, weil ich mich dazu gedrückt fühle, und wir wären wieder beim Gruppenzwang.

Alle „Talent im Land"-Stipendiaten sind sehr beschäftigte, tüchtige Menschen, genauso wie einige Schülerinnen in meinem Umkreis. Da konnte ich auf keinen Fall hinterherhinken. Ich besann mich auf meine Sinne und Interessen, suchte meine Lieblingsfelder aus, und jetzt bin ich rund um die Woche beschäftigt, eifrig und freudig bei der Arbeit.

Achten Sie bitte darauf, dass Atmen nicht auf dieser Liste steht

Doch jetzt, was höre ich da? Protestrufe?[5]

Wollen Sie etwa sagen, dass ich vielleicht gegen meine eigenen Prinzipien verstoßen habe? Ach, Sie sind unzufrieden? Sie sagen, man kann in der heutigen Gesellschaft nicht mehr überleben, wenn man zu aller Arbeit Nein sagt, vor allem, wenn man an der Universität studieren will, wie es Ihre Eltern und Träume[6] immer verlangt haben?

Tja, da liegen Sie richtig. Deswegen habe ich der Faulheit auch Nein gesagt: „Nein, dich will ich nicht."

Faulheit ist die größte Anhäufung von Neins, die es an einer Stelle geben kann. Achten Sie nur auf einen meiner Lieblingssprüche bei vorher erwähnten Phasen des konzentrierten „Chillaxens": „Ich habe zu viel nichts zu tun." Das „n" von nein ist im „nichts" bereits drinnen, das englische „nothing" beinhaltet das „no" sogar vollständig. Und die Faulheit setzt sich so fort, und spinnt ihre Netze aus Neins um alles, was die Faulheit aufhalten kann: „Schule? Nein." „Anstrengen? Nein." „Atmen? Nein."[7]

Und wenn Sie sich noch daran erinnern, was ich auf den letzten Seiten über dieses „Nein" geschrieben habe, könnte man eigentlich meinen, ich stimme dem zu. Im Falle eines Essays stimmt das sogar – aber sonst? Nein.

Dieses Nein, das ich gerade benutzt habe, ist anders als alle anderen Neins auf diesen Seiten bisher. Es ist kein Abschalten, keine Isolierung, kein Austritt des freien Willens gegen harte Unfairness oder ungewollte Arbeit, es ist das Ablehnen einer Art von Negativität.

Hä? Aber das Nein ist doch negativ! Das geht doch nicht, ich breche die Regeln! Ein Nein kann nicht als positive Antwort genutzt werden! Es ist zwar in der Lage, in einigen Situationen das Leben zu verbessern, aber sonst muss man sich mit „Ja"s durch die Welt schlagen!

Aber meine Damen und Herren, das „Nein" ist der Weg zum „Ja."

Denken Sie an die Mathematik. Egal, wie verhasst dieses Fach den Menschen ist, die sich nicht eingehend damit beschäftigen[8], etwas bleibt hängen, etwas Information aus diesen unendlich langen Lektüren des bärtigen, sarkastisch lächelnden Mathe-

[5] Mein Supergehör.

[6] Oftmals dasselbe. Bei weitem nicht immer.

[7] Essay? Nein.

matiklehrers. Eine von diesen Informationen, die sogar unentbehrlichen Wert in einigen Richtungen der Philosophie hat, ist die: Minus mal Minus gibt Plus. Negativ mal Negativ gibt Positiv, genauso wie Negativ geteilt durch Negativ Positiv wird. Nicht, dass dieses Darlegen meiner Mathematikkenntnisse Sie auf irgendeine Weise erstaunen sollte[9], doch will ich damit klarmachen, dass diese Prinzipien auch in der Welt außerhalb der Mathematikarbeit Verwendung finden. Was ist eine bessere Möglichkeit, sein Leben zu verbessern, als allen Verschlechterungen Nein zu sagen? Das „Nein" ist die größte Waffe, die ein Mensch im Entscheiden seines Lebens haben kann, es ist Schutz vor schlechten Einflüssen und gibt die Chance, aktiv am eigenen Leben mitzuwirken – ein Ja ist passiv. Ein Vorschlag muss erst mal aktiv gemacht worden sein, damit er bejaht werden kann – ob dieser Vorschlag von Ihnen stammt oder von jemand anderem ist hierbei irrelevant. Das „Nein" verlangt mehr Verantwortung, was auch der Grund ist, warum es oft so schwer anzuwenden ist. Es lehnt erst einmal einen Vorschlag ab und erwartet dann vom Ablehnenden, selbst einen neuen Weg, eine Gegenmaßnahme oder eine alternative Option zu suchen. Doch es sind gerade die Menschen, die am häufigsten Nein sagen und dabei ihre moralische Integrität bewahren, die wir am meisten respektieren. Denken wir an Maximilien Robespierre[10], den französischen Revolutionär, Vorsteher der Jakobiner, einerseits und Mahatma Karamchand Gandhi[11] andererseits. Beachten wir ihre Gemeinsamkeiten: Charismatische Führer, Redner, an der vordersten Front zwei verschiedener Revolutionen, in denen es jeweils um die Freiheit des Volkes ging. Sie beide sagten Nein zur Regierung und setzten ihren Willen und den Willen des Volkes durch. Sie erreichten beide dieselben Ziele, ein neues Staatssystem und neue Gesetze, die mit dessen Hilfe eingeführt werden konnten. Doch wieso haben wir Gandhi in der Regel als besseren Menschen in Erinnerung? Weil er ein paar Mal häufiger Nein sagte.

Anders als Robespierre sagte er Nein dazu, Gewalt zu verwenden. Er sagte Nein dazu, Diktator[12] dieses neuen Staates zu werden, und er sagte Nein dazu, seine Macht auszunutzen. Und deswegen sagte das Volk Nein dazu, ihn zu hassen, wie Robespierre gehasst wurde. Weil Gandhi sich weigerte, so zu verkommen, wie andere Revolutionäre es getan hatten. Das war eines der ersten Male, dass ein altes Staatssystem nicht durch ein schlimmeres ersetzt wurde, neben der Declaration of Independence und dem Einzug der Demokratie auf dem nordamerikanischen Kontinent unter George Washington.

Negativ mal Negativ gibt Positiv

Denken wir an die Oktoberrevolution, Russland. Was dem Zarenreich folgte, war ein Land in bitterer Armut, das bald von zwei Kriegen zerstört wurde. Ist Lenin für die Welt ein Held? Für viele russische Patrioten durchaus, aber für die meisten anderen ist er ein brutaler, störrischer Herrscher, den, wie mir Zeitzeugen erzählten, man in der Schule nur sehr nüchtern und ohne echte Begeisterung in Siegesliedern besang. Doch was wäre passiert, wenn er nicht wie Wilhelm II mit Frankreich und Österreich 1914 so in diesen politischen Situationen verankert gewesen wäre, dass vor lauter Bäume der Wald nicht gesehen und der Schrecken des bald folgenden „Großen Krieges" nicht erahnt werden konnte; wenn er „Nein" zum Wettrüsten gesagt hätte,

[8] Ableitungen. Der Erzfeind der Spezies Schüler.

[9] Falls doch, danke sehr. Meine 3 ist anscheinend wohlverdient.

[10] Maximilien Robespierre, Jakobiner und eine der leitenden Figuren der Französischen Revolution. Lebte von 1758 bis 1794, zwei Jahre nach der Revolution, offiziell für seine Taten hingerichtet.

[11] Mahatma („Große Seele") Karamchat Gandhi, 1869 bis 1948. Tot durch Attentat.

[12] bzw. wie Robespierre Leiter einer Diktatorenvereinigung,

das zuvor stattgefunden hatte; wenn alle diese Menschen wie in der Fantasie eines bis über alle Grenzen hinweggerauchten Idealisten Nein gesagt hätten? Dann hätte es keinen ersten Weltkrieg gegeben, somit keinen Vertrag von Versailles, somit, und bitte genießen Sie den Gedanken, wie weit hergeholt das klingt, kein wütendes Volk, das einem Mann namens Adolf Hitler blind folgen würde, und als Folge hiervon würden wohl heutzutage nicht abertausende von Juden zu Gräbern gehen, die ein Datum zwischen 1933 und 1945 als Todesdatum angeben.

Wieso klingt das so weit hergeholt? Wieso klingt das alles so unmöglich? Weil das Verdichten dieses Spinnennetzes der Politik nur bedeutet, dass das Nein immer schwerer wird. Denken wir an die Kubakrise, als die Welt kurz davor war, atomar in die Luft gejagt zu werden, kaum 20 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges mit amerikanischen Atombomben in Hiroshima. Das alles scheint jetzt unvermeidbar ein Teil der Menschheitsgeschichte, unausweichlich, und warum? Weil niemand „Nein" sagte, als man noch die Chance dazu hatte. Chance verpasst. Doch die Kubakrise endete anders. Jemand nahm die Chance, „Nein" zu sagen, wahr, und sagte Nein, nämlich Kennedy[13].

Das „Nein" ist aktiv, das „Ja" ist passiv

Und wen haben wir heutzutage heller, besser in Erinnerung? Ihn oder seinen Gegenspieler Chruschtschow[14], der dann dieses „Nein" lediglich bejahte?

Kennedy ist ein nationales Heiligtum und Vorbild für eine gesamte Nation von hoffnungsvollen Amerikanern, Chruschtschow eine Witzfigur, die mehr zerstörte als sie reparierte, und für viele Ex-Sowjets einen nur wenig besseren Punkt in der Geschichte des Landes darstellt als die Stalinisierung.

Und wir dürfen nicht vergessen, dass Herr Kennedy in seinem Land bis heute sehr populär ist, weil er wusste, wozu er Nein sagen sollte, und das auch tat. Das ist die Qualität der größten Führer aller Nationen – die Jasager, die sich vom Weltgeschehen einfach leiten lassen, werden weniger positiv aufgenommen.

Kennedy sagte Nein zum Atomkrieg, war einer der ersten Präsidenten, die Nein zu den „White People Only" Regeln an einigen Orten sagten, und wurde schließlich umgebracht. Denn wie bereits erwähnt – das „Nein" ist aktiv, das „Ja" ist passiv. Warum sollte jemand, der einfach mit einem „Ja" nachgibt, eliminiert werden?

Und das ist teilweise der Punkt, und garantiert die Stelle, an der ich eine Warnung aussprechen muss, diese Nebenwirkung, wegen derer Sie ihren Arzt oder Apotheker fragen sollten.

„Nein" macht unbeliebt. Leute werden wegen dieses Neins getötet, gefangen gehalten, jahrelang im Gefängnis, wie Mahatma Gandhi und Nelson Mandela in ihren Autobiographien erzählen konnten. Doch auch für die „kleineren Leute" kann das „Nein" unangenehm werden. Die Chance, „Nein" zu sagen, ist immer da, wenn es ein Ja gibt. Jedoch macht sich Ersteres viel unbeliebter als seine positive Schwester. Wie vorher erwähnt, könnten viele auf einer Party denken, der Neinsager ist nur da, um sie zu ruinieren. Wir können das auf die gesamte Welt anwenden. Es gibt immer Menschen, die sich die Welt zu ihrer privaten Party machen wollen, in der ihnen niemand etwas abschlägt, in der sie bekommen, was sie wollen, aus welchem Grund auch immer: Berühmtheit, Reichtum, Einbildung einer höheren Intelligenz, besserer Fähigkeiten, besseren Persönlichkeit. Die Welt ist aber keine private Party – egal, wie sehr Berühmtheiten schreien „Wissen Sie nicht, wer ich bin?", sie

[13] John F. Kennedy, 1917-1963, Präsident von vom Jahr 1960 bis zum Jahr 1963, in dem er in einem sehr dubiosen, bis heute sagenumwobenen Attentat erschossen wurde.

[14] Nikita Sergejewitsch Chruschtschow, 1894-1971. Regierungschef der Sowjetunion von 1958 bis 1964.

werden dennoch aus der Disko geworfen[15] oder verhaftet[16]. Die Geschichten von Leuten, die so groß geworden sind, dass jedes Nein, das in ihnen auf ihrem Weg begegnet, sie vollkommen aus der Bahn wirft, sind genauso zahlreich wie die, in denen sie bekommen, was sie wollen – ob das jetzt extra große Hotelzimmer mit Whirlpool und goldenen Möbeln sind oder Geld, Geld, Geld.

Doch was hat das mit Ihnen zu tun? Sie sind wahrscheinlich weder obszön reich noch weltberühmt. Nun, diese Menschen, die ihre Welt zu ihrem Fest machen wollen, finden sich nicht nur weit oben in der finanziellen Nahrungskette. Sie sind überall. Der Mann, dem Sie nicht Nein sagen konnten, die Frau, die Ihnen jedes Geld aus der Tasche zieht, der Lehrer, der Witze reißt und für das kleinste Vergehen die Schuldirektion auffahren lässt, der Boss, der für jeden unangenehmen Moment eine Entlassung ankündigt. Das Staatsoberhaupt, das starrköpfig sein Programm durchsetzen will.

Wenn Sie Nein sagen, werden vielleicht Ihre Noten oder Ihr Gehalt herabgestuft, Ihr Bett wird abends etwas einsamer oder die Welt der Politik wendet sich gegen Sie.

Klingt das teilweise unrealistisch? Wegen einem Nein kann doch nicht so viel passieren, oder?

Stimmt in der Regel sogar. Doch genau diese Ängste sind es, die Menschen vom Nein abhalten. Es sind die Ängste, die mich davon abhalten. Erst vor Kurzem war ich auf einer Party, zu der ich eingeladen wurde, zu der ich aber nicht kommen wollte und von der ich so schnell ich konnte floh – warum kam ich also? Ich wusste genau, dass die ganze Situation so enden würde. Es war, weil ich Angst hatte, dass diese Leute mich plötzlich verlassen würden, wenn ich nicht käme. Keine Partys mehr, zu denen ich eingeladen werde. Kein Smalltalk mehr im Klassenzimmer. Nur kalte Rücken und peinliche Stille. Das wäre nie passiert. Ich verstehe es jetzt und kann es nur nochmal wiederholen, das wäre nie passiert. Diese Leute mögen mich[17].

Es gibt das Sprichwort „Rückblickend gibt es keine Sehschwächen".

Ich will dies nicht mehr in meinem Kopf wiederholen müssen. Ein einziges Nein kann die Welt nicht zerstören. Das Nein ist eine Waffe gegen alles, was sie zerstören könnte.

Die Welt ist aber keine private Party

Und wie jede Waffe muss es in Maßen verwendet werden, aber nicht in den Maßen, in denen ich es täglich (nicht) verwendet sehe. Ich werde mir aussuchen, wann ich es nutzen werde, ich werde es mir nicht nur „genau überlegen", sondern ich werde es nutzen, impulsiv, wenn ich weiß, dass dieses „Ja" mich einen Teil von mir selbst verlieren lassen wird, wenn ich weiß, dass es endlich Zeit wird, etwas für mich und meine Gefühle, etwas für mein Wohlbefinden und meine Seele zu tun und die Party dieser Möchtegern-dominanten Menschen zu unterbrechen. Denn das Leben ist zu kurz für verpasste Chancen und zu lang für reuevolle, schlaflose Nächte.

Sagen Sie Nein zu den Käfigen, in denen Sie sich selbst gefangen halten, zu diesen drückenden Schuldgefühlen und zur Reue für längst überstandene Sünden, seien Sie frei von ihren eigenen Ketten. Halten Sie sich nicht selbst auf, sagen Sie Nein zu all den Dingen,

---

[15] Rihanna.

[16] Paris Hilton, Avril Lavigne, jeder Rapper (keine Ausnahmen – sollte einer noch nicht verhaftet worden sein, wird das bald der Fall sein)

[17] Hoffentlich.

die Sie an sich selbst stören, und zu den Dingen, die sie tiefer gehen lassen als sie eigentlich sollten, die ihrem Gang die Kraft nehmen, die Sie am Boden halten.

Denn das Ja ist keine Waffe, das Ja ist nachgeben, wem auch immer. Es muss im Leben auch nachgegeben werden, das stimmt, aber nicht nur, sonst wird man an die und durch die Wand gedrückt, wenn es keinen Platz mehr zum Zurückweichen gibt.

Wie viele Opfer zieht das Ja nach sich?

Wie viele Opfer habe Ich deswegen schon bringen müssen? Es fängt klein an, mag sein, aber je weniger man eine Fähigkeit trainiert, hier die des Aussprechens des Begriffes „Nein", desto schlechter kann man sie nutzen. Ich werde dieses Nein wieder häufiger in meinem Vokabular begrüßen und kann Ihnen nur dasselbe empfehlen.
Denn Nachgeben ist ein Zeichen von Schwäche. Durch unendliches Jasagen äußert sich der Wunsch, das eigene Leben von jemand anderem gestalten zu lassen, anstatt selbst Verantwortung dafür zu übernehmen. Für eigene Entscheidungen hat man nur sich selbst zu schelten, für fremde Entscheidungen, die man lediglich bejahte, kann die Schuld auf jemand anderen projiziert werden. Und es liegt an uns, als Menschen, Verantwortung für unser eigenes Leben zu übernehmen.

Nun gut, werte Stiftung „Talent im Land", werter Herr Oliver, meine verehrte Großmutter, und jeder, der dieses Dokument anderweitig in die Finger bekommt – ich hoffe, meine Gründe, von Zeit zu Zeit, wie in diesem Moment, Nein zu sagen, sind Ihnen bekannt und verständlich – ich hoffe sehr, Sie können meine Situation nachvollziehen. Ich erinnere mich noch an die Zeit, als ich ein sogenannter „Yes-Man" war: Ich lief hinter allen her, die mich um etwas baten, und hoffte auf ihrer Aufmerksamkeit und Zuneigung. Doch ich übertrieb, und was ich bekam, war der Wille, mich auszunutzen. Dann sagte ich Nein, und das änderte sich, bis ich etwas zu einsam wurde. Es scheint, als Läge der Trick in einer richtigen Balance, wie er es bei vielen Dingen tut.

Aber in einer Balance.

Ich könnte jetzt noch die letzten Seiten, die mir offenstehen, nutzen, um das zu erläutern – aber wissen Sie was? Nein.

Alexander Gorbachev, geb. 1997, ist Abiturient an einem Karlsruher Gymnasium, vielseitig engagiert (s. Essay), und will eines Tages Simultandolmetscher für Russisch, Englisch, Deutsch werden – *Und dies nicht nur, weil man in diesem Beruf täglich Anzüge trägt.* Alexander verspricht und meint es wirklich vollkommen ernst.

„Trauen Sie sich!“, ertönt eine Stimme, scheinbar aus dem Nichts. „Gehen Sie den Weg zu Ende!“

Der Leser betrachtet den Essay mit einer Mischung aus Skepsis und Neugierde und fragt sich, wer da wohl spricht. Er runzelt die Stirn, weil der Essay schildert, was er gerade tut, macht sich aber keine weiteren Gedanken. Was gibt es schon zu verlieren?

„Nur weiter, Sie haben es fast geschafft!“, drängt dieselbe Stimme. Der Leser weiß nicht recht, was er hiervon halten soll.

„Wer… wer ist da?“, fragt er und fühlt sich, als mache er sich vollkommen lächerlich.

Welt der Welten

von
Valeria Rybin

„Ach, herrje! Verzeihung! Wie unhöflich von Lemmy! Wissen Sie, es war schon lange niemand hier. Lemmy macht es hell.“

Plötzlich lodern links und rechts vom Leser Fackeln auf und bringen ein wenig Licht ins Dunkel. Er findet sich in einem engen stickigen Raum wieder, der vom Schein der Flammen nur spärlich beleuchtet wird. Eine Staubschicht bedeckt die Bücherregale an den Wänden. Der Leser hat nicht die leiseste Ahnung, wo er sich befindet. Um sein Büro in der Schule handelt es sich offensichtlich nicht mehr.

„Lemmy freut sich riesig, Sie zu sehen.“ Der Leser dreht sich rasch nach der Stimme um und schreckt zurück. Beim Anblick des Wesens, dessen riesenhafte gelbliche Glubschaugen ihn neugierig anblinzeln, läuft es ihm eiskalt den Rücken hinunter. Es ist etwa einen Meter groß, hat blaue, ledrige Haut und einen sichelförmigen Kopf ohne Nase. Seine messerscharfen Zähne blitzen in einem furchterregenden Lächeln auf.

Das bringt das Fass zum Überlaufen.

Der Leser reißt sich vom Essay los und blickt sich panisch um. Umgeben von den vier Wänden seines kleinen Büros, atmet er den altbekannten, sterilen Geruch nach Alltag ein und horcht auf das Hallen von Schritten auf der anderen Seite der Tür. Die Erleichterung bricht wie eine Flutwelle über ihn herein und lässt ihn aufatmen.

Er ergreift den Essay, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, erhebt sich und wirft ihn in den Papierkorb. Kaum ist der Essay hinter dem Deckel verschwunden, wird der Leser von seinen gespenstischen Gedanken heimgesucht. Wie konnte er so ohne Weiteres sein Büro verlassen haben? Was war das für eine Kreatur? Was hat es mit diesem Ort auf sich? Er wischt sich mit der Hand über das Gesicht. Die Welt kann sich nicht noch einen Wahnsinnigen leisten. Alles in ihm sträubt sich bei dem Gedanken, doch gibt es nur einen Weg herauszufinden, ob er nun ebenfalls den Verstand verloren hatte. Mit einem Seufzen erhebt er sich ein zweites Mal und geht zum Papierkorb hinüber.

Lange Zeit starrt er den Plastikdeckel an, der in seinen Augen nicht ausreicht, um einen solchen Inhalt vor der Menschheit wegzusperren. Er öffnet die Büchse der Pandora und kramt den Essay hervor. Legt ihn behutsam auf seinen Schreibtisch, als könne er jeden Augenblick das Schulhaus in die Luft jagen. Setzt sich. Es kostet ihn einige Überwindung, sich vorsichtig von Buchstabe zu Buchstabe zu hangeln, bis zu der Stelle, wo er aufgehört hat.

„Huch, da sind Sie ja wieder! Lemmy hat sich schon Sorgen gemacht.“

Ein nahtloser Übergang. Wieder steht der Leser in dem stickigen Raum und die kleine blaue Kreatur mustert ihn mit unverhohlenem Interesse. Der Leser gewöhnt sich nur langsam an diesen Anblick.

Seine Kehle fühlt sich trocken an, dennoch zwingt er sich zu einer Frage. „Wo bin ich hier?“

Das blaue Wesen blinzelt einmal verständnislos. „Na, im Archiv. Wo denn sonst?“ „Was… was für ein Archiv?“

Ein breites Grinsen huscht über das sichelförmige Gesicht. „Das Archiv der Geschichten! Man nennt es auch das Archiv der Welten oder die Welt der Welten.“

„Was denn bitte für Welten?“, verlangt der aufgebrachte Leser zu wissen. „Gerade betrachte ich noch einen Essay und dann das! Unmöglich! So etwas gibt es nicht!“

„Fantasiegeschichten“, antwortet die Kreatur leichthin. „Das müssten Sie eigentlich wissen. Man kommt nämlich nur her, wenn man es auch wünscht.“ Das blaue Wesen legt den Kopf schief. „Lemmy hat aber noch nie erlebt, dass jemand das Archiv über das Kellergewölbe betreten hat. Ich führe Sie in die Haupthalle. Da finden Sie bestimmt, wonach Sie suchen.“

Der Leser zögert einen Moment. Kann er sich ohne Tauchschein in unbekannte Tiefen vorwagen?

Der Leser zögert einen Moment. Kann er sich ohne Tauchschein in unbekannte Tiefen vorwagen? Insbesondere, wenn sein Seelenheil ausgerechnet von Fantasiegeschichten und einem Geschöpf abzuhängen scheint, das von sich selbst in der dritten Person spricht.

Er nimmt all seinen Mut zusammen. „In Ordnung.“

Wieder macht sich ein halbmondförmiges Lächeln auf Lemmys Gesicht breit, er nimmt eine der Fackeln aus der Halterung und marschiert los, den Leser im Schlepptau. Während er ihn durch ein Labyrinth aus Gängen und Fluren führt, wird dem Leser nur allzu deutlich bewusst, dass er den Rückweg niemals alleine wiederfindet.

„Der Meister hat Lemmy schon viel von Ihrer Welt erzählt. Er nennt sie die wahre Welt der Welten, weil ihr alle Erzählungen entsprießen, die sich hier finden.“ Sie kommen an unzähligen Türen vorbei, doch an keiner von ihnen bleibt Lemmy stehen.

„Leider finden nur noch Wenige aus Ihrer Welt hierher. Was genau tut man in der ursprünglichen Welt den lieben langen Tag? Augenblick – wie heißen Sie überhaupt?“ Die beiden erreichen eine Wendeltreppe, die sie hinaufsteigen.

„Nun, man nennt mich den Leser.“

„Ist das da, wo Sie herkommen, ein angesehener Titel?“

Sie erreichen das Ende und biegen in einen breiten Gang ab.

„Nicht wirklich… Aber weit verbreitet ist er wohl nicht gerade.“

„Löchere unseren Gast nicht mit zu vielen Fragen, Lemmy“, erklingt eine dritte Stimme, die den Leser vor Schreck zusammenzucken lässt.

Die beiden drehen sich nach ihr um und Lemmy verneigt sich. „Ja, Meister Leamur.“ Erneut hat der Leser eine bisher noch nie dagewesene Kreatur vor sich. Sie ist kaum größer als Lemmy, hat ein fuchsartiges Gesicht, ist von sandfarbenem Fell bedeckt und in eine braune Kutte gekleidet.

„Sie suchen nämlich selbst nach Antworten,“, mutmaßt das Wesen. „Nicht wahr?“

Der Angesprochene löste sich aus seiner Starre. „Mich… würde interessieren, was ich hier tue.“ Er ringt sich einen ruhigen Ton ab. „Lemmy sagt, es sei ein Archiv… ein Archiv der Fantasiegeschichten. Er meint, all diese Bü-

cher entstammen meiner Welt. Was um Himmels willen meint er damit?“

„Hier werden alle Geschichten archiviert, die sich die Menschen aus Ihrer Welt ausdenken. Bücher, Texte, oftmals auch bloße Gedankenfragmente. Alles ist hier. “

„‘Ausdenken‘? Sie wollen damit sagen, die Bücher dort unten waren Fantasy-Romane? Wenn das wahr ist, dann kann ich mir nicht vorstellen, was das mit mir zu tun haben soll. Das Genre Fantasy ist, ehrlich gesagt, nicht wirklich mein Terrain. Ich halte nicht allzu viel von Dingen, die derart weltfremd sind.“

Der Meister sieht ihn einen Moment lang mit unergründlichen Augen an. „Weltfremd, sagen Sie. Wie meinen Sie das?“

„Naja, Leute sollten sich nicht in Scheinwelten hinter einem Schutzwall aus Buchseiten verschanzen. Oder sich mit Problemen frei erfundener Gestalten beschäftigen, wo doch echte Menschen mit echten Sorgen zu kämpfen haben. In diesen Ammenmärchen besiegt irgendein Auserwählter das Böse auf magische Weise und wenn sie nicht gestorben sind…“ Der Leser verdreht die Augen. „Verstehen Sie denn nicht? Im wahren Leben ist das nicht so leicht. Da kann man das Böse und das Elend nicht mittels Magie verschwinden lassen. So funktioniert das nun einmal nicht. Kaum ist eine Krise bewältigt, steht schon die nächste ins Haus. Wenn man die Tür nicht kräftig zustößt oder der Krise wenigstens ein Bein stellt, wird sie hineinspazieren, es sich bequem machen und sich so lange bedienen, bis der Kühlschrank leer ist. Wem ist dann durch diese Fantasy-Literatur geholfen? Dadurch, dass man die Augen verschließt und so tut, als würde der Auserwählte schon kommen und die Welt retten?“

Wem ist durch diese Fantasy-Literatur geholfen?

Lange Zeit herrscht Schweigen.

„Ich verstehe“, setzt der Meister schließlich an. „In Ihren Augen sind diese Geschichten folglich eine Flucht vor der Realität?“

„Allerdings.“

„Sie sind im Unrecht“, sagt der Meister schlicht und wendet sich an Lemmy. „Zurück an die Arbeit mit dir. Ich glaube, dies wird eine längere Unterhaltung.“ Er dreht sich um und macht sich entlang des Gangs auf den Weg. „Wenn Sie mir bitte folgen würden, lieber Leser.“

Verwirrt eilt Letzterer ihm nach. Dabei fällt sein Blick auf die Gemälde, von denen der Gang gesäumt ist und die ihm allesamt auf eine unbegreifliche Weise vertraut sind. Dem Meister entgeht das nicht. „Das Schöne an Bildern ist, welch unerwartete Gefühle sie in uns wachrufen, nicht wahr? Selbst wenn wir ihre eigentliche Aussage nicht kennen, so entnimmt ihnen jeder Einzelne etwas völlig Eigenes.“ „Worauf wollen Sie hinaus?“ Der Leser ist das Rätselraten allmählich leid.

„Sagen wir, Sie sind Künstler. Welchen Anstrich würden Sie Ihrer Leinwand verpassen? Welche Empfindungen wollen Sie an den Betrachter herantragen? Ein Bild ist nämlich dazu da, gesehen zu werden, richtig? Nicht anders verhält es sich mit Geschichten. ‚Keine Geschichte lebt, es sei denn, jemand möchte zuhören.‘“

„Das ist ja schön und gut“, wirft der Leser ein. „Selbstverständlich möchte der Autor einer Geschichte seinen Leser in der Regel für irgendetwas sensibilisieren, das steht außer Frage. Allerdings sehe ich hierin noch lange keinen Grund, meine Zeit mit irgendwelchen Hirngespinsten zu vergeuden. Es gibt genügend fantasyfreie Literatur, die sich mit den richtigen Fragestellungen befasst. Wissen Sie, an der Schule, wo ich unterrichte, finden sich mehr als genug Werke, die sich Dingen wie der Schuld, Gerechtigkeit, Verantwortung oder Moral widmen. Dingen, die etwas zählen, einen Wert haben.“

Der Leser bleibt wie angewurzelt stehen, als er Zeuge wird, wie Bücher, Briefe und Schriftrollen an ihnen vorbeischweben und in einem Seitengang verschwinden. Ihm klappt die Kinnlade herunter und sein Gesprächspartner belächelt diesen verdatterten Gesichtsausdruck.

„Seien Sie ehrlich. Lesen die Schüler alles, was Sie Ihnen vorsetzen?“ Der Leser räuspert sich und antwortet kleinlaut. „Sie finden Vieles zu anspruchsvoll. Alles Ausreden, wenn Sie mich fragen. Sie wollen sich bloß keine Mühe geben, das Werk zu verstehen.“

Der Meister lächelt. „Ein Schüler würde viel lieber einen Büffel mit einem einzigen Pfeil erlegen, als zu lernen, wie man eine Kaninchenfalle baut.“

Lieber einen Büffel mit einem einzigen Pfeil erlegen, als lernen, wie man eine Kaninchenfalle baut

Bevor der Leser etwas erwidern kann, biegen sie um die Ecke und er gerät ins Staunen wegen des gewaltigen Eingangsportals, das vor ihnen liegt. Es schwingt von selbst auf und der Leser ist völlig überwältigt vom Anblick dessen, was sich dahinter verbirgt.

Eine Halle, die immenser nicht sein könnte und die in keiner Himmelsrichtung ein Ende vermuten lässt, offenbart sich vor ihnen, durchzogen von reihenweise turmhohen Bücherregalen. Der Leser misst diese mit seinem Blick, aber sie scheinen bis in den Himmel zu reichen. Auch hier sirren die unendlichen Bücher in einem heillosen Durcheinander von Regal zu Regal, ordnen sich stets neu an, wechseln die Seiten wie Kugeln auf einem Schlachtfeld.

„Das sind sie“, erklärt der Meister voller Stolz. „Sämtliche Geschichten und Märchen, die je erdacht wurden. Mit jedem Tag werden es mehr. Und man müsste wohl ewig leben, um sie je in ihrer Gesamtheit zu erblicken.“

Obwohl seine Nerven zum Bersten angespannt sind, überwiegt in diesem Moment die Neugier des Lesers. „Wie um Himmels willen findet man sich hier zurecht? Das ist das reinste Chaos.“

„Ein geordnetes Chaos, vielmehr. Alles hier hat seinen Platz. Und eben deshalb bleibt Raum für Geheimnisse.“ Er sieht hinauf zur Decke. „Das Himmelsgeschoss zum Beispiel. Keiner weiß, welche Antworten es bereithält.“

Je länger der Leser dieses Schauspiel mit ansieht, desto groteskere Ausmaße nimmt es an. Er wird Zeuge, wie ein pantherartiges Geschöpf auf einem der Regalbretter auftaucht, im Sprung eine schwebende Schriftrolle zwischen den Zähnen einfängt und im gegenüberliegenden Regal verschwindet. An einer anderen Stelle eilen zwei Zwerge aus unterschiedlichen Gängen aufeinander zu. An der Kreuzung stoßen sie zusammen, gehen zu Boden, rappeln sich wieder auf, drehen sich um und eilen in entgegengesetzter Richtung davon, als wäre nichts gewesen.

Mit jeder weiteren Beobachtung schwirrt dem Leser noch mehr der Kopf. „War es das, was Sie mir zeigen wollten?“, erkundigt er sich.

Der Meister wirft ihm einen verstohlenen Blick zu, klatscht zweimal in die Hände und wie aus dem Nichts tauchen edle, gepolsterte Stühle auf. Er lässt sich gelassen auf einem der beiden nieder. Der Leser bezwingt seine aufkommende Panik, geht ruhigen Schrittes zu dem anderen und setzt sich ebenfalls.

„Ich denke, es ist an der Zeit, dass Sie zum Boten werden, lieber Leser.“ Die Augen des Letzteren weiten sich und er schluckt geräuschvoll. „Bitte, sagen Sie mir, dass das keine dieser Geschichten ist, wo ich zu irgendetwas auserkoren werde?“ Leamur schüttelt den Kopf. „Jeder kann Bote sein. Die Frage ist nur, sind Sie bereit dazu?“

„Was bleibt mir Anderes übrig? Ich wünschte, ich würde aus diesem Albtraum erwachen. Jedoch befürchte ich, dass dieser Essay immer noch auf meinem Schreibtisch liegen wird, wenn ich wieder in mein Büro zurückkehre. Was also müsste ich tun?"

Sein Gegenüber kichert stillvergnügt. „Im Grunde nichts Anderes als zuhören. Fühlen Sie sich dem gewachsen?" Der Leser verkneift sich einen Kommentar und nickt grimmig. „Wenn ich das richtig verstanden habe, sind Sie Deutschlehrer?" Wieder nickt der Leser. „Haben Sie den Eindruck, Ihren Schülern Wissen zu vermitteln?"

Der Leser seufzt. „Wissen steht den Schülern heutzutage ohnehin zur ständigen Verfügung. Intelligenz hängt anscheinend nur noch davon ab, wie schnell jemand eine Frage in sein Smartphone eintippen kann. Ähm… Ein Smartphone, das ist ein…" „Ich weiß schon", unterbricht ihn der Meister. „Fahren Sie fort."

Der Leser lässt sich seine Verwunderung nicht anmerken. „Gut. Was ich damit sagen will, ist, dass wir der Jugend bloßes Auswendiglernen beibringen, nicht aber eigenständiges Denken."

Das fuchsartige Wesen grinst triumphierend. „Also erwarten Sie, dass diese lernüberdrüssige Meute aus dem Nichts heraus anfängt, tiefgründige Fragen zu stellen?"

Der Leser wird hellhörig. „Ich verstehe schon", entgegnet er. „Für Sie ist das hier wohl die Antwort auf alles." Er deutet auf die zahllosen Regale. „Wie stellen Sie sich das vor? Diese Bücher dienen dem Zeitvertreib. Dabei lernt man nichts. Den Lesern wird ein völlig falscher Eindruck von der Realität vermittelt. Sie sollten viel eher etwas lesen, das der Wahrheit entspricht, etwas, womit sie sich identifizieren, weil es ihnen selbst widerfahren könnte. Es ist schon schlimm genug, dass Jugendliche die meiste Zeit vor dem Computer oder mit Videospielen verbringen. Zusätzlich in einer Traumwelt zu leben und nicht aufzuwachen, macht die Sache nur schlimmer."

Die Ohren des Meisters zucken, als er das hört. „Aber was ist mit der Lehre, der sogenannten ‚Moral von der Geschicht'?", fragt er eindringlich. „Schließen Sie gänzlich aus, dass man aus Fantasy-Büchern etwas lernen könnte?"

Als der Leser seinem Gegenüber einen skeptischen Blick zuwirft, fährt die pelzige Gestalt fort. „Schüler empfinden Unterricht als Zwang. So interessant Schulliteratur auch sein mag, sie wird bei vielen von ihnen auf Ablehnung stoßen, allein deswegen, weil sie sich nicht freiwillig damit beschäftigen. Nicht anders ist es, wenn Eltern ihre Kinder zum Lesen zwingen und es somit als Strafe dient. Im Erwachsenenalter wird eben dieses Kind kaum noch zu einem Buch greifen."

Bitte, sagen Sie mir, dass das keine dieser Geschichten ist, wo ich zu irgendetwas auserkoren werde?

Der Leser lässt sich das durch den Kopf gehen. „Einverstanden, als ein ungezwungener Einstieg ins Lesen ist Fantasy-Literatur vielleicht geeignet, doch nützt sie einem bis auf diesen einen Aspekt wenig."

Das kleine Geschöpf, von dem der Leser annimmt, dass es ziemlich alt sein muss, lässt geistesabwesend den Blick schweifen, bevor es die Unterhaltung fortführt. „Sie üben Kritik an der Fantasy-Literatur, weil sie Ihrer Ansicht nach weltfremd ist. Finden Sie nicht, dass Sie hierdurch Ihre Welt umso mehr kritisieren?" Der Meister hebt fragend eine Braue. „Es ist leider wahr. Die fast schon utopischen Zustände, die Fantasiegeschichten teilweise schildern, haben wenig mit Ihrer Welt zu tun. Der Kampf gegen das Böse zum Beispiel, den viele Fantasy-Bücher beinhalten, ist dort nicht vorbei, wenn man auf der letzten Seite angelangt ist. Das ist einer der Gründe, weshalb dieses Genre überhaupt existiert. Die Menschen wollen, dass das Leid endlich vorübergeht und diese Sehnsucht verarbeiten sie in ihren Werken. Sie weisen

darin auf die unzähligen Missstände hin. Daher ist es weniger eine Flucht vor der Realität als die Konfrontation hiermit. Sie werden mir die kühne Behauptung verzeihen, lieber Leser, dass man fast schon von einer offenen Kriegserklärung gegenüber dem Bösen sprechen kann. Ein Schriftsteller stürzt sich ebenso in den Kampf, bloß ersetzt ihm seine Sprache die Streitaxt."

„Das ist ohne Fantasy-Romane ebenfalls möglich", beharrt der Leser auf seinen Standpunkt. „Man braucht keine anderen Welten, um zu merken, dass es um unsere schlechtsteht."

Leamur ächzt, richtet sich ein wenig in seinem Stuhl auf und murmelt etwas Unverständliches. Plötzlich steigt vor den beiden eine schwarze Kugel aus eigenartigem Material, weder fest noch flüssig, in die Höhe und bleibt vor den Augen des Lesers mitten in der Luft stehen. Mit einer raschen Handbewegung des Meisters beginnt sie, sich so lange zu verformen, bis eine weiße Kugel aus ihr hervorgeht und auf selber Höhe verweilt.

„Eine erfundene Welt", erklärt Leamur, „dient als Kontrastmodell, wenn nicht gar als Sinnbild für eine echte. Diese Sinnbilder enthalten somit alles, woran es Ihrer Welt mangelt. Denn diese ist dermaßen verstrickt, dass man gar nicht weiß, wo das eigentliche Böse tatsächlich lauert. Sind es die Lobbys, unersättliche Kapitalisten, Kriminelle auf den Straßen, die Mafia, korrupte Richter oder ist das Schlechte in jedem verankert? Seit der Moderne ist es besonders heikel, irgendwem Verantwortung für bestimmte Umstände zuzuschreiben. Die Städte sind größer, alles hat sich bürokratisiert und keiner scheint mehr zu wissen, an wen er sich wenden soll. Eben das ist es doch, womit sich Kafkas ‚Proceß' auseinandersetzt, wenn ich mich recht entsinne."

Sind es die Lobbys, unersättliche Kapitalisten, Kriminelle auf den Straßen, die Mafia, korrupte Richter oder ist das Schlechte in jedem verankert?

Der Leser versucht, seine Überraschung bestmöglich zu verbergen. „Josef K. wird verhaftet, ohne sich einer Schuld bewusst zu sein, und in einen sehr skurrilen Prozess verwickelt", schildert Leamur. „Er weiß weder, was ihm zur Last gelegt wird, noch, bei wem sein Hilfegesuch auf fruchtbaren Boden trifft. Am Schluss erfolgt seine Hinrichtung. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass sich ihre Schüler für diese Inhalte interessieren, jedoch wirkt vor allem Kafkas Stil auf viele von ihnen mehr als befremdlich. Sie entwickeln recht zügig eine Abneigung und ein Desinteresse an der Lektüre. In Fantasy-Romanen werden, ob Sie es nun glauben oder nicht, lieber Leser, oftmals vergleichbare Thematiken beleuchtet. Der ewige Kampf zwischen Gut und Böse findet dank mancher Autoren eine sehr tiefgründige Behandlung, die sowohl religiöse, ethische als auch naturwissenschaftliche Erkenntnisse berücksichtigt. Dinge, die jungen Leuten oft einmal unbegreiflich erscheinen, werden vereinfacht, das Böse nimmt Gestalt an. Die Leser identifizieren sich mit ihren Lieblingshelden, fiebern mit ihnen mit und lernen in den unterschiedlichsten Bereichen etwas dazu. Mit dem einzigen Unterschied, dass es aus ehrlichem Interesse geschieht, aus eigenem Antrieb."

„Ist das so?", vergewissert sich der Leser. „Dann nennen Sie mir doch zur Abwechslung einmal ein konkretes Beispiel statt vager Andeutungen."

Der Meister geht nicht im Geringsten auf den gereizten Tonfall ein, was den Leser noch mehr verärgert. „Aus welchem Themenfeld?"

Der Leser verengt die Augen zu Schlitzen. „Im diesjährigen Deutsch-Abitur hat die Gerechtigkeit eine tragende Rolle gespielt. Wie wäre es also damit? Michael Kohlhaas beispielsweise widerfährt Unrecht – er erkennt, dass das Rechtssystem, in dem er lebt, nicht greift und er nicht mehr Teil dieser gescheiterten Normen sein kann. Er sieht sich in der Lage, sein Recht fortan gewaltsam durchzusetzen,

wird der Brandschatzung und des Raubes schuldig, hat prinzipiell das Recht auf seiner Seite, doch handelt auf unrechtem Wege. Was haben Ihre schlauen Bücher hierzu zu sagen?“

Leamur sieht den Leser eine Zeitlang abschätzend an und erneut vernimmt Letzterer undeutliches Gemurmel vonseiten des Meisters. Sie beide werden auf einmal, auf ihren Stühlen sitzend, in die Höhe gerissen. Der Leser klammert sich an die Armlehnen und muss zusehen, wie er sich mehr und mehr vom Boden entfernt. Sie schweben auf eines der Regale zu und der Leser muss hier und da den Kopf einziehen, um nicht von einem Buch oder vorbeisurrenden Rieseninsekt getroffen zu werden.

„Es gibt unendlich viele Figuren, die sich für die Gerechtigkeit einsetzen“, beginnt Leamur. Er deutet mit der Hand auf eine Reihe von Romanen zu ihrer Linken. „Christopher Paolinis ‚Eragon‘“, sagt er, unterbricht sich, lässt den Blick über die anderen Werke wandern und deutet auf weitere Exemplare, „oder ‚Richard Cypher‘ aus ‚Das Schwert der Wahrheit‘. Jeder von ihnen zieht los, einen Tyrannen zu stürzen und die Unterdrückung zu beenden. Sie kämpfen für Hoffnung und Gerechtigkeit in ihren jeweiligen Welten. Dabei muss sich Richard wiederholt vor Augen führen, dass für das Allgemeinwohl, für die Rettung vieler Menschenleben, einige eingebüßt, geopfert werden müssen. Dieser moralische Zwiespalt kann für manche Schüler als Einstieg in die Welt der Philosophie dienen.“

Der Leser muss hier und da den Kopf einziehen, um nicht von einem Buch oder vorbeisurrenden Rieseninsekt getroffen zu werden

Als Leamur sieht, wie sich die Fingerknöchel des Lesers beim Festklammern weiß färben, sinken sie wieder auf den Erdboden hinab. „Ich fand aber etwas Anderes, das Sie gerade sagten, ebenso interessant“, fährt die kleine Kreatur fort. „Kohlhaas sieht sich nicht mehr als einen Teil des Systems. Beziehen wir dies einmal auf den Begriff der Schuld. Man macht sich dadurch schuldig, dass man gegen moralische Richtlinien verstößt. Schuldgefühle entstammen folglich unserer Annahme eben dieser Richtlinien. Nur wer sich als Teil einer Gemeinschaft ansieht, die sich an diese Normen und Bestimmungen hält, kann sich schuldig fühlen. Wer entscheidet, sie abzulehnen, der ist imstande, im Brustton der Überzeugung zu sagen, dass er tun und lassen kann, was er will, wenn nötig ohne jegliche Skrupel. ‚Wenn jemand Böses tut, dann tut er es aus der Überzeugung heraus, es sei richtig. […] Somit steckt Philosophie hinter allem, was wir tun.‘ Mit diesen Worten beschreibt Fantasy-Autor Terry Goodkind den Charakter des Tyrannen Darken Rahl. Somit lehrt uns ein fantastischer Roman Ähnliches wie Kleists ‚Michael Kohlhaas‘. Die Werke ergänzen einander gewissermaßen. Sie zeigen, was der Irrglaube eines Einzelnen für ungeheuerliche Auswirkungen haben kann. Wenn man jene verfehlten Ansichten wieder richtet, wenn Menschen beginnen zu begreifen, welchen Schmerz sie anderen zufügen, so wie es bei Galbatorix aus ‚Eragon‘ der Fall war, kann dies zum Ende einer Schreckensherrschaft führen.“

Der Leser versucht, sorgfältig den Worten zu lauschen, obwohl viele Namen genannt werden, die ihm nichts sagen. Sein Gegenüber verstummt, schwebt ein weiteres Mal in die Höhe, zieht ein zufälliges Buch aus den Reihen und kehrt zurück. In Gedanken versunken, fährt Leamur mit den Fingerspitzen über den Buchrücken. „Es ist doch erstaunlich“, setzt er an. „Das Buch selbst mit seinen unzähligen Seiten lässt die Vielschichtigkeit der Welten und Charaktere in seinem Inneren erahnen.“ Ein schmallippiges Lächeln legt sich auf sein Gesicht. „Nur sind diese in den seltensten Fällen bloß schwarz und weiß. Wer Fantasy-Romane liest, der beginnt, den Menschen hinter dem Bösen zu erblicken. Er achtet bewusster auf die menschlichen Züge, die Charakterschwächen, Fehler und Ängste. Er ist gewillt, hinter die Fassade zu blicken, beide Seiten der Medaille zu bedenken. Dies gilt

nicht allein für die Bösewichte, sondern für alle Völker, auf die die Hauptfigur im Verlauf der Handlung trifft. Sollten bestimmte Bräuche und Riten den Protagonisten anfangs abstoßen, so lernt er ihre Hintergründe besser kennen, je länger er bei diesen Völkern bleibt."

„Ich bin mir nicht sicher, ob ich Ihnen folgen kann", gesteht der Leser.

„Ich will darauf hinaus, dass ein Leser von Fantasy-Büchern somit die Chance hat, dies im Alltag anzuwenden. Er bildet seltener ein voreiliges Urteil im Bezug auf seine Mitmenschen, auf andere Kulturen, Ansichten und womöglich sogar Schwächen. Hinzu kommt, dass wir, indem wir das Böse in der Literatur verstehen, zeitgleich einen Teil unserer Selbst ergründen. Wir reflektieren über Richtig und Falsch, wir hinterfragen, wir beginnen zu denken. Jede gewonnene Schlacht gegen das Böse, mag sie auch nur fiktiv gewesen sein, kann somit auch einen persönlichen Triumph bedeuten. Denn durch jedes literarische Werk, mit dem wir uns beschäftigen, wird uns ein bedruckter Spiegel vorgehalten. Wenn wir nur gründlich genug zwischen den Zeilen suchen, finden wir uns selbst wieder und unsere persönlichen Makel fallen ins Auge. Wie ich vorhin sagte, entnimmt jeder einem Bild etwas Eigenes. Ebenso hat eine Geschichte für jeden einen unterschiedlichen Gehalt. Der Eine muss hinunterwürgen, was dem Anderen auf der Zunge zergeht. So mancher findet eine Antwort dort, wo andere nur zusätzliche Fragen entdecken. Auf diese Weise gestaltet ein Jeder die Handlung individuell mit. Seine Empathie wird wachgerüttelt, wenn seine Lieblingscharaktere leiden, seine Fantasie wird angeregt, wenn Unvorstellbares beschrieben wird. Die Geschehnisse spielen sich mehr in seinem Kopf ab, als auf dem Papier. Der Besucher dieser Welten kann fast nicht verhindern, die Geschichte selbst weiterzudichten, die Gussform, die sich vor ihm eröffnet, mit seinem Herzblut anzureichern, eine kreative, schöpferische Seite seiner Selbst kennenzulernen. Sie können nicht ahnen, welch einen großen Teil des Archivs die eigens verfassten Texte der Leser einnehmen, die einem Roman eine individuelle Note verpassen, sich über die Handlung hinaus mit den Figuren auseinandersetzen und den eigentlichen Gang der Geschichte mit einem frischgeschusterten Schuhwerk versehen. In der Ursprungswelt ist dies als ‚Fanfiction' bekannt."

Jede gewonnene Schlacht gegen das Böse, mag sie auch nur fiktiv gewesen sein, kann somit auch einen persönlichen Triumph bedeuten

Leamur streckt die Hand aus, in der er das Buch hält. Augenblicklich schießt ein grüner Pflanzenarm aus den oberen Reihen eines Regals hervor, wickelt sich um das Buch und zieht es an seinen angestammten Platz zurück. Erst jetzt merkt der Leser, dass ihn das, was um ihn herum geschieht, auf eine furchteinflößende Weise fasziniert.

„So habe ich das noch nie betrachtet", gesteht er nach einer Weile. „Aber was habe ich mit alledem zu tun? Was meinten Sie vorhin, als Sie mich einen Boten nannten? Ich habe immer noch nicht verstanden, was genau ich tun muss."

„Ich habe nicht übertrieben, als ich sagte, dass jede Geschichte eine Lehre, eine Botschaft in sich trägt. Sie sagten, die Probleme darin würden auf magische Weise mithilfe eines Auserwählten gelöst. Diese Auserkorenen allerdings sind häufig ebenso orientierungslos wie jeder andere Durchschnittsmensch. Dem lässt sich entnehmen, dass jeder, selbst ein kleiner Hobbit, die grundlegende Veränderung bewirken kann und hiermit geht die Aufforderung einher, niemals aufzugeben. Auch andere Ratschläge können sich hierin finden, wie derjenige, die Weisheit und das Ausmaß seiner Beschlüsse zu bedenken, bevor man handelt, oder, wie es für Harry Potter zutrifft, dass die größte Schwäche eines Jungen gleichzeitig seine größte Macht sein kann. Manchmal reichen die Fähigkeit und Bereitschaft zu lieben vollkommen aus, um einen übermächtigen Feind zu besiegen, der die Liebe selbst nie er-

fahren hat.“ Der Meister wirft ihm einen kurzen Blick zu. „Wenn wir diese Botschaften stets mit uns tragen, werden wir früher oder später selbst zu Boten.“

Der Leser kann sich nach wie vor keinen Reim auf das Ganze machen. „Empfehlen Sie mir also, mit meinen Schülern hin und wieder einen Fantasy-Roman unter die Lupe zu nehmen?“

„Probieren Sie es aus. Vielleicht bringt es dem Einen oder Anderen das Genre näher. Doch bedenken Sie auch, dass es immer eine nachhaltigere Lösung ist, wenn sich Schüler auf eigene Faust dem Lesen widmen, als wenn es wieder einen zwanghaften Charakter in der Schule annimmt.“ Der Leser überblickt die unglaubliche Auswahl an Werken, die in der Haupthalle gelagert wird.

„Bevor Sie sich auf eines der Bücher stürzen, sollten Sie sich Gedanken über Ihre ganz persönliche Botschaft machen.“

Der Leser blickt ihn verwirrt an. „Werde ich diese nicht erst erkennen, nachdem ich etwas aus dem Fantasy-Genre gelesen habe?“

„Na, immerhin beschäftigen Sie sich momentan mit einem Essay.“

Der Leser starrt auf die Worte hinunter und merkt erst jetzt, dass er bei der letzten Zeile angelangt ist.

Valeria Rybin, geb. 1995, trat nach dem Abitur 2013 zunächst eine Buchhandelsausbildung in Lindau an. Wunschfach für das anschließende Studium ist noch nicht ganz klar und davon abhängig, wie sich der Balanceakt zwischen Verstand und Gefühl entwickelt.

Zuhause durch die Jahre

von
Betül Kaya

Haben wir uns nicht alle schon einmal die Frage gestellt: „Wo bin ich (wirklich) Zuhause?“

In Gedanken kommen wir zur Erkenntnis, dass es für diese Frage keine Musterlösung gibt. Dies liegt allein schon daran, dass jeder von uns individuell und besonders auf seine Art und Weise ist. Es wäre ja langweilig, wenn wir alle gleich wären. Eben weil wir unterschiedlich sind, können wir uns gut und mit bestimmten Personen verstehen. Wir wissen doch alle, dass wir nicht mit jeder Person, die wir kennen, gleich umgehen oder über Bestimmtes reden. Wir verhalten uns gegenüber bestimmten Menschen in unserem Leben anders. Ist es nicht so? Jeder von Ihnen. Jeder hat zum Beispiel eine ganz andere Vergangenheit, die wir nicht kennen. Dies können wir auch nicht am Erscheinungsbild jener Person erkennen. Man entscheidet für sich selbst, wem man, wie viel und vor allem was anvertrauen möchte. Wir können zwar denken, ich kenne diese Person nun schon seit 15 Jahren, ich weiß alles über ihr Leben. Doch wir erzählen nie wirklich einer Person alles über uns. Man hat immer Kleinigkeiten, die man nicht Preis gibt. Niemand kennt jemanden zu 100%. Deshalb kann uns auch keiner sagen, wo wir zu Hause sind. Denn keiner weiß wie sich der andere fühlt oder was er empfindet an einem Ort oder in einer Situation. Hierfür muss sich jeder mit sich selbst auseinandersetzen. Doch wie gehe ich dabei vor? Wonach lege ich fest, wo ich zu Hause bin?

Soll ich auf mein Herz oder auf mein Bauchgefühl oder auf meinen Verstand hören?

Und läuft vieles in der Entscheidungsfindung nicht im Unterbewusstsein ab, wo Erziehung, Lebensumstände, Charakter, Werte, Ansehen und vieles mehr eine Rolle spielen? Wie herausfiltern, in welchem Zusammenhang etwas steht, wenn wir Entscheidungen treffen?

Oder einfacher betrachtet: In seinem eigenen Haus kann man sich frei bewegen, den halben Tag im Pyjama herumlaufen, ausschlafen, wenn man nicht geweckt wird, essen, was und wann man will. Ist das Wort Zuhause daher nicht ein ganz simples Symbol, mit dem wir unser freies Verhalten in unseren eigenen vier Wänden beschreiben? Doch wann werden die vier Wände um uns zu diesen eigenen vier Wänden?

Einige von uns hatten es in der Vergangenheit sicherlich nicht leicht. Diejenigen unter uns wissen, wie wichtig Freunde, Familie und Bekannte sind. Für den einen mehr für den anderen weniger. Ich bin froh, wenn man gute Freunde hat, die immer versuchen, das Beste für einen zu tun und da sind, egal um was es geht. Wir können nicht immer alleine etwas auf die Beine stellen und müssen uns gegenseitig unterstützen. Im Leben kommt man alleine nicht weiter. Deshalb steht für mich fest: Unsere Liebsten bieten uns Halt und sind unsere Stützen im Leben.

Doch wenn es um die Frage nach dem Zuhause geht, ist jeder auf sich gestellt. Jeder entscheidet: Was ist mir wichtig? Welche Ansprüche habe ich an mich, die ich auch erfüllen kann, wenn ich es möchte? Oder: „Was wäre, wenn?“ Man ist nur wirklich da zu Hause, wo man sich auch wohl fühlt. Manche jedoch bemerken erst später, dass sie richtig angekommen sind, nachdem sie Schwierigkeiten im Leben gehabt hatten.

Erst wenn man ein paar Fehler im Leben gemacht hat, weiß man, was für einen das Richtige ist. Ich bin fest entschlossen, sagen zu können: Meine Vergangenheit prägt mein Leben und daraus setzt sich auch mein Charakter zusammen.

Betrachten wir mal das Leben. Wird überhaupt einer von uns je gefragt, ob er geboren werden möchte? Können wir uns unsere Lebenssituation aussuchen? Nein! Man kommt als kleines Kind auf die Welt und wächst mit den Jahren heran. Wir müssen unseren Platz finden und uns anpassen. Wo und in welchem Umfeld wir geboren werden, weiß keiner schon im Voraus. Oder etwa doch?

Uns wird gezeigt, wie und wo wir leben. Wir werden gelenkt, um zu lernen, und, wenn die Zeit kommt, selbst unseren Weg gehen zu können und ein anständiges Leben zu haben. Das wünschen sich doch alle Eltern.

Als kleines Kind gehen wir ohne Kummer und Sorgen durchs Leben. Wir erleben die Welt da noch als leicht. Wir kennen bis dahin die Wörter Probleme, Sorgen und Kummer doch überhaupt nicht. Wenn wir uns umschauen, auf Spielplätzen, in Parks, dann sehen wir eine Menge kleiner Kinder, die strahlend glücklich sind. Sie brauchen nicht viel, um glücklich sein zu können. Somit haben auch nur unsere Kinder das einzige ungespielte Lächeln im Gesicht und die wahre Freude am Leben. Aber wieso? Viele Erwachsene sind nicht glücklich. Aus meiner Sicht sättigen sie neue Entdeckungen nicht. Im Gegenteil: Mit jeder Errungenschaft oder Entwicklung, steigt auch das Bedürfnis eben da mehr oder das Bessere haben zu wollen. Bei den Kindern ist das nicht so kompliziert. Zumindest am Anfang, bevor sie so werden wie wir. Sie brauchen ihre Familie und ein paar Gleichaltrige.

Bei den Kindern ist das nicht so kompliziert – zumindest am Anfang, bevor sie so werden wie wir

Wenn wir also die Kleinen fragen würden: „Wo bist du Zuhause?“, würden wahrscheinlich die meisten die Antwort geben: „Bei meinen Eltern“.

Für jüngere Kinder sind Mama und Papa noch die Großartigsten. Wir genießen da noch einen hohen Stellenwert, als Vorbilder, woran sich der Nachwuchs orientiert. Das ändert sich jedoch mit dem Eintritt in die Pubertät. Dann entwickeln Heranwachsende den Wunsch, eigene Wege zu gehen. Es gibt Streitigkeiten, Auseinandersetzungen, Provokationen, Grenzüberschreitungen, Wut und Tränen. Nicht nur in Familien, die schon bisher das Zusammenleben als anstrengend erlebt haben, sondern auch in Familien, die sich selbst als harmonisch und „gut funktionierend“ beschreiben, ist der Zeitpunkt der emotionalen, körperlichen und sozialen Verselbstständigung der Kinder ein schwieriger Prozess, der alle Beteiligten vor hohe Ansprüche und Zerreißproben stellt.

Doch wie können wir uns das erklären? In der Pubertät wechselt sich unsere Sicht auf das Leben und unser Denken. Wir legen als Jugendliche und Heranwachsende mehr Wert auf Selbstbestimmung, Freunde, Freizeit und natürlich Mode. Dabei kommt es dann oft zu Konfliktsituationen.

Viele Jugendliche entwickeln zunehmend den Gedanken in eine Wohngemeinschaft zu ziehen und mit Freunden zusammenzuleben.

Denn in der Pubertät scheinen wir als Eltern für unsere Kinder nervig und peinlich, da wir in ihren Augen nicht auf ihrem Lebensstand sind. Mit diesen Einstellungen verändert sich für unsere Kinder der Blick auf das Zuhause. Die Begriffe Geborgenheit, Schutz und Familie verlieren an Bedeutung und es wandelt sich die Sichtweise. Das eigene Heim wird unwichtig. Das Schulleben, die Freunde und der Beruf sind wichtiger. Somit halten sich die Kinder immer weniger zu Hause auf.

Betrachten wir die Erwachsenengeneration selbst. Wie war es in ihrer Jugend? Hatte man überhaupt Zeit bekommen, etwas außerhalb der Familie und dem Zuhause machen zu dürfen?

Es war, im Gegensatz zur heutigen Zeit, mehr Verantwortung zu tragen.

Ist hierbei nicht merkwürdig, wie schnell sich das Leben und die Werteinstellungen ändern? Alles ist moderner geworden. Dadurch ist zwar einiges einfacher, doch Traditionelles und besondere Feste und Gebräuche haben an Bedeutung und Feierlichkeit verloren. Genauso wie der Respekt und das Verhalten gegenüber Älteren. Was früher einmal wichtig erschien oder verboten war, scheint uns in der jetzigen Zeit normal und selbstverständlich zu sein. Die Freiheiten haben sich gemehrt. Auch die Definitionen von Zuhause.

So auch jeder Ortswechsel. Jedes Umziehen verändert unser Leben. Am meisten jedoch das von Jugendlichen. Es kann zu Stress, Krach und Streitigkeiten kommen. Ein häufiger Grund ist der Wunsch zurückzukehren. Zurück in ihre gewohnte Umgebung, wo sie sich auskennen, ihren Lebenspartner oder Freunde haben. Zurück zu ihren Lieblingsplätzen mit all den Erinnerungen von damals.

So werden junge Menschen aus ihrem bisherigen „Zuhause" herausgerissen, was sie als ihr gewohntes Leben gesehen haben. Es ist meistens ein ungewollter Neuanfang. Doch ein Mensch entwickelt sich. Wir geben uns und unserer Familie mit Veränderungen die Möglichkeit, sich für Neues zu öffnen. Es ist sicherlich nicht leicht. Zusammenhalt ist nun gefragt und wichtig. Als Eltern ist es unsere Aufgabe, unseren Kindern Mut zu machen, ihnen zu helfen, wo wir können, Lösungen zu finden, sowie sie abzulenken und ihnen die schönen Seiten des Umzugs zu zeigen. Diese Phase kostet zwar viele Nerven, aber wenn alle an einem Strang ziehen, können die Probleme und der anstehende Stress gelöst werden. Man muss sich kompromissfähig zeigen, und durch Reden seinen Kummer etwas verringern. Schließlich würden wir als Eltern auch nicht aus purer Lust umziehen wollen, wenn wir sehen, wie gut es unseren Kindern geht oder wir unsere Familien und Freunde dort haben und es nicht nötig wäre.

Die Freiheiten haben sich gemehrt. Auch die Definitionen von Zuhause.

Alles Gewohnte hinter sich zu lassen und neu anzufangen ist kein Kinderspiel.

Wenn wir nun alles neu aufbauen, wie Freundschaften, ein neues Leben, Arbeitskollegen und ein neues Zuhause für uns und unsere Familie, können wir dies dann Zuhause nennen? Können wir dann sagen, wir sind „daheim", wenn wir uns gegenseitig haben? Und gemeinsam alles so gestalten, dass es für alle passt. Sind wir dann zu Hause?

Auch wenn wir nicht bei unseren Liebsten sind?

Oder können wir auch an mehreren Orten Zuhause sein? Nämlich an den Orten, wo wir schöne Erinnerungen haben und an dem Ort wo wir uns momentan befinden und uns ausleben?

Viele Lebenswege zeichnen sich wie folgt: Als Erstes werden wir geboren, erzogen, entdecken die Welt, eignen uns Wissen an, finden Freunde und stoßen auf die Liebe. Dann kommt der Zeitpunkt, wo wir uns selbstständig machen, ausziehen, heiraten, auf eigenen Beinen stehen und selbst Kinder bekommen. Wir merken, wie schwer es ist, Endscheidungen zu treffen, dass man Familie und Freunde braucht, in guten und in schlechten Zeiten, und dass Arbeit notwendig ist, denn das Leben ist kein Ponyhof. Wir kommen an viele Orte und machen einiges durch. Wir leben an vielen Orten. Und jedes Mal macht es „Klick" in unserem Kopf. Unsere Sichtweisen vom Zuhause erweitern, verändern, verlieren sich. Wer dies nicht glaubt, muss sich nur Fotos und Videos anschauen, welche von unserer Biographie zeugen.

„Ich gehe nach Hause". In dieser Aussage drückt sich oft aus: Ich gehe dorthin, wo mein Bett ist und wo der Großteil meiner Besitztümer ist.

Im Urlaub, wenn wir abends zurück ins Hotel wollen sagen wir auch: „Wir gehen nach Hause“. Selbst wenn wir mal mit jemandem Feiern und bei einem andern übernachten: „Wann wollen wir denn nach Hause?“

Wo ist dieses Zuhause im Leben eines Jeden?

Ist es vielleicht doch besser, einen festen Platz zu haben, sein ganzes Leben an einem Ort, in einer Stadt, in einem Land zu verbringen und ganz klar sagen zu können, „Hier bin ich zu Hause“?

Der Journalist Stefan Kuzmany beschreibt: „Sein, wer man sein will, Gleichgesinnte finden, sich am richtigen Platz fühlen: Das kann man überall auf der Welt. In Berlin, in der bayerischen Provinz oder auch in Buenos Aires. Denn Heimat ist kein Ort. Heimat ist ein Gefühl“.

Wir können festhalten: Das Haus ist, wo das Herz ist.

Heimat kann man sich also machen.

Egal wo.

Betül Kaya, geb. 1995, besucht die 13. Jahrgangsstufe eines Gymnasiums. Sie hört gerne Musik, liest, reist und erkundigt die Welt – getreu dem Motto „Tu alles, was du kannst, in der Zeit, die du hast, an dem Ort, wo du bist“. Ihr Lieblingszitat von Nikosi Johnson.

Herr Unperfekt macht die Tür auf

von
Maria Ruhl

Es ist zehn Uhr fünfundzwanzig. In sieben Sekunden wird ein weiterer Balken auf dem Display meiner Armbanduhr zu sehen sein. Aus der Fünf wird eine Sechs. Zehn Uhr sechsundzwanzig. Während eine Minute nach der anderen vergeht, werde ich immer verzweifelter. In vierunddreißig Minuten sollen zwei Seiten in meinem weiß-karierten Notizblock mit Worten beschrieben sein. Mit meinen Worten. Und während ich gerade zwingend Buchstabe für Buchstabe aufschreibe, nach zwei Worten immer absetze, ganze Sätze durchstreiche, habe ich den Wunsch einen perfekten Text abzuliefern. Ich möchte mich hier nicht Wort für Wort durchquälen; in der Hoffnung in einunddreißig Minuten zwei Seiten beschrieben zu haben. Ich möchte so schreiben, dass jedes Wort sitzt, dass man das Gefühl hat, dieses Wort ist das perfekte und kein anderes passt besser als jenes, das ich auf mein Blatt kritzle.

Doch woher kommt dieses Verlangen selbst bei den kleinsten Dingen Perfektion zu erreichen? Warum muss alles hier und jetzt so zusammenfallen, dass es in sich stimmig ist? Warum ist da so wenig Platz für Scheitern, Versagen, zu-Boden-Fallen? Warum streckt man sich nach Perfektion, obwohl man ganz genau weiß, dass sie nicht erreichbar ist? Und was passiert, wenn man sich genau davon löst, seine Tasche packt, sich die Schuhe bindet und sich auf den Weg macht, um Herrn Unperfekt zu besuchen? Den Herrn, vor dem man sich bisher immer fürchtete. Man lief lieber zu Frau Perfekt. Die wohnt ja gleich um die Ecke. Man sah sie immer vom Fenster aus winken. Man lief immer schneller, über seine eigene Füße stolpernd, und doch kam man nie an. Ist es nun nicht dringend an der Zeit Herrn Unperfekt zu besuchen? Was ist, wenn er bereits wartend im Türrahmen steht?

Vielleicht nutze ich die letzten neun Minuten und fange an, meine Tasche zu packen. Die zwei Seiten in meinem Schreibblock sind gefüllt. Achtundvierzig weitere sind noch da, um von meinem Weg zu Herrn Unperfekt zu berichten. Drei Stunden und zwölf Minuten. Dann möchte ich bei Herrn Unperfekt an der Tür klopfen. Die Zeit läuft.

Warum ich mich auf diesen Weg mache? Ich weiß es selber nicht so recht. Vielleicht die Neugier, wer hinter Herrn Unperfekt steckt. Wobei ich nicht einmal weiß, wie Perfekt aussieht. Die habe ich ja bekanntlich nur im Fenster winken sehen.

Wie definiert man denn überhaupt Perfektion? Wer hat das Recht festzulegen, wann was perfekt ist? Ist das nicht für jeden etwas anderes? Wenn etwas für uns ohne Probleme läuft, ist es dann schon automatisch perfekt? Bedeutet Perfektion nicht vom Gewöhnlichen abzuweichen? Und wenn es so etwas wie Perfektion gar nicht gibt? Heißt es dann gleich, dass überall Nicht-Perfektion herrscht?

Es wird Zeit, einen neuen Weg einzuschlagen. Spätestens in vierhundertfünfzehn Tagen wird dies der Fall sein: Ich werde, wenn alles gut geht, mein Abiturzeugnis in der Hand halten. Damit wird eine Zeit zu Ende gehen, die ich oftmals verflucht habe, doch sehr zu schätzen wusste: Alles hatte seinen Gang. Vieles war selbstverständlich und vorausbestimmt. Man musste nur der Linie folgen, die Eltern und Lehrer einem vorzeichneten. Bald muss ich aber den Stift selbst in die Hand nehmen. Und das ist das, was einem verdammt viel Angst macht. Man möchte einen geraden Strich ziehen. Einen Strich ohne Zacken oder Wellen, denn man schreibt nicht mit Bleistift. Radieren ausgeschlossen. Man schreibt mit einem wasserfesten Filzstift. Fehler nicht erlaubt. Der Strich muss sauber und gerade sein. Eben perfekt.

Um endlich den Stift alleine zu halten, haben wir jahrelang geschuftet. Wir haben das Einmaleins auswendig gelernt. Drei mal

Eins gleich Drei. Drei mal Zwei gleich Sechs. Drei mal Drei gleich Neun. Wir haben Vokabeln auswendig gelernt. Apprendre quelque chose par cœur. Wir haben die Mitternachtsformel auswendig gelernt. Minus P Halbe Plus Minus Wurzel aus P Halbe zum Quadrat Minus Q. Wir haben uns über unfaire Noten beschwert, Lehrer verflucht, uns über den vielen Lernstoff aufgeregt und fein säuberlich in kleinster Schrift auf kleinen, weißen Blättern das notiert, was so gar nicht in unsere Köpfe ging.

Das alles umsonst? Nein, nach zwölf Jahren möchte man endlich, dass sich die Mühe auszahlt. Man hat viertausenddreihundertdreiundachtzig Tage lang mehr oder weniger darauf gewartet. Man möchte sein Zeugnis in der Hand halten, die Welt vor einem zu Füßen liegen sehen und das Gefühl der Vollkommenheit haben. Man möchte, dass endlich alles Scheitern, Fallen, Zweifeln ein Ende hat.

Man möchte wissen, dass mit der Schulzeit das Unangenehmste vorbei ist und nun das richtige Leben beginnt. Und wenn ich schon möchte, dass mein Orangensaft morgens in der perfekten Mischung vorliegt (Zwei Drittel Saft und ein Drittel Wasser), dass meine Bücher nach Farben sortiert sind (nach den Farben des Regenbogens, um genau zu sein) und dass alle meine Kugelschreiber in der selben Farbe (Schwarz) schreiben, dann kann man davon ausgehen, dass nach dem Abitur erst recht alles glatt laufen soll. Schließlich bekommt man oft genug zu hören „Wenn ich damals die selben Möglichkeiten wie du gehabt hätte…“ oder „Nach dem Abi steht dir die Welt offen. Mach was draus.“

Ja, meine Generation ist wahrscheinlich bisher diejenige mit den meisten Freiheiten und Chancen. Wir haben Berufseignungstests, Berufsmessen, Schnupperpraktika. Und das Ergebnis davon? Meine räumliche Vorstellungskraft ist unterdurchschnittlich und dennoch soll ich Immobilienmaklerin werden. Ich komme nach Messen mit dreiundfünfzig Kugelschreibern nach Hause und keiner davon schreibt schwarz. Ich habe nach zwei Wochen im Kindergarten die Erkenntnis gewonnen, dass Kinder nicht sehr viel von demokratischen Abstimmungen halten. Wir können ein FSJ im Altenpflegeheim um die Ecke machen, wir können als Au-Pair nach London, einen internationalen Freiwilligendienst in einem Kinderheim in Indien machen. Und das Ergebnis davon? Wir sind schlichtweg mit so viel Auswahl überfordert. Wir sollten uns eigentlich glücklich schätzen diese Möglichkeiten zu haben und am Ende verzweifeln wir schier an der Frage „Und was machst du nach dem Abi?“, weil wir nicht wissen, wie wir uns entscheiden sollen. Denn wir wollen schließlich die beste, richtige, perfekte Entscheidung treffen.

Meine Generation ist wahrscheinlich bisher diejenige mit den meisten Freiheiten und Chancen

Das Bedürfnis, alles perfekt zu machen, haben wir schon von Anfang an. Was wird bestraft? Fehler. Was wird gelobt? Gelingen. Was wird gesagt, wenn man gescheitert ist? „Es ist noch kein Meister von Himmel gefallen.“ Damit wird nicht gesagt, dass es vollkommen in Ordnung ist, nicht perfekt zu sein. Nein, es wird vielmehr gesagt, dass Scheitern in einem gewissen Maße verständlich ist. Aber man soll nicht aufgeben, sondern immer stets nach Perfektion streben und so lange üben, bis man, nun ja, doch irgendwann ein „Meister“ ist. Das bekommen wir von unseren Eltern oder Lehrern gesagt. Sie sind diejenigen, die von uns Leistung erwarten. Aber sie wollen uns in erster Linie nicht nur zu perfekten, leistungsfähigen Maschinen machen. Sie wollen das Beste aus uns herausholen, uns bereit für das harte Leben da draußen machen. Sie wollen nicht, dass wir in der Masse untergehen. Wir sind dann wiederum diejenigen, die sie nicht enttäuschen wollen. Wir wissen, dass sie uns auffangen werden, wenn etwas nicht so läuft, wie wir uns das vorstellen. Aber wir wissen auch, dass es für alle Beteiligten viel einfacher ist, wenn wir von Anfang an funktionieren. Wir wollen perfekt sein.

Wenn wir das sind, dann gibt es Lob, keine enttäuschten Gesichter. Es gibt ein auf die Schulter-Klopfen, kein Kopfschütteln. Als würden nicht genug andere Menschen von uns Perfektion fordern, so sind wir es oft selbst, die am meisten erwarten und den größten Druck aufbauen. Ich weinte bittere Tränen, als ich nach den ersten zwei Schulwochen noch immer nicht richtig lesen konnte. Ich wurde wütend, als ich nach einem ganzen Sommer noch unbeholfen im Wasser paddelte, statt grazile Schwimmzüge zu machen.

Ich war enttäuscht, als ich nach fünf Jahren Unterricht immer noch nicht fließend Französisch sprechen konnte. Man möge meinen, irgendwann gewöhne man sich daran, dass einmal etwas nicht klappt. Das war bei mir aber nie der Fall. Ich liebe den Moment, wenn alles in sich stimmig ist. Wenn alles so läuft, dass man nichts daran auszusetzen hat. Wenn alles so ist, dass man das Gefühl hat, dass es genau so und nicht anders sein darf. Diese Momente sind selten, wenn überhaupt, so gut wie nie vorhanden. Viel öfter ist man am Grübeln, Zweifeln, sich den Kopf zerbrechen. So wie jetzt.

Ob es die richtige Entscheidung war, sich auf den Weg zu machen? Was ist, wenn Herr Unperfekt ein alter, knausriger Mann ist, der sich schon längst vom Leben abgewendet hat und darum auch „Herr Unperfekt" heißt? Einer, der keine Ansprüche oder Ziele mehr hat? Einer, der keine Erwartungen an das Leben hat und für nichts mehr brennt? Aber es ist zu spät. Die Haustür hinter mir ist zugefallen. Ich setze einen Schritt vor den anderen. Dennoch sehr langsam. Ich habe schließlich alle Zeit der Welt, oder? Ach nein, stimmt nicht, ich habe sie nicht. Ich habe noch zwei Stunden und sechsundvierzig Minuten. Dann müssen meine restlichen sechsunddreißig Notizbuchseiten gefüllt sein. Mit dem Weg zu Herrn Unperferkt.

Meine Schritte werden schneller und schneller. So wie alles heute. Wenn ich meiner Freundin sagen möchte, wann wir uns treffen, tippe ich einfach auf ein paar Tasten. Zehn Uhr dreißig. Wenn ich wissen will, wie lange ich nach Hamburg fahre, tippe ich einfach auf ein paar Tasten. Sechs Stunden und einundzwanzig Minuten. Alles geht schneller und man müsste meine, man hat ausreichend Zeit. Doch am Ende des Tages, wenn wir endlich ins Bett sinken, dann fühlte es sich so an, als wären vierundzwanzig Stunden nicht genug. Als bräuchten wir noch ein, zwei Stündchen mehr. Damit wir wirklich alles schaffen, was wir uns vorgenommen haben. Damit wir nicht mit einem schlechten Gewissen ins Bett gehen, uns schon daran erinnern, was wir am nächsten Tag zu tun haben.

Am besten schon heute wissen, was morgen passiert

Jetzt, da wir mit High-Speed-Internet surfen, öfter auf unser Smartphone-Display als in ein Buch schauen und eine App haben, die uns sagt, wie lange wir das Schnitzel braten müssen, wird auch viel mehr von uns gefordert.

Wir bekommen Informationen in Sekundenschnelle und versenden sie genau so schnell. Und das ist auch gut so. Denn wir müssen auf dem neusten Stand sein. Wir aktualisieren die Nachrichten-App im Minutentakt. Am besten schon heute wissen, was morgen passiert. Nein, was nächste Woche passiert. Wir finden auf ebay alles außer uns selbst. Warum auch? Facebook kennt uns besser als wir selbst.

Während alles um uns herum beschleunigt, wollen wir mithalten. Wir wollen zu den Schnellsten, Besten, Größten gehören. Wir wollen nicht, dass alle an uns vorbeiziehen, während wir noch dabei sind uns zu sammeln. Deswegen fordern wir von uns selbst Perfektion. Wir haben Erwartungen an uns selber und Ziele.

Wir wollen funktionieren und wir wissen, dass wir funktionieren, wenn wir einen Punkt von unserer To-Do-List streichen. Wir wissen, dass wir funktionieren, wenn unter unserem Aufsatz ein „Sehr gut" steht. Wir wissen, dass wir funktionieren, wenn wir es geschafft haben, unsere Arbeit in der vorgegebenen Zeit abzuge-

ben. Und wenn wir einmal das Gefühl hatten, dass wir funktioniert haben, wollen wir es immer. Wir brauchen es wie unseren Kaffee am Morgen. Wenn uns etwas nicht gelingt, dann behandeln wir dies als Ausnahme. Denn Perfektion soll die Regel sein und Fehler die Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Was passiert, wenn wir das Ganze umdrehen? Wenn wir uns von dem Wunsch lösen, es allen recht zu machen, überall zu glänzen, die richtigen Entscheidungen zu treffen?

Wenn wir uns endlich von der Perfektion lösen, weil wir doch schon lange wissen, dass sie nicht erreichbar ist. Wir wissen doch eigentlich, dass wir Menschen früher oder später enttäuschen werden. Wir wissen, dass es Menschen geben wird, die immer in etwas besser sein werden als wir. Wir wissen, dass selbst die Entscheidungen, die wir nächtelang diskutierten und abwiegen, die sein können, die alles zerbrechen lassen. Wir wissen all das und doch haben wir die Hoffnung nicht verloren, dass wir eines Tages aufwachen und doch ein perfektes Leben leben.

Aber genau von dieser Vorstellung möchte ich mich lösen. Ich werde am ersten Tag meines Nicht-Schüler-Daseins nicht aufwachen und auf einmal ein perfektes Leben leben. Es wird danach weitergehen. Es wird genauso viele Tage geben, an denen ich mir wünschen werde, mein Bett nie verlassen zu haben. Es wird noch immer Momente geben, in denen ich mir wünschen werde, dies und jenes besser zu können. Diese Erkenntnis war der Weg. Sich das einzugestehen und zu akzeptieren ist das, was einen am meisten fordert. Aber deswegen habe ich mich auf diesen Weg gemacht. Ich will Herrn Unperfekt treffen.

Ich stehe vor seinem Gartentor. Während bei Frau Perfekt sich die Symmetrie durch den Garten zog, sieht Herr Unperfekts Garten wie morgens aufgestanden und sofort zum Bus gelaufen aus. Eben unperfekt. Doch vielleicht war so auch Frau Perfekts Haus, denn nah genug kam ich nie dran. Bei Herrn Unperferkt dagegen drücke ich bereits die Gartentorklinke herunter und setze meinen Fuß auf den Kiesweg, der zu seiner Haustür führt. Zwölf Schritte und ich stehe davor. Fünf Minuten zu früh.

Mit klopfendem Herzen klopfe ich an der Tür.

Warum fürchten wir uns so vor der Nicht-Perfektion? Vielleicht weil sie im ersten Moment gefährlich scheint. Nicht-Perfektion bedeutet Fehler und Fehler bedeuten Gefahr. Eine simple Gleichung. Denn wenn etwas fehlerhaft ist, dann birgt es Risiken und wir können daran zugrunde gehen. Doch können wir das nicht auch an Perfektion? Was ist, wenn wir in unserem Wunsch nach Perfektion eine Türe nach der anderen schließen?

Herr Unperfekts Garten sieht aus wie morgens aufgestanden und sofort zum Bus gelaufen

Herr Unperfekt macht mir die Tür auf.

Während des Weges schrieb ich meine Gedanken auf. Manchmal kam ich gar nicht hinterher; sie rasten wie ein Spielball von einer Seite zur anderen und manchmal blickte ich minutenlang auf ein weißes Blatt mit dem Gefühl schon alles gesagt zu haben.

Während ich mich bemühte alles genau zu Papier zu bringen, lief ich einen Weg entlang, den ich eigentlich nie laufen wollte und, während ich so darauf versessen war, alles perfekt darzulegen, verpasste ich die Gelegenheit mich umzusehen: Mein Gesicht entgegen der warmen Sonnenstrahlen zu halten.

In der Angewohnheit alles perfekt zu machen ist kein Platz für solche Momente. Kein Platz dafür vom Gewohnten abzuweichen. Wir verschließen uns, weil wir unseren Blick fest auf ein Ziel gerichtet haben, das es so gut und schnell wie möglich zu erreichen gilt. Wir stoßen Menschen von uns ab.

Interessante Umwege kommen gar nicht erst in Frage. Was ist aber, wenn auf diesen Wegen

die besten Dinge passieren? Was ist, wenn wir uns für das falsche Studienfach entschieden haben, aber ausgerechnet in der Vorlesung, die uns schon Bauchschmerzen verursacht, kaum dass wir den Hörsaal betreten, die Menschen treffen, die uns doch täglich dahin gehen lassen? Irgendwann können wir schließlich einsehen, dass es die falsche Entscheidung war, und versuchen das Fach zu wechseln. Was verlieren wir? Einige würden sagen, wir hätten wertvolle Zeit vergeudet. Aber was ist, wenn wir Freunde fürs Leben gewonnen haben? Und ein Leben dauert bekanntlich länger als ein Semester. Dann haben wir eben ein halbes Jahr verloren, aber vielleicht haben wir auch etwas gewonnen, wofür es wert gewesen war: Seien es Menschen oder Erfahrungen. Und nebenbei sind wir selbst Menschen mit Erfahrungen geworden. Denn vielleicht bringen uns die falschen Entscheidungen an die richtigen Orte. Wenn ich mir das so sage, dann ist Nicht-Perfektion gleich viel weniger angsteinflößend. Perfektion kann das dafür umso mehr sein.

Wenn wir Menschen begegnen und sie auf uns perfekt wirken, sind wir zunächst beeindruckt und wollen wie sie sein. Was würden wir dafür geben, um mit ihnen zu tauschen? Wir bekommen aber auch Angst. Diese Menschen, die perfekt scheinen, scheinen nicht von dieser Welt zu sein und wir beginnen nach Fehlern zu suchen und sind dann umso erleichterter, wenn wir welche finden. Erst dann werden diese Menschen für uns menschlich und wir können uns auf sie einlassen.

In solchen Momenten sind wir geradezu von Nicht-Perfektion begeistert. Wir sind beinahe froh, dass der andere seine Makel und Fehler hat. Wir sind nicht die einzigen, die damit zu kämpfen haben. Nicht-Perfektion verbindet und stößt uns auch eine Tür nach der anderen auf. Es gilt nur über die Türschwelle zu treten.

Wir haben die Bilder im Kopf, wie es im besten und im schlimmsten Fall aussehen wird und noch dreihundert-einundneunzig Möglichkeiten dazwischen

Ich setze meinen Fuß über die Türschwelle.

Herr Unperfekt lächelt mich an.

Was nun? Gibt man sich zunächst die Hand? Wie stellt man sich so jemanden vor? Was antwortet man auf die Frage, was man denn hier mache? „Ich wollte Sie schon immer mal kennenlernen“ vielleicht? Oder erzähle ich gleich die ganze Geschichte, die mich hierhin gebracht hat? Möglicherweise ist genau das unser Problem. Wir denken zu viel nach. Wir haben schon die Situationen durchdacht und geplant, bevor sie stattfinden. Wir haben uns schon Szenarios ausgemalt. Wir haben die Bilder im Kopf, wie es im besten und im schlimmsten Fall aussehen wird und noch dreihunderteinundneunzig Möglichkeiten dazwischen. Das gibt uns Sicherheit. Wir können uns nämlich vorbereiten und dann wissen wir auch, was zu tun ist.

Nicht wie in diesem Augenblick gerade, in dem ich vor Herrn Unperfekt stehe und ihn wortlos anblicke. Hätte ich gewusst, was mich erwartet, wäre das der Moment für meinen Text.

Aber ich wusste nicht, was mich erwartet, und dementsprechend habe ich keinen Text. Dabei ist Vorbereitung doch das A und O auf dem Weg zur Perfektion. Der Weg führte dieses Mal nur nicht zu Frau Perfekt. Deswegen ist auch keine Vorbereitung nötig. Er führte zu Herrn Unperfekt.

Herr Unperfekt blickt mich an.

Er erwartet keine Perfektion von mir und ich beginne einfach zu erzählen. Von meinem Entschluss ihn zu besuchen. Von der Erkenntnis, dass Perfektion keine Definition hat. Dass wir niemanden enttäuschen wollen. Dass wir uns nicht abhängen lassen wollen. Dass Perfektion Angst macht. Wir sie aber doch erreichen wollen, weil wir es gewohnt sind, darauf hin zu arbeiten, und uns das Sicherheit gibt.

Das alles erzähle ich ihm und habe Angst etwas auszulassen. Irgendetwas, was mir auf meinem Weg, der drei Stunden und sieben Minuten gedauert hat, eingefallen war. Aber dann denke ich mir auch: Das ist Herr Unperfekt. Wenn jemand von mir keine Perfektion erwartet, dann er. Ich war mit dem Glauben gekommen, dass er ein antriebsloser „Alles-hat-keinen-Sinn"-Mensch ist. Aber auch insgeheim mit der Hoffnung, dass er mir etwas Unglaubliches erzählen wird: Dass ich auf einmal „Ahhh" machen werde, und dieses verwirrende Geflecht von Gedanken um Perfektion und Nicht-Perfektion würde sich lösen. Das Einzige, was übrig bleiben würde, wäre ein langer, roter Faden an dem man sich entlang angeln kann. Wie gewohnt, war das zu viel gedacht und wieder einmal die Bestätigung, dass Erwartungen selten der Realität entsprechen.

Herr Unperfekt hörte mir zu. Ohne mich zu unterbrechen. Und dann sagte er wahrscheinlich das Beste, was er in diesem Moment überhaupt sagen konnte. „Wenn immer alles perfekt werden soll, wird es nur perfekt unperfekt. Du wirst immer das Gefühl haben nicht genug zu sein. Die Angst haben, dass du zu früh abgebogen bist und an der nächsten Ecke etwas viel Besseres auf dich gewartet hätte. Du wirst immer denken, dass du dies und jenes perfekt machen musst, damit du vorankommst. Aber ich sage dir, das musst du nicht. Wenn mal etwas gut läuft: Du an einem Morgen aufwachst, die Sonne durch das Fenster scheint und du den Tag kaum erwarten kannst. Oder du in den Zug steigst und dich auf das Ziel freust. Dir der Bauch vor Lachen wehtut. Genau in solchen Momenten, die sich dann noch irgendwie perfekt anfühlen, musst du dich an Folgendes erinnern: Vielleicht erlebst du diesen Moment gerade nur, weil du mal ausgerechnet den Fehler gemacht hast, der dich Nächte nicht schlafen ließ. Vielleicht passiert das gerade nur, weil die falsche Entscheidung, die du tagelang bereut hast, dich hierhin gebracht hat. In diesen Momenten musst du dir einfach sagen, dass wahrscheinlich das Beste in deinem Leben nicht passiert wäre, wenn du alles richtig gemacht hättest. Denn perfekt heißt nicht, dass alles richtig und fehlerfrei ist. Es kann auch heißen, dass etwas richtig ist ohne dabei vollkommen zu sein. Nicht-Perfektion kann sich auch perfekt anfühlen."

Ich habe neunundvierzig Seiten in meinem Notizbuch mit Gedanken, Vermutungen und Diskussionen um Perfektion gefüllt und sah Nicht-Perfektion bis zum Schluss als Feind. Ich wollte nicht wahrhaben, dass das Verlangen nach Perfektion so vieles in uns zerbrechen lässt und dass ausgerechnet die Erkenntnis, dass Nicht-Perfektion eine Chance ist, uns wieder Stück für Stück zusammensetzen kann. Aber Herrn Unperfekts Worte trafen mich. Ich kann Seiten und Seiten füllen, mit langen und kurzen Worten jegliche Nuance der Perfektion beleuchten und mit großen und kleinen Buchstaben sie beschreiben. Aber manchmal braucht es gar nicht so viel. Manchmal braucht es nur eine einzige Tür, die sich im richtigen Moment öffnet. Herr Unperferkt hat diese Tür aufgemacht. Er hat mich hereingelassen und ich die Nicht-Perfektion. Ich will nicht sagen, dass man Perfektion abschreiben soll. Sie ist oft der Grund, warum wir erfolgreich sind. Wir stecken viel Mühe, Energie und Tränen in eine Sache, weil wir sie erreichen wollen. Das Verlangen danach lässt uns erst richtig vorankommen.

Manchmal braucht es nur eine einzige Tür, die sich im richtigen Moment öffnet. Herr Unperferkt hat diese Tür aufgemacht.

Wie weit würden wir kommen, wenn wir schon mit dem Mindesten zufrieden wären? Ich schätze, nicht sehr weit. Aber uns muss klar werden, dass wir bei ihr nie ankommen werden, sowie wir bei Frau Perfekt nie angekommen sind. Herr Unperfekt dagegen ist Realität und die müssen wir annehmen und hereinlassen. Sie wird uns ärgern und zum Verzweifeln bringen. Aber wegen der Nicht-Perfektion werden uns auch die besten Dinge passieren, die spannenden und überraschenden. Wir können an Fehlern arbeiten und uns versuchen zum Besten zu entwickeln, aber wir

müssen auch bedenken, dass wir nie alles und es nie allen Recht machen werden. Wir müssen Nicht-Perfektion als Chance sehen. Es wird nichts perfekt werden. Aber ziemlich vieles wird sich so anfühlen.

Ich schaue auf meine Armbanduhr. Fünfzehn Uhr einundvierzig. Eigentlich hätte ich mich schon vor elf Minuten auf den Weg nach Hause machen sollen. Eigentlich.

Ich nehme meine Uhr ab und lasse sie in meiner Hosentasche verschwinden.

Maria Ruhl, geb. 1995, studiert seit 2014 in Berlin Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie im Nebenfach Politikwissenschaft. Neben Sprachen widmet sie sich in der Freizeit dem Joggen und Reisen. Ihr Berufsziel steht noch in den Sternen.

Eine Welt, ein azurblauer Himmel, zwölf Sterne

von
Ismail Özergen

Mein Spaziergang wird zur Wanderung. Nein, sie wird zur Reise. Ich möchte sie nicht abbrechen, ich möchte mich in die Ewigkeit verlaufen. Ich sehe mir den azurblauen Himmel an. Ich sehe zwölf Sterne. Sie bilden einen Kranz. Wo bin ich? Ich bin dort, wo es keine Grenzen gibt. Genau das habe ich schon immer gesucht. Offene Grenzen. Ich möchte eine neue Kultur kennenlernen. Hier ist alles so einfach. Ich laufe von meinem Ausgangspunkt Schwäbisch Gmünd aus in Richtung Westen. Die Reise hat mich nach Paris geführt. Menschen mit Baskenmützen. Sie essen alle Croissants zum Frühstück. Da mache ich mit. Es gefällt mir. Ich lerne. Ich lerne mehr. Ich lerne die Sprache. Wie schön kann es nur sein, sich auch in einer fremden Kultur verständigen zu können. Sie sind anders und doch sind wir gemeinsam. Wir sind gleich.

Ich kann mir sicher sein, dass ich in dieser Welt, die von einem azurblauen Himmel mit zwölf Sternen umschlossen ist, frei und glücklich bin. Schade, dass es noch eine andere Welt gibt, die in ihrer eigenen lebt, und unsere Welt gar nicht sehen kann. Ist sie blind? Ich bin mir sicher, dass jene fremde Welt weiß, dass zwei Welten einen Globus teilen.

In meiner Welt geht es mir gut. Es ist ja geradezu märchenhaft. Ich träume:

Im Jahre 1950 fing alles an. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste auf irgendeine Weise der Frieden in Europa hergestellt werden, um einen weiteren Krieg zu verhindern. Robert Schuman hatte einen Plan hierfür: Die westeuropäische Stahlindustrie sollte einer gemeinsamen supranationalen Behörde unterstellt werden. Im folgenden Jahr wurde die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) gegründet. Dabei übertrugen Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg bestimmte Aspekte ihrer nationalen Souveränitätsrechte an eine übernationale Behörde. Die Kohleproduktion und Stahlindustrie dieser Staaten wurden also vereinigt. Der erste Präsident der Hohen Behörde war Jean Monnet, der bis heute für die Friedenssicherung zwischen den Staaten in Ehren gehalten wird.

Das Jahr 1957 kam: Mit der Gründung der Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom) arbeiteten die genannten Länder auch bei der Kernenergie zusammen. Durch die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) gab es einen gemeinsamen Markt sowie eine gemeinsame Agrarpolitik. Zollschranken wurden abgebaut. Bei den Konsumenten stieg so die Kaufkraft, Unternehmer konnten nun leichter länderübergreifend handeln und auch die Staaten waren zufrieden, da die jeweilige Staatskasse, aufgrund des Wirtschaftswachstums, durch Mehrwert- und Gewerbesteuern gefüllt wurde.

Die drei europäischen Organe – EGKS, Euratom und EWG – wurden 1967 zur Europäischen Gemeinschaft mit vier Aufsichtsinstitutionen, die Europäische Kommission, das Europäische Parlament, der Europäische Ministerrat sowie der Europäische Gerichtshof. Weitere Länder wie das Vereinigte Königreich und Portugal traten bei. 1979 fand die erste Direktwahl zum Europäischen Parlament statt. 1987 wurden sogar die jungen Bürger glücklich gemacht: Das Studieren im Ausland innerhalb der Gemeinschaft wurde erleichtert.

Am 1. November 1993 trat schließlich der Vertrag über die Europäische Union (EU), der Vertrag von Maastricht, in Kraft, der eine riesige politische Union, zum Beispiel in den Bereichen Umweltschutz, Verkehr, Verteidigung, Energie, Wettbewerb, Verbraucherschutz und Kultur, etablierte. Das Schengen-Abkommen von 1995 ließ die Zollkontrollen abbauen und vollendete den Binnenmarkt. Mit der Charta von 2000 wurden erstmalig die Grundrechte der EU-Bürger definiert.

Im Jahre 2002 wurde der Euro als Einheitswährung innerhalb bestimmter Länder der EU, der sogenannten Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion (EWWU), eingeführt. Hierfür wurde die Europäische Zentralbank in Frankfurt am Main errichtet. 2009 sollte die EU mit dem Vertrag von Lissabon durch neue Regeln demokratischer, transparenter und handlungsfähiger sein.

Von Beginn an war stets das Hauptziel: der Frieden. Das Zusammengehören führt nämlich dazu, dass kein EU-Mitglied einem anderen absichtlich – beispielsweise in Form eines Krieges – schaden kann. Schadet man dem anderen, schadet man sich selbst.

Darüber hinaus gehört auch die Wahrung der kulturellen bzw. sprachlichen Vielfalt zum Frieden in Europa. Es wurde keine Sprache in der EU eingeführt, die für alle Mitgliedstaaten gelten soll. Im Gegenteil: Die EU besteht im Jahr 2014 aus 28 Staaten und 24 Amtssprachen. So wird durch Interkulturalität für Völkerverständigung gesorgt – Europa ist „in Vielfalt geeint".

Schadet man dem anderen, schadet man sich selbst.

Auch der Binnenmarkt mit freiem und unverfälschtem Wettbewerb spielt eine wichtige Rolle. Innerhalb der EU gibt es einen freien Verkehr von Waren, Personen, Kapital und 65 Dienstleistungen. Dies erschwert Monopolstellungen und die Übermacht einzelner Akteure. Gegen „Microsoft", den „Wettbewerbs-Sünder" mit monopolistischen Lizenzpraktiken wurde 2003 sogar aktiv seitens der EU ein Bußgeld von knapp 200 Millionen Euro verhängt.

Friedenssicherung möchte die EU jedoch nicht nur intern, sondern auch weltweit ausüben. Dazu entwickelte sie 1993 die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP), durch welche sich die EU der Weltgemeinde gegenüber geschlossen präsentieren und in außenpolitischen Fragen besser reagieren kann.

Doch 1999 wurde während der Balkankriege und der Kosovokrise klar, dass die GASP nur unzureichend in der Lage war, Gewalt und Krieg vor der eigenen Haustür zu verhindern. Aufgrund Demokratisierungsprozesse und Unabhängigkeitsbewegungen nach dem Zerfall der Sowjetunion und dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime 1989 bis 1990 brachen Konflikte zwischen den ethnischen Gruppen Jugoslawiens aus.

Nachdem sich Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina in den Jahren 1991 und 1992 unabhängig erklärt hatten, wurde aus dem Bürgerkrieg ein Krieg zwischen souveränen Staaten. Nach dem Eingreifen internationaler Organisationen und Luftangriffen der NATO gegen serbische Stellungen und einer US-amerikanischen Initiative für Verhandlungen wurde der Krieg 1995 beendet. Auch weitere Interventionen folgten durch die NATO, doch die EU blieb zunächst eher zurückhaltend, wobei ihre Hilfe beim Wirtschaftsaufbau und Transformationsprozess innerhalb der Krisenländer nicht in Vergessenheit geraten darf.

Die EU hat daraus gelernt. Das schwerwiegende Handlungsversagen in diesem Fall sowie weiteren gab dem Europäischen Rat 1999 Anlass, die Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) zu definieren, um in außenpolitischen Fragen eine Stimme haben zu können. Zu den Aufgaben der GSVP gehören humanitäre Missionen oder Einsätze sowie die Konfliktverhütung und -nachsorge. Dafür hat die EU eine 60.000 Soldaten umfassende Eingreiftruppe und kann jetzt auch Kampfeinsätze in eigener Verantwortung durchführen.

Ende 2003 wurde sogar eine gemeinsame Sicherheitsdoktrin beschlossen, welche die Leitlinien der EU-Außenpolitik bestimmt. Als Bedrohungen werden Terrorismus, Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, regionale Konflikte wie beispielsweise im Nahen Osten, der Zerfall der Staaten durch Korruption und Machtmissbrauch sowie organisierte

Kriminalität wie Wettmafia, Waffenhandel, Menschenhandel, Drogen, Geldwäsche und Organhandel betrachtet. Für die Bewältigung dieser Gefahren gilt Multilateralismus und die Koordination nationaler Politik. Im besten Falle wird die Entstehung von Konflikten durch ziviles Engagement verhütet. Prävention ist die bessere Strategie als Intervention. Robuste Interventionen in Form eines militärischen Eingreifens sind jedoch nicht ausgeschlossen.

Doch nicht nur an dieser Front kämpft die EU. Wie wir alle wissen, wird unser Planet immer wärmer und das Klima steht auf der Kippe. In den vergangenen drei Jahrzehnten ist die globale Durchschnittstemperatur um ein halbes Grad gestiegen. Die Winter sind in unseren Breiten milder geworden, in Südeuropa wurden Rekordwerte erreicht. Der Klimawandel ist ein Thema von großer Bedeutung geworden, weil dessen Auswirkungen noch dramatische Folgen haben werden. Gleichzeitig werden Öl und Erdgas immer knapper und teurer.

Unser Planet immer wärmer, das Klima steht auf der Kippe

Europa möchte sich hierbei als weltweiter Vorreiter für den Klimaschutz einsetzen. Dabei sollen erneuerbare Energieträger eingesetzt, der Ausstoß von Treibhausgasen drastisch verringert sowie eine nachhaltige und wirtschaftlich tragbare Energieversorgung gewährleistet werden. Bei der Klimapolitik spielt eine entsprechende Energiepolitik eine wichtige Rolle, damit Treibhausgasemissionen reduziert werden können.

Dabei geht es in der Europäischen Union um zwei Punkte: die bestmögliche Energieeffizienz und den Ausbau erneuerbarer Energiequellen. Eine kostengünstige Weise der Senkung von Treibhausgasemissionen ist der effizienteste Einsatz von Energie, also des „Sparen", wobei man zugleich einen wichtigen Beitrag für ein hohes Maß an Versorgungssicherheit leistet, da durch die Reduktion des Verbrauchs mehr Energie für andere übrig bleibt. Dies ist vor allem in der EU ein Problem, da dessen Mitgliedsländer den allergrößten Teil der fossilen Energieträger wie Öl, Gas und Kohle importieren müssen und daher abhängig von anderen Ländern sind. Das zeigte sich im Winter 2008 bzw. 2009 während des Gasstreits zwischen Russland und der Ukraine: Ganze Länder der EU wie beispielsweise Rumänien bekamen zeitweise nur einen kleinen Bruchteil der benötigten Gasmenge.

Im Dezember 2008 verabschiedete das Europäische Parlament nach einem nur elf Monate dauernden Gesetzgebungsverfahren mit großer Mehrheit das EU-Klimaschutzpaket. Dessen Klimaziele sollen bis zum Jahr 2020 erreicht werden. Der Ausstoß von Treibhausgasen soll um 20 Prozent reduziert werden, der Anteil erneuerbarer Energiequellen soll um 20 Prozent steigen. Zusätzlich sollen ab 2015 neue Autos nur noch maximal 130 Gramm Kohlenstoffdioxid pro Kilometer ausstoßen. Auf nationaler Ebene sollen außerdem Förderprogramme den Einbau von modernen Heizungsanlagen unterstützen.

Der damalige Präsident des Europäischen Parlaments Jerzy Buzek betonte nach der enttäuschend verlaufenden UN-Klimakonferenz im Dezember 2009 in Kopenhagen, dass das Europäische Parlament mehr Druck auf die übrige Welt ausüben müsse, damit künftig ein anspruchsvolleres Abkommen erreicht werden kann. Dies gelang dem Europäischen Parlament besser, als es sich im November 2011 für die Weitergeltung des Kyoto-Protokolls über das Jahr 2012 hinaus einsetzte.

Auch Landwirtschaft und Verbraucherschutz spielen in der EU eine wichtige Rolle. Wir wollen in Europa gute und gesunde Lebensmittel genießen. Dabei haben wir auch eine große Auswahl an Obst, Gemüse, Getreide und Fleisch. Die nachhaltige Landwirtschaft im Einklang mit der Natur und die Pflege der ländlichen Räume sind weit fortgeschritten. Mit dem Reformvertrag von 2009 hat das Europäische Parlament mit dem Rat die volle

Gesetzgebungszuständigkeit auch im Bereich Landwirtschaft erhalten. Zu den Zielen der europäischen Agrarpolitik gehören Verbraucherschutz, Umweltschonung, Entwicklung und Erhaltung des ländlichen Raums, Tierschutz und Pflege der Kulturlandschaft. Der Weg vom Erzeuger bis zum Verbraucher der Nahrungsmittel wurde sicherer und überprüfbar gemacht. Herkunftsnachweise gelten auch für alle Obst- und Gemüsesorten, die in die EU importiert werden. Was in den Nahrungsmitteln enthalten ist, muss ebenfalls gekennzeichnet werden. Außerdem gibt es unterschiedliche Qualitäts- und Herkunftssiegel, die den Verbraucher zusätzlich informieren.

Am 6. Juli 2011 nahm das Europäische Parlament eine Verordnung über neue EU-Regeln zur Kennzeichnung von Lebensmitteln an. Dabei müssen der Energiegehalt sowie die Mengen an Fett, gesättigten Fettsäuren, Kohlenhydraten, Zucker, Eiweiß und Salz pro 100 Gramm bzw. pro 100 Milliliter in einer lesbaren tabellarischen Form auf der Verpackung angegeben werden. Allergene Stoffe müssen hervorgehoben werden, auch für unverpackte Lebensmittel wie zum Beispiel Produkte in Restaurants oder Kantinen. Wie diese Information hervorgehoben oder bekanntgegeben werden soll, können die Mitgliedstaaten entscheiden. Die Verbraucher dürfen durch die Präsentation der Verpackung nicht in die Irre geführt werden.

Lebensmittelimitate wie beispielsweise „Analogkäse“ müssen gekennzeichnet werden. Eine von Verbrauchern nicht erwartete Zutat muss zusätzlich auf der Vorderseite der Verpackung in einer prominenten Schriftgröße neben der Marke vermerkt werden. Wenn es sich um Stücke handelt, die zusammengesetzt wurden, muss dies ebenfalls gekennzeichnet werden. Ein Beispiel hierfür ist aus Fleischstücken zusammengefügtes Fleisch. Die Lebensmittelunternehmen haben seit dem 6. Juli 2011 drei Jahre Zeit, sich diesen Regeln anzupassen. Nach fünf Jahren sind Vorschriften über die Nährwertkennzeichnung strikt zu befolgen.

Auch der Bio-Siegel ist genau definiert, um den Verbrauchern Gewissheit zu geben, dass es sich tatsächlich um Bio-Lebensmittel handelt, wenn „Bio“ draufsteht. Dafür gibt es ökologische Kriterien zur Erzeugung und Weiterverarbeitung. Beispielsweise die Verwendung von synthetischen Pflanzenschutzmitteln ist ausgeschlossen. Bio-Produkte dürfen außerdem weder bestrahlt werden, um die Haltbarkeit zu verlängern, noch gentechnisch veränderte Organismen enthalten. Die Tierhaltung muss artgerecht sein und bestimmten Kriterien genügen. Die all dies regelnde EG-Öko-Verordnung gilt auch für importierte Lebensmittel. Bei Verstößen muss man mit Geldbußen oder sogar Haftstrafen rechnen.

Die Europäische Union: ein Raum der Solidarität

Als Anreiz dafür, dass Umweltbelange stärker berücksichtigt werden, werden sogar Betriebsprämien, unabhängig der Produktionsmengen, gezahlt. Im Jahr 2012 umfassten die marktbezogenen Ausgaben für die Landwirtschaft und Direktzahlungen rund 40,5 Milliarden Euro. Diese Zahlungen sind jedoch an strenge Auflagen für Umwelt- und Tierschutz, an Verbesserungen der Lebensmittelqualität und an die Erhaltung der Kulturlandschaft gebunden.

Die Europäische Union ist als Raum der Solidarität zu betrachten. Über 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sind die wirtschaftlichen Unterschiede in den verschiedenen Regionen der EU immer noch enorm. Es sind nicht nur die mittel- und osteuropäischen Staaten, in denen das Einkommensniveau deutlich unterhalb des EU-Durchschnitts liegt. Selbst innerhalb eines „reichen“ Mitgliedlandes wie Deutschland, gibt es wirtschaftlich schwache Regionen.

Spezielle Förder-Töpfe der EU, namentlich Europäische Regionalfonds (EFRE), Europäischer Sozialfonds (ESF) und Kohäsionsfonds, haben die Angleichung des Wohlstandniveaus, die regionale Wettbewerbsfähigkeit

und die Stärkung der Beschäftigung sowie Verbesserung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zum Ziel. EFRE und ESF stärken den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt innerhalb der EU. Der Kohäsionsfond finanziert Projekte, die die Integration in die transeuropäischen Verkehrsnetze fördern. Außerdem ist er für die Konvergenz, das heißt die wirtschaftliche Angleichung innerhalb der Europäischen Union, zuständig. So sollen besonders diejenigen Regionen, in denen das Einwohnereinkommen unterhalb von 75 Prozent des EU-Durchschnittseinkommens liegt, finanziell unterstützt werden. Dazu gehören in den 28 Mitgliedsstaaten 84 Regionen mit einer Gesamtbevölkerung von 154 Millionen Menschen, die mit 283 Milliarden Euro unterstützt werden.

Die EU und ihre Mitgliedstaaten sorgen auch für die weltweite Entwicklungspolitik. 60 Prozent der weltweiten Mittel zur Entwicklungshilfe entstammen der EU. Mit vielen Ländern in Lateinamerika und Asien hat die EU Abkommen über bevorzugten Handel, über technische und finanzielle Hilfe oder politische Zusammenarbeit.

Der Weg bricht hier ab. Einfach so. Er sieht nicht vollständig aus.

Mit ursprünglich zwölf Staaten rund um das Mittelmeer hat die EU die Euro-Mediterrane Partnerschaft (EUROMED) gegründet. Auch sie soll Stabilität, Frieden und eine Freihandelszone schaffen. Ein besonderes Verhältnis pflegt die EU mit den AKP-Staaten, den ehemaligen europäischen Kolonien in Afrika, der Karibik und dem Pazifik. In einem Abkommen wurde Armutsbekämpfung, Stärkung des politischen Dialogs zur Vermeidung innerstaatlicher Krisen, Bindung der Zusammenarbeit an eine verantwortungsvolle Regierungsführung, die Einhaltung der Menschenrechte und bevorzugte Handelsvereinbarungen geregelt. Außerdem finden regelmäßig gemeinsame Treffen statt, um konkrete Kooperationsprojekte zu diskutieren und zu beschließen.

Um Opfer von Kriegen oder Naturkatastrophen in Entwicklungsländern zu helfen, wurde die humanitäre Hilfe der EU entwickelt. Seit 1992 besteht das Amt für humanitäre Hilfe, das Hilfsaktionen in der Welt finanziert und koordiniert. So können bei Krisen oder Hungersnöten zügig Nahrungsmittel, technische Geräten oder Rettungsmannschaften bereitgestellt werden. Im Jahr 2010 konnte auf diese Weise in Haiti geholfen werden.

Als Anwalt für Menschen- und Bürgerrechte kann das Europäische Parlament betrachtet werden. In jeder Plenartagung wird über Fälle von Menschenrechtsverletzungen oder Verstößen gegen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gesprochen. Es können auch Gäste im Parlament sprechen und über den Zustand ihrer Regionen berichten. Beispielsweise der Dalai Lama aus Tibet warb 2008 für menschliche Werte und den Einklang der Religionen. EU-Abgeordnete reisen auch in verschiedene Länder, um sich von Orten, an denen gegen Menschenrechte verstoßen wird, ein Bild zu machen. Einige waren im Gaza-Streifen, andere in Georgien kurz nach dem Krieg mit Russland 2008. Auch Wahlbeobachtung zählt zu den Aufgaben von EU-Parlamentariern. Sie setzen sich also auch für die Entwicklung und Stärkung von demokratischen Strukturen ein.

Jährlich vergibt das Europäische Parlament den Sacharow-Preis an Menschen, die sich gegen Unterdrückung und Menschenrechtsverletzungen wehren. Der seit 1988 verliehene Preis ist mit 50.000 Euro dotiert. Bisherige Preisträger sind unter anderem Alexander Dubček, Nelson Mandela, Aung San Suu Kyi und die spanische Bürgerinitiative „¡Basta Ya!“.

Mein Traum ist die Realität. In der Welt der EU. Die fremde Welt träumt vielleicht auch davon. Die Realität ist es allerdings dort nicht. Ich laufe weiter. Ich bekomme nicht genug. Stopp! Wo bin ich? Der Weg bricht hier ab. Einfach so. Er sieht nicht vollständig aus. Ich blicke in die Ferne.

Ich kann die fremde Welt erkennen. Schon lange haben wir uns hier gefragt, wie die Leute dort aussehen. Sind sie grün? Werden sie unsere Spezies auslöschen, wenn sie unsere Welt erobern?

Aber sieh mal! Jene fremde Welt bewegt sich. Oder bewegen wir uns? Die zwei Welten nähern sich. Wird mein Weg fortgesetzt werden? Werde ich diesen Weg benutzen können, um die neue Welt kennenzulernen?

Ismail Özergen, geb. 1997, macht 2015 sein Abitur an einem Gymnasium in Schwäbisch-Gmünd. In der Freizeit spielt er Fußball, fährt Rad, hört und macht selber Musik. Letzteres am Klavier. Nächstes Ziel? Ein Studium der Humanmedizin.

Nieder mit den Vorbildern

von
Katja Gök

Als ich zarte elf Jahre alt war, schaffte ich mein Vorbild ab. Sie glauben mir nicht? Dann gehören Sie sicher zu den Menschen, die eines noch haben. Ein Vorbild, das man bewundert, zu dem man aufschaut und für das man beinahe alles tun würde.

Wie der von Hunderten von Jungs und Mädchen bejubelte Fußballer, der fantastisch Zweikämpfe löst und mit seinen Kopfbällen immer die richtige Ecke des Tores trifft. Ein richtiger Ballkünstler. Das perfekte Vorbild für den kleinen Kicker. So spielen wie er! Und schon heißt es, jeden Tag ab auf das Feld und trainieren, trainieren und trainieren. Und visualisieren. Was würde mein Vorbild in dieser Situation jetzt tun, würde er grätschen? Dann wird gegrätscht! Würde er passen? Dann wird gepasst!

Und eines Tages kommt genau der eine so verehrte Held in die Schlagzeilen, weil er betrunken einen schweren Autounfall verursacht hat. Schlagartig sind Ernüchterung und bittere Enttäuschung da. Oder im Gegenteil, das Verzeihen, Verstehen und Nachvollziehen der Fehler. Oder gar das Verharmlosen und Nachahmen. Ist das richtig? Wieso andere ebenfalls fehlerhafte Menschen mein Leben vorleben lassen? Die Frage, die Sie sich mit diesem Essay stellen sollen, liegt auf der Hand: Brauchen wir überhaupt Vorbilder?

Vorbilder sind Bilder, die einem vorzeigen, wie man zu handeln, zu denken oder zu leben hat. Sie helfen, Idealvorstellungen zu folgen oder Bildern, die selbst zur Idealvorstellung geworden sind. Bildern, die man im Leben immer vor sich hat. Ideale. Es gibt Vorbilder aus der Kunst, dem Sport, der Politik, aus jedem Lebensbereich, aber weshalb schafft man sich Vorbilder überhaupt an?

Ich selbst bin Fußballfan und Fußballspielerin und verliere oftmals die Geduld, wenn ein Schuss einmal daneben geht, oder wenn man den Ball schneller verliert, als man ihn zurückgewinnen kann. Das Dribbling klappt kaum und Trick 17 ist immer noch ein Flop. Da spornt es einen tatsächlich dazu an, zu sehen, dass es bei jemand anderem perfekt klappt. Man sucht sich also eine Person aus, die das kann, was man schon immer können wollte und fängt an, sich deren Stil näher anzuschauen. Visualisieren lautet das Stichwort: Man notiert sich in Gedanken die genauen Vorgänge des Erfolgs und ist daraufhin motivierter, es selbst zu versuchen und schließlich auch selbst zu schaffen.

Was dann passiert, liegt in der menschlichen Natur: Ein ständiger Vergleich mit dem Vorbild. So setzt sich der Spieler selbst sehr hohe Maßstäbe, die auch zu einem hohen Leistungsdruck führen. Manchmal zu hoch. Frustration entsteht beim Spiel, wenn ich meine eigenen Erwartungen nicht erfüllen kann und das Vorbild enttäuscht von mir wäre! Peinlich! Ein hoher Leistungsdruck verdirbt leider auch die Freude am Spiel oder über das Beispiel hinausgedacht: Die Freude am Leben? Wer möchte schon ein Leben führen, in dem er sich ständig mit jemand anderem messen muss. Ständig darüber nachdenkt, was die Person jetzt von einem halten würde, sollte man versagen. Das ist anstrengend für das Gehirn und nagt auch am Selbstbewusstsein. Und wenn tatsächlich ein Fehler gemacht wird, bestraft man sich selbst mit einem extrem schlechten Gewissen.

Natürlich zeigt das auch eine gewisse ethische Wichtigkeit. Menschen, die es schaffen, das Gewissen eines Anderen zu beeinflussen, befinden sich in einer sehr mächtigen Position. An die Moral zu appellieren ist einfach, doch interessant für eine Vorbilderrolle wird es dann, diese Moralitäten auch vorzuleben. Zu zeigen, dass die Moral nicht nur leere Vorstellung ist. Um ein Zitat von Albert Schweitzer aufzugreifen: „Das gute Beispiel ist nicht eine Möglichkeit, andere zu beeinflussen, es ist die Einzige.“, womit er nicht ganz Recht

behält, denn auch das schlechte Beispiel kann vor allem Kinder und Jugendliche beeinflussen, wenn nicht sogar manipulieren! Denn, Herr Schweitzer, wie können Jugendliche das gute Vorbild vom schlechten unterscheiden?

Eine Prima-Ballerina im Alter von acht Jahren kann nicht darüber urteilen, ob die Tanzlehrerin mit ihrem Magerwahn ein gutes oder ein schlechtes Beispiel ist. Die Kleine sieht den Erfolg der Lehrerin und fragt sich, ob minimales Körpergewicht auch sie zum Erfolg führen kann. Es geht schnell, sich ein schlechtes Vorbild herauszupicken und dieses nachzuahmen. Doch wer oder was hilft dabei, sich das richtige Vorbild auswählen? Wie steht es um die Medien in dieser Frage? Sie sind ja diejenigen, die Vorbilder geradezu am Fließband produzieren. Eine mächtige Produktionsstätte hat wohl ihren Sitz in Hollywood. Miley Cyrus, Justin Bieber, Britney Spears etc. Hübsch, reich und berühmt! Klingt verlockend, was will man mehr?

Wie können Jugendliche das gute Vorbild vom schlechten unterscheiden?

Das Problem: In unserer Gesellschaft werden Maßstäbe oftmals von den Medien gesetzt. Schönheitsideale und der Ruhm werden im Fernsehen, Radio, in Zeitschriften propagiert und dementsprechend auch von Teenagern bewundert. Die für viele Menschen tatsächlich großen Dinge im Leben wie Bildung, Familie und wahrer Freundschaft werden gekonnt ganz dezent weggelassen. Schön versteckt im Hintergrund oder ganz weg von der Bildfläche, unsichtbar vor allem für Heranwachsende.

Was passiert nun, wenn man den vorgebebenen Maßstäben der Gesellschaft folgen würde? In welche Zukunft würden wir wohl hineinschlittern, würden wir uns tatsächlich die in den Medien präsentierten „Vorbilder“ ans Herz legen? Wären Sie davon begeistert? Meine Wenigkeit weniger, denn ich denke, dass die Zukunft dadurch kaum aus übersozialen Menschen bestehen würde. Das Medium bzw. die Gesellschaft als Stütze, ein Vorbild zu finden, ist dann wohl doch keine so gute Idee. Sie kommt dennoch vor allem bei jungen, unerfahrenen Menschen zu oft vor.

Da können die Eltern dann auch nicht mehr helfen. Ideal wäre so etwas: „Auf Mama und Papa ist doch immer Verlass, immerhin haben sie mich großgezogen. Sie werden schon wissen, wer oder was gut für mich ist und wer oder was nicht.“ Natürlich gibt es viele Kinder und Jugendliche, die zu Mama und Papa aufschauen. Aber wie kommt es dazu? Unbewusst. Es passiert einfach. Manchmal hat man einfach ein Vorbild, ohne vorher richtig darüber nachgedacht zu haben. Und ob es die Eltern sind, der Punk von nebenan oder das magersüchtige Model aus dem Jugendmagazin: Das Vorbild bleibt erst einmal auf eine unbestimmte Zeit da und kann Sätze schaffen wie: „Papa ist mein größter Held auf der ganzen Welt!“. Klingt wunderschön, doch Vorsicht ist bei diesem Satz geboten! Denn als Elternteil, als größter Held auf Erden, ist man immer noch ein Mensch mit Ecken und Kanten. Ein fehlerhafter Mensch. Es ist nicht abwegig, zu behaupten, dass ein Junge sich das Rauchen bei den Eltern abschauen wird oder ein Schulabbrecher auf die Bildung pfeift wie damals sein eigener Vater.

Das gilt jedoch nicht nur für Eltern. Generell gilt: Ein Vorbild, das einen Fehler begeht, begeht indirekt zwei. Den Eigenen sowie die Möglichkeit, dass sein Fehler einem anderen als gutes Beispiel dient. Ein hartes Leben für ein Vorbild mit Verantwortung. Doch situationsabhängig muss man sagen, dass das Fehlerbegehen eines Vorbildes auch etwas Gutes mit sich bringen kann. Denn wie jeder weiß, lernt man aus seinen Fehlern. Und da das eigene Leben bekanntlich leider zu kurz ist, um alle möglichen Fehler selbst zu begehen, kann und sollte man auch aus den Fehlern seiner Mitmenschen und seines Vorbildes lernen - vorausgesetzt diese Personen gehen auch vorbildlich mit deren Fehlern um. Ein Exempel: Durch übermäßigen Alkoholkonsum wird Ihr Vorbild in die Notaufnahme gebracht. Sie dürfen zusehen, wie die Person nur durch

ärztliche Hilfe aus dem Koma gerufen werden kann. Als Mensch mit gesundem Menschenverstand wissen Sie, dass eine Grenze überschritten und ein Fehler begangen wurde. Doch in der Woche darauf dürfen Sie erneut beobachten, wie die von Ihnen zuvor bewunderte Person sich erneut dem Alkoholkonsum hingibt mit folgenden Worten: „Was dich nicht umbringt, macht dich nur stärker!". Ob sie von ihrem Fehler gelernt hat, werde ich wohl nicht näher erläutern müssen. Die andere Frage ist aber, wie verhalten Sie sich als eigentlicher Anhänger dieser Person? Stimmen Sie ihr zu oder schalten Sie lieber Ihren eigenen Verstand ein? Manch einer würde dieses Vorbild eventuell doch noch mit den Worten schützen, dass sich die Person ihrer Rolle als Vorzeigebeispiel nicht bewusst war. Stimme ich zu. Es gibt – leider – jedoch auch „Vorbilder", die sich ihrer Rolle bewusst sind, es aber dennoch auf die lockere Schulter nehmen und sich lieber einen Spaß daraus machen. Menschen, die sich ihrer großen Verantwortung entziehen möchten.

Man betrachte den Song „Schlechtes Vorbild" von Sido und Alpa Gun, in dem ganz klar gemacht wird, dass es einem Vorbild auch mal egal sein kann, eins zu sein. „Ich bin all' das wovor deine Eltern dich immer gewarnt haben/ Doch- ich hab Geld, hab Frauen, hab Spaß und du musst immer noch Bahn fahren/ Ich bin ein schlechtes Vorbild, na und wer sagt was schlecht ist?/ Ich passe nicht in dein Konzept, egal mir geht es prächtig./". Dieser Refrain zeigt ganz gut, wie Menschen zum Thema „Vorbild sein" stehen können. Ein gutes Vorbild zu sein, ist eben doch eine hohe Kunst, die nicht jeder verstehen kann oder verstehen will. Auch Michael Schumacher sah das ein und sagte offen: „Ich möchte nicht empfehlen, mich als Vorbild zu nehmen und die Dinge so anzugehen, wie ich sie angegangen bin. Jeder sollte seinen eigenen Weg gehen." Schumachers Erkenntnis hat rein gar nichts mit mangelndem Selbstbewusstsein zu tun. Im Gegenteil! Sie zeugt von Verantwortungsbewusstsein und zeigt, dass ihm andere Menschen wichtig sind.

Wie wäre es, wenn plötzlich alle sieben Milliarden Menschen auf dieser Erde ein und dasselbe Vorbild hätten?

Wenn mir jemand den Satz „Du bist mein Vorbild" sagt, renne ich weg, aus demselben Grund. Wenn eine Mitschülerin zu mir kam und mich wegen der Noten und meines Verhaltens ihr „Vorbild" nannte, kam der panische Gedanke, sie bloß davor zu bewahren. Wie kann sich jemand selbst einschätzen, seine Stärken und Schwächen erkennen, wenn seine ganze Aufmerksamkeit einem anderen gilt? Wie kann sich jemand selbst akzeptieren und mit sich selbst zufrieden sein, wenn er es nicht einmal versucht? Wie kann jemand Wiedererkennungswert haben, wenn er möchte, dass man in ihm einen Anderen wiedererkennt?
Ein solcher Entindividualisierungsprozess geht schneller als man glaubt. Wozu viele nicht in der Lage sind: Diesen Prozess zu erkennen und als negativ zu bewerten. Denn der Persönlichkeitsverlust kündigt sich nicht einfach so an: „Hey, hier bin ich, halt mich auf, wenn du kannst." Nein, so etwas wird nur schwer selbst erkannt. Auch wenn die Umwelt es sieht, wird sie nicht viel verrichten können, während die eigenen Augen nur noch das Vorbild scharfstellen. Es ist, als würde eine andere Person mein Leben leben.

Wenn nun welche behaupten sollten, auf diese Weise zu leben, sei immer noch besser, als sein Leben total in den Abgrund zu fahren, dann sage ich: Nein! Es ist besser, zehntausende Fehler zu begehen, Regaleinräumer von Beruf zu sein und jeden Abend betrunken nach Hause zu kommen, als eine goldene Karriere eines anderen nachzuahmen. Die Welt lebt schließlich von der Einzigartigkeit jedes Einzelnen von uns. Wie wäre es, wenn plötzlich alle sieben Milliarden Menschen auf dieser Erde ein und dasselbe Vorbild hätten? Dann würde in kürzester Zeit nur noch eine Persönlichkeit herumlaufen. Wie langweilig! Die Welt wäre nicht mehr bunt, nur noch grau. Nein. Nicht einmal grau, denn sogar Grau ist ein Mischton aus Schwarz und Weiß. Jeder strebt denselben Bildungsabschluss an, jeder möchte denselben Beruf

ausüben, jeder mit demselben Leistungsdruck, jeder mit denselben Ansichten und jeder mit demselben Charakter!

Die völlige Hingabe ist in meinen Augen also eine Verletzung der eigenen Menschenwürde. Von wegen, die Würde des Menschen sei unantastbar, man tretet seine eigene Würde doch mit Füßen, wenn man ein Vorbild hat. Weil man nicht an sich selbst glauben kann und sich nicht selbst vertraut. Wo liegt da der Sinn? Wieso muss ein anderer Ihrem Leben einen Sinn geben? Das klingt doch sehr fanatisch.

In Problemsituationen kann ein Vorbild jedoch auch als Motivation dienen. Unten angekommen kämpft man dennoch weiter, wenn es das Vorbild in solchen Situationen auch getan hat. Wie man es aus der Mathematik kennt, muss es nach einem Tiefpunkt immer wieder hoch gehen. So ist es per definitionem vorgeschrieben.

Sollte man sich also nah am Abgrund stehen sehen, ist ein Vorbild tatsächlich von großer Bedeutung: Aufgeben ist für mein Vorbild nicht drin, also für mich auch nicht! Und in Gedanken spielen die Zeilen von Xavier Naidoos Song: „Du darfst jetzt nicht aufgeben komm schon, du musst auch den Rest des Weges gehen".

Auf der anderen Seite die Abstürze unserer Vorbilder. Sie halten dem Druck nicht mehr Stand. Sie brechen unter dem Gewicht der Verantwortung oder unter dem Gewicht des Lebens einfach zusammen. Die Bewunderer fragen sich, was passiert ist. Warum man nichts geahnt hat. Vielleicht will man doch nur das Lächeln des Vorbildes sehen, will seine Tränen nicht wahrhaben, weil gerade das Vorbild stark zu sein hat. „Wenn du (mein Vorbild) es nicht schaffst, wie soll ich das Leben dann bewältigen?!" So leicht wird man also desillusioniert, kommt sich im Nachhinein naiv vor, weil man an die Person geglaubt hat. Weil man durch die Person an sich selbst glauben wollte. Und nun kann man weder noch. Ich spreche aus Erfahrung. Als ich zarte elf Jahre war, schaffte ich genau aus diesem Grund mein Vorbild ab.

Eine gute Freundin von mir lebt in einer Kultur, die das Leben der Frau nur schwer machen kann. Eine Frau? Klar, Hausfrau, Ehefrau, Mutter. Eine Frau mit eigenem Willen und Durchsetzungsvermögen, mit großer Zukunft? Eher nein. Meiner Freundin war das schon in jungen Jahren bewusst. Sie erzählte mir oft von Frauen, die bei ihrer Hochzeit nicht lächelten, oder von denen, die trotz Abitur nicht studieren konnten. Ich begriff dies noch nicht, aber sehr früh war ihr der Boden dieser Tatsachen klar. Die Regeln ihrer Kultur musste man ihr wohl nicht vorstellen und erklären. Doch diese Missstände konnte sie schnell verdrängen. Sie konnte an eine große Zukunft glauben, solange sie ihre ältere Schwester Gülay hatte. Gülay nämlich war damals ihr großes Vorbild und sie erzählte mir gerne von ihr. Meine Freundin, die acht Jahre jünger als Gülay war, versuchte ständig in den Augen ihrer Schwester zu glänzen. Gülay war in Deutschland frisch auf die Hauptschule gekommen. Doch ihre Noten wandelten sich rapide und erreichten einen brillanten Schnitt. Zeugnis der Hauptschule: Sehr gut. Sie ackerte sich hoch auf das Gymnasium. Ihr gelang es tatsächlich, Schule, Freundschaft und Hausarbeit unter einen Hut zu bekommen. Das machte sie zur großen Heldin meiner Freundin. Die Streitereien zwischen Gülay und ihren Eltern wollte meine Freundin nie sehen oder hören. Immerzu versuchte sie, sie zu verdrängen, klingelte an meiner Haustüre und wir gingen spielen, wenn es zwischen den Parteien wieder lauter wurde. In der vierten Klasse hatte sie mir sogar den Satz des Pythagoras erklären können, weil sie diesen ihrer Schwester vorrechnen wollte. Der Stolz war ihr in die Augen geschrieben. Früh stand fest, dass sie wie Gülay werden wollte. Bereits in der vierten Klasse wusste sie, dass sie auch ihr Abitur machen werde.

Als ich zarte elf Jahre war, schaffte ich aus diesem Grund mein Vorbild ab.

Ich erkannte damals keine einzige Schwäche an der Gestalt meiner Freundin. Sie war intel-

ligent, hübsch, konnte wunderschön zeichnen und hatte Disziplin und dennoch strebte sie so zu sein wie ihre ältere Schwester, deren Bild sie mir immer wieder vormalte. Wie Gülay wirklich war, kann ich Ihnen nicht sagen.

Wir waren damals in der fünften Klasse, als ich die Familie meiner Freundin eines Tages kaum noch besuchen konnte, weil ständig irgendwelche Personen zu ihnen nach Hause kamen, um Gülay zu sehen. Von einem Mann sprach meine Freundin besonders ungern. Denn er kam auf einmal immer öfter zu Besuch. Kaum Zeit war vergangen, als auch schon eine Hochzeit bevorstand.

Ich freute mich natürlich für Gülay und teilte weniger die Wut ihrer Schwester. Aber mich befiel eine Trauer, als ich sah, wie die Ältere nach London zog und die Jüngere einfach zurückließ. Später erfuhr ich, dass Gülays Noten bereits im letzten Jahr ihrer Schullaufbahn mit zunehmenden Hochzeitsvorbereitungen zusammen gebrochen waren. So wurde meiner Freundin ihr Vorbild entrissen, das ihr Halt für ihre eigenen Träume gegeben hatte.

Auch wenn ich es nicht eigenem Leibe erleben wusste, wurde ich in jenem Moment so wütend über mich selbst und meine Naivität, selber an einem Vorbild festgehalten zu haben, dass ich beschloss, es abzuschaffen.

Hoffnung ist scheinbar endlos wie der Ozean, doch jeder Ozean endet irgendwann an einer Küste. Die Wellen meiner Hoffnung krachten schon mit elf Jahren auf die Felsen der Realität.

Ich bin froh, das so früh erkannt zu haben. Denn ich will mehr aus meinem Leben machen als andere! Natürlich war ich damals sehr enttäuscht, dass es meine Freundin so mitnahm. Mir lief es eiskalt den Rücken hinunter, als sie den Kopf hängen ließ, weil sie sich laut fragte: „Soll das etwa meine Zukunft sein? Muss ich tatsächlich das, wofür ich gekämpft hatte, einfach aufgeben und wegwerfen?“ Ich weiß nicht mehr wann, ob es Stunden, Tage oder Wochen danach waren, aber ich erkannte durch sie: Niemals sollte jemand so stark meine Gedanken und damit auch mein Handeln lenken dürfen. Du brauchst kein anderes Vorbild als dich selbst!

Hoffnung ist scheinbar endlos wie der Ozean, doch jeder Ozean endet irgendwann an einer Küste.

Ein Aufklärungsprozess fand in mir statt, auch wenn man mir Immanuel Kant bis dato noch nicht vorgestellt hatte: „Handle stets so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ Aufrichtiges Denken führt zu Glück. Aufrichtiges Handeln zu wahrer Freundschaft, und Disziplin zu Familienehre. Ich fing an, mir unbewusst selbst Maßstäbe zu setzen. Das Wichtigste war von nun an, vor allem nicht sich selbst zu enttäuschen. In der Theorie klingt es vielleicht egoistisch, in der Praxis keineswegs. Der Clue der ganzen Geschichte liegt nämlich im Setzen von Maßstäben. Ein Versprechen, das in jedem Fall gehalten wird, bedeutet Ehrlichkeit, wovon die Mitmenschen profitieren.

Den eigenen Träumen zu folgen wie Martin Luther King, die Gewaltlosigkeit von Mahatma Gandhi, das Selbstbewusstsein von Muhammed Ali. Das sind Handlungen, die Sie sich gerne anschauen, bewundern oder auch als Orientierung im Leben nutzen können. Auch Gandhi, M. L. King und Ali haben Fehler gemacht, das ist menschlich. Aber sie sind berühmt, weil sie sich nicht so sehr von anderen beeinflussen ließen. Das ist bemerkenswert und kann einem anderen Menschen im Leben Halt geben, vor allem in schwierigen Lebenssituationen. Wenn Sie einmal am Boden sind oder vor einer wichtigen Entscheidung stehen. Was will ich im Leben erreichen? Wer will ich sein? Wie soll meine Zukunft aussehen? Das sind Fragen, auf die nur Ihr Herz eine Antwort kennen wird. Mahatma Gandhi würde Ihnen nicht sagen, dass Sie Banker werden sollen, wie Ihr Vater, nein. Aber er würde Ihnen sagen, dass Sie auf sich selbst vertrauen sollten.

Es scheint vielleicht nicht einfach, auf sich selbst zu hören, Verantwortung zu übernehmen. Sein Vorbild abzuschaffen klingt hart. Es ist hart. Es ist aber auch ein großer Schritt in Richtung Reife und Unabhängigkeit. Vertrauen Sie mir, wenn ich Ihnen sage, es geht nicht immer darum, das Richtige zu tun. Vielleicht haben Sie in den Augen anderer falsch entschieden, Aber was soll's? Wer bestimmt denn, was das Richtige für uns ist? Ist es nicht wichtiger, für sich zu erkennen, was das wirklich Wichtige im Leben ist? Was macht es, wenn ich nicht so Fußball spielen kann wie Cristiano Ronaldo, dafür aber doppelt so viel Spaß beim Spiel mit meinen Freunden habe; nicht jedes Spiel zu gewinnen, aber dafür das Privileg zu genießen, ohne Druck zu spielen. Oder wenn ich auf einer Party nicht unbedingt meine Grenzen austeste, dafür aber einen wundervollen Abend mit meinen Freunden verbringe, an den ich mich später sogar noch erinnern kann. Es ist alles eine Frage der Prioritätensetzung, die nur Sie für Ihr Leben bestimmen können. Ich würde behaupten: Wenn ein kleines elfjähriges Mädchen es geschafft hat, sich mit dem Problem Vorbild auseinanderzusetzen, sollten auch Sie das schaffen. Denken Sie daran, geben Sie einem anderen nicht das Recht darauf, die Möglichkeit zu haben, Ihr Leben zu lenken und im schlimmsten Fall sogar zerstören zu dürfen. Jeder hat die Verantwortung dafür zu tragen, sein eigenes Leben in die Hand zu nehmen.

Um ein kleines Gedicht von Erich Kästner zu zitieren:

„Ein Mensch, der Ideale hat,
der hüte sich, sie zu erreichen.
Sonst wird er eines Tages statt
sich selber andern Menschen gleichen."

Katja Gök, 1994 als halb Araberin, halb Türkin in Deutschland geboren, spricht Arabisch als Muttersprache. Seit 2013 studiert Katja an der DHBW Wirtschaftsinformatik, Sales und Consulting in Karlsruhe und Walldorf bei einem Anbieter von Unternehmenssoftware.

Wem kann ich vertrauen – mir oder dem anderen Ich?

von
Chiara Allegra Thomas

Was der Tag einem bringen wird, kann man nicht im Voraus wissen - doch sicher ist: Jeden Tag laufen wir an Menschen vorbei, die wir vielleicht kennen, vielleicht auch nicht. Begegnungen werden gemacht, Freundschaften werden geknüpft und je mehr die Zeit vergeht, desto größer wird der Bekanntenkreis. Mit der Zeit entstehen Kategorien wie Familie, Freunde, Bekannte... es gibt einen Platz für jeden. Als Kind behandelt man alle in selber Weise. Man liebt den einen vielleicht mehr als den anderen, hat vor einigen mehr Respekt als sonst, doch im Großem und Ganzen verhält man sich mit jedem einigermaßen gleich. Mit dem Erwachsenwerden jedoch ändert sich diese Tatsache. Nach und nach, ohne es genau zu merken, fängt man an sein Verhalten, in Bezug auf den Menschen, dem man gegenübersteht, anzupassen. Wer kennt dieses Rollenspiel nicht und findet es nicht selbstverständlich? Ich bin mit meinen Freunden wohl nicht die gleiche wie mit meinen Lehrern. Ich kann mit einigen Menschen über Themen sprechen, worüber ich mit Anderen nie ein Gespräch führen würde. Bedeutet dies also, dass ich zwei Personen bin? Oder bleibe ich nicht die Gleiche? Wem kann ich mein Verhalten zuschreiben – mir oder einem anderen Ich?

Wann spiele Ich eine Rolle und wann bin ich Ich-Selbst? Bin ich diejenige, die schüchtern in Ihr Heft schreibt, wenn der Lehrer redet oder die, die laut mit Ihren Freunden lacht? Vielleicht ja beides. Manchmal glaubt man Menschen zu kennen und in Wirklichkeit täuscht man sich in ihrer wahren Identität. Wie kann man dementsprechend wissen, wer wann welche Rolle spielt und ob es eine Rolle ist? Muss man es selbst entscheiden? Ist es jedem klar? Mir auf jeden Fall nicht.

Was überhaupt bedeutet „Identität“? Woraus besteht sie? Identität begreift zunächst einmal allgemeine Informationen wie das Geschlecht, das Alter und die Herkunft. Im Französischen heißen Personalausweise „papiers d'identités“, was übersetzt „Identitätspapiere“ bedeutet. Die Papiere unserer Identität also. Schon bei der Geburt wird die Identität zwei Kategorien zugeteilt; auf einer Seite die Jungen, auf der anderen die Mädchen und so entstehen die ersten Unterschiede. Blau für Jungen, Rosa für Mädchen, Röcke für die einen, Hosen für die anderen... Unsere Persönlichkeiten und unsere Geschmäcker, woraus später unser Charakter und somit unsere Identität bestehen werden, sind damit von Anfang an beeinflusst. Genauso verhält es sich mit der Herkunft. In jedem Land sind verschiedene Gewohnheiten, Trachten und Geschmäcker vorhanden, welche unsere Persönlichkeit teils ausmachen. Jemand, der von Kind an orientalische Speisen isst, wird diese wahrscheinlich auch später mögen. Andersherum kann derselbe Mensch eben diese nach und nach hassen und sich nur noch nach Fast-Food sehnen.

Kinder mit Migrationshintergrund wissen manchmal nicht, welchem Land sie angehören. Ich wurde in der Elfenbeinküste geboren, habe jedoch einen italienischen Vater und eine deutsche Mutter. Außerdem wohne ich seit zehn Jahren in Deutschland. Bin ich insofern Ivorianerin, Deutsche oder Italienerin? Als Kleinkind habe ich bei dieser Frage immer geantwortet, ich sei Afrikanerin, was wenig Sinn ergibt. Ich habe keine Familie in Westafrika und auch gar keine Wurzeln, es war ein Zufall dort geboren zu sein und trotzdem ist es für mich lange mein Heimatland gewesen. Mit der Zeit wurde mir jedoch bewusst, ich sei wahrscheinlich mehr Deutsche als alles andere. Dabei fühle ich mich am wenigstens deutsch. Wenn ich deutsch spreche, habe ich sogleich das Gefühl, es sei nicht „meine“ Sprache. Auch in Italienisch fühle ich mich nicht wohl. Eigentlich spreche ich am besten Französisch. So werde ich immer gefragt, ob ich Französin sei. Manchmal antworte ich aus Müdigkeit ja, denn eigentlich habe ich selber keine Antwort auf die Frage, aus welchem Land ich stamme. Ich kann mich nicht entscheiden, denn für mich bin ich eine

Mischung der drei Länder. Heimat finde ich am ehesten in der Sprache, in meinem Fall der französischen.

Herkunft, Geschlecht sind natürlich wichtige Teile unserer Identität, allerdings besteht sie aus weit viel mehr. Eine Frage, die man nicht in drei Worten beantworten kann. Man wird öfters gefragt, sich vorzustellen. Die Antwort umfasst meistens Name, Alter, Herkunft und vielleicht auch noch Interessen und Hobbies. Doch reicht dies? Ist man wirklich nur das? Nein, natürlich nicht! Es handelt sich um eine Art Zusammenfassung des äußerlichen Ichs. Ein bisschen, wie, wenn man ein Objekt kauft und die beigelegte Produktinformation liest, um sich eine Idee zu machen, obwohl dieses Objekt mehr als nur diese drei Sätze ist.

Es gibt tausende unterschiedliche Definitionen von Identität. Hierunter findet man jedoch häufig dieselbe Idee, dass Identität ein Gemisch der eigenen Meinung und der Meinung der Menschen, die Einfluss auf uns haben, sei. Eine innerliche Zusammensetzung aus vielen Eigenschaften, die uns ausmachen und die sich ständig ändern. Eine Studie zeigt, dass Kleinkinder nicht zwischen ihrem Denken und dem anderer unterscheiden können. Hierfür ließen Psychologen ein Theaterstück aufführen, in dem ein Junge ein Stück Schokolade in der unteren Schublade versteckt. Als er die Szene verlässt, erscheint seine Mutter und legt die Schokolade in die obere Schublade. Zu diesem Zeitpunkt fragt man die Zuschauer, die alle unter fünf Jahre alt sind, wo der Junge jetzt die Schokolade suchen wird, und alle antworten: „In der oberen Schublade". Dieses Experiment zeigt, dass Kinder ihr Selbst noch nicht von dem der anderen unterscheiden können, ihren Sichtwinkel als den allgemeinen und einzigen wahrnehmen, wie als wären alle eine Person. Man nimmt also an, dass das „Ich" erst ab einem bestimmten Alter auftaucht. Natürlich hat man von kleinauf ein „Ich", da man in der Sprache die erste Person benutzt, um Gefühle und Erwartungen zu äußern, wie zum Beispiel „Ich habe Hunger" oder „Ich fühle mich schlecht". Die wahre Abgrenzung der Ich-Person von den anderen entwickelt sich jedoch erst später.

Man kommt nicht mit einem bestimmten „Ich" auf die Welt, sondern es entwickelt sich, geprägt von der Umgebung nach und nach. Deshalb kann derselbe Mensch ein völlig anderes „Ich" haben, wenn er in einer anderen Familie aufgewachsen wäre. Die Frage nach dem Ich ist sehr komplex. Die literarische Gestalt Sofie im berühmten Roman „Sofies Welt" von Jostein Gaarder bemerkt dies, als sie sich im Spiegel beobachtet, und sich fragt „Wer bist du?". Eine eindeutige Definition ist dementsprechend schwer zu formulieren, da sie für jeden Menschen anders sein kann.

Die Identität ist eine Mischung aus Meinung, Geschmack, Charakter und vieles mehr. Um eine präzisere Definition zu erschaffen, müsste man zunächst allein diese drei Merkmale einzeln definieren, was weitere Fragen mit uneindeutigen Antworten hervorbringen würde und insofern fast unmöglich ist.

Heimat finde ich am ehesten in der Sprache

Die Frage nach der Identität ist schon seit Jahrtausenden vorhanden. Große Philosophen haben sich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Die Entwicklung der sogenannten Identitätstheorie fing erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Moritz Schlick an. Diese Arbeit wurde 1950 von Herbert Feigl fortgeführt und später von Collin Place und John Smart weiterentwickelt. Place und Smart haben sich hauptsächlich mit dem Bewusstsein und den Empfindungen beschäftigt und schließlich die These aufgestellt, die heute immer noch die meiste Zustimmung findet: Alle mentalen Zustände sind mit Gehirnzuständen identisch. Die Identitätstheorie nahm eine wichtige Position in der Philosophie des Geistes ein. Auch wenn sie Ende der 60 Jahre von vielen Philosophen abgelehnt wurde, ist die aktuelle Philosophie wieder von den Aussagen Smartes und Places geprägt.

Ein weiterer sehr bekannter Philosoph des 20. Jahrhunderts ist Lothar Krappmann. Für Krappmann beruht die Identität hauptsächlich auf unseren Fähigkeiten, sich immer wieder neu definieren zu können. Er macht aus seiner These eine Art Identitätsbildung, die aus vier Fähigkeiten besteht: Rollendistanz, „Role Taking" oder Empathie, Ambiguitätstoleranz und Identitätsdarstellung. Die erste Fähigkeit, die Rollendistanz, beschreibt er als die Fähigkeit sich den Rollenerwartungen der Gesellschaft anzupassen, ohne jedoch zu vergessen, in welcher Rolle man sich gerade befindet. Das Role Taking, auch Empathie genannt, bezeichnet er als Eigenschaft sich in andere Menschen und Ihre Rollen hineinversetzen zu können. Wer das „Role taking" beherrscht, hat seiner Meinung nach schon einen Teil seiner Identität gebildet, und, wer diese Fähigkeit nicht besitzt, kann seine Ich-Identität nicht finden. Die entscheidendste Fähigkeit ist jedoch die Ambiguitätstoleranz. Hiermit meint er die Begabung, Widersprüche auszuhalten und seine eigene Meinung zu verteidigen. Auch hierbei geht es darum, auf einer Ebene sowohl Widersprüche zu akzeptieren und zu verstehen als auch seine eigene Meinung den anderen zur Verfügung zu stellen. In seiner Identitätstheorie beschreibt er, die Errichtung einer individuirten Ich-Identität lebe von Konflikten und Ambiguitäten. Würden Handlungsalternativen, Inkonsistenzen und Inkompatibilitäten verdrängt oder geleugnet, fehle dem Individuum die Möglichkeit, seine besondere Stellung angesichts spezifischer Konflikte darzustellen. Wer also diese Eigenschaft nicht besitzt, würde entweder nur zu der eigenen Meinung stehen oder gegenteilig sich immer der Meinung anderer anpassen und somit gar keine eigene Meinung besitzen. Sowohl das eine wie das andere ist für Krappmann keine Lösung und er sieht die Notwendigkeit darin, dass jeder Mensch seine eigene Ambiguitätstoleranz entwickelt. Sein letzter Punkt ist die Identitätsdarstellung, die daraus besteht, seine eigene Identität zu präsentieren, ohne dies zu sehr von der Situation abhängig zu machen.

Identität ist eine komplexe Sache

Die Theorie Krappmanns betont also die aktive Formung und Kontrolle des Ichs. Es ist jedoch nur eine Theorie unter vielen und andere behaupten genau das Gegenteil. Meiner Meinung nach ist die Identität eine viel komplexere Sache, als dass man sie in vier Etappen erlangen bzw. in vier Fähigkeiten erhalten kann.

Der deutsche Philosoph Eric Homburger Erickson behauptet in seinem Stufenmodell der „psychosozialen Entwicklung", dass Identität bedeutet, zu wissen, wer man ist und wie man in diese Gesellschaft passt. Man solle also sein Wissen über sich und die Welt zusammenbringen. Einige unterscheiden zwischen psychischer und sozialer Identität, andere wiederum sehen in der Identität nur ein gesellschaftliches Interesse. Im Großem und Ganzen gibt es keine Einigung darüber, was letztendlich wirklich Identität bedeutet. Für die Philosophen dieses Jahrtausends geht die Arbeit also weiter.

Auch Schriftsteller befassten sich mit diesem Thema. In vielen literarischen Werken, spielt die Frage nach der Identität eine Rolle. Besonders in der Romantikepoche wurde dieses Thema von Autoren verwendet, die mit Naturvergleichen ihre Gefühle ausdrückten und somit nach ihrer Identität suchten. Eines der bekanntesten Werke in der deutschen Literatur ist natürlich „Die Leiden des jungen Werthers" von Johann Wolfgang von Goethe. In diesem Roman schildert Goethe die Liebesgeschichte eines jungen Mannes namens Werther. Das Hauptthema ist jedoch der Versuch Werthers, seine eigene Identität, trotz der Ansprüche der Gesellschaft zu bewahren, woran er leider scheitert und Selbstmord begeht. Dieses ist ein Beispiel unter vielen. Es ist deshalb so wichtig, weil es über die Jahrhunderte viele, hauptsächlich junge Leute zum Nachdenken gebracht und die Suche nach dem Ich weiterentwickelt hat. Auch, wenn die Reaktion der Leser nicht die gewesen ist, die sich Goethe gewünscht hatte, ist ihm ein Beitrag zur Erweiterung der Mentalität der Menschen zuzuschreiben. In vielen modernen Romanen findet man diese Eigenschaft, auch wenn sie nicht immer Hauptthema ist. Nicht selten sind

Romanfiguren Spiegelbilder des Autors. Ob gewollt oder nicht, lässt der Künstler so eine Spur seines Ichs in seinem Werk.

Gedichte aus der Romantik sind genauso wichtig, denn sie drücken sogar noch deutlicher die Suche nach dem Ich aus. Durch das Schreiben über diverse Themen, die häufig Hinweis auf ihre Identität sind, suchen Autoren und andere Menschen Sich-Selbst, auch, wenn sie es öfters selber nicht bemerken. Ich denke an berühmte französische Dichter der Romantik. In Frankreich fing die Romantikepoche Ende des 18. Jahrhunderts an und zog sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Victor Hugo, Alphonse Lamartine, Musset und viele weitere schrieben wunderschöne Gedichte, die die Suche nach der Identität schildern.

Auch in der Kunst war und ist die Identität ein Hauptthema, wie Caspar David Friedrichs Werke es beweisen. Im Gemälde „Der Wanderer über dem Nebelmeer" malte er sich selbst von hinten, in die Ferne schauend. Schon der Titel sagt viel über das Werk aus und zeigt, in welchem Zustand der Verwirrung und Zweifel er sich befindet.

Kunst, ob Literatur, Musik oder Malen, gibt also bei der Suche nach dem Ich Hilfestellung. Wer schreibt, wird vielleicht das Erlebnis kennen, mit Erstaunen einen seiner eigenen früheren Text zu lesen und erneut von sich selbst überrascht zu sein. Ein schönes Beispiel für die Rolle der Kunst sind diese Verse des deutschen Philosophen Johannes Hans A. Nickel, die sowohl die Komplexität des Ichs als auch die Komplexität der Ich-Frage in der Liebe beschreiben: „Du bist Ich und ich bin du gestern, heute, immerzu. Ich bin du und du bist ich, immerzu, ich liebe dich."

Rollenspiel ist ein Merkmal von Identität. Doch welche Vor- und Nachteile hat dies? Oft merken wir gar nicht, dass wir eine Rolle spielen und uns mit verschieden Menschen anders verhalten. Dies ist eine normale Sache, die fast jeder Mensch kennt.So lacht oder spricht man nicht mit allen gleich. Dies ist kein Problem, sofern man seinen Ansprechpartner nicht betrügt. Wenn man jedoch Menschen in verschieden Situationen oder Rollen fast gar nicht mehr wiedererkennt, wird es problematisch, denn niemand mag es, sich betrogen zu fühlen. Ich kenne zum Beispiel ein Mädchen, das immer mit allem je nach Gegenüber einverstanden ist und so auch öfters gegenteiligen Behauptungen zustimmt. Das wirkt aber auf ihre Umgebung eher negativ. Man fragt sich schließlich, wen sie nun anlügt und wen nicht. Außerdem vermittelt sie mit diesem Verhalten das Gefühl, sie habe keine eigene Meinung oder könne sich nicht verteidigen. Solche Personen haben einen schwachen Charakter und mögen es lieber, ihr Ich zu verbergen, um von den anderen akzeptiert zu werden. Handelt man jedoch in dieser Weise wird man schließlich sein Ich vergessen und nur noch von den anderen abhängig sein. Das Gegenteil, und zwar immer den anderen zu widersprechen und seine Meinung durchsetzen zu wollen, ist aber auch nicht gerade die beste Lösung, wenn man gemeinsam mit anderen Menschen leben will.

Die Künste geben Hilfestellung bei der Suche nach dem Ich

Bei einem Bewerbungsgespräch versucht man seine Eigenschaften den Erwartungen anzupassen, um der Jury aufzufallen und erfolgreich zu sein. Bei der Frage was unsere Schwächen sind, wird man nie antworten, es sei die Schüchternheit, wenn man versucht in einer Agentur für Kommunikation aufgenommen zu werden. Oder Ungeduld, wenn man ein Praktikum in einer Bibliothek wünscht, auch wenn es vielleicht die Wahrheit ist. Diese Kleinigkeiten haben allerdings keinen Einfluss auf unser Ich, wenn wir uns bewusst sind, dass wir eine Rolle spielen. Ab dem Moment, in dem wir uns nicht mehr sicher sind, ob wir nun eine Rolle spielen oder nicht, kann es aber zu Problemen kommen. „Rollen" können in in zwei Kategorien aufgeteilt werden. Die erste Kategorie würden wir „falsche Rollen" nennen, da es diejenigen betrifft, die wir unbewusst annehmen. Die unterschiedlichen Verhaltensweisen zwischen Eltern und Freunden zum Beispiel oder die zwischen Fremden und

Bekannten. Es sind natürliche Rollen, die auch nicht immer welche sind, da die Schüchternheit zum Beispiel nur in bestimmten Situationen auftauchen kann und deshalb nicht als Rolle bezeichnet werden kann. Die zweite Kategorie würde die Art von Rollen bezeichnen, die wir absichtlich und bewusst einnehmen. Problematisch wird es, wenn wir anfangen zu viele dieser Rollen anzunehmen und schließlich auch im Umgang mit engen Beziehungen.

So ähnlich ist es Anna gegangen. Es war noch früh morgens, als sie am ersten Schultag aufstand. Heute war ein besonderer Tag, heute kam sie in ein neues Gymnasium. Vor kurzem war sie mit ihrer Familie umgezogen und musste jetzt eine neue Schule besuchen. Sie war fest entschlossen sich schnell neue Freunde zu machen und hatte sich gut vorbereitet. Sie hatte sich neue Kleider gekauft, die ihr vielleicht nicht so gefielen, jedoch derzeit Mode waren, und sich informiert, welche Musik, Filme und so weiter am liebsten gehört wurden. In ihrer alten Schule hatte sie so etwas nie gemacht, doch dort kannte sie jeden seit dem Kindergarten. Als Anna in der Nähe der Schule ankam, legte sie eine bewusste, entschlossene Miene auf. Gleich wurde sie von Jugendlichen umringt, die ihr allerlei Fragen stellten und es fiel ihr nicht schwer der Aufmerksamkeit zu begegnen; ihre Vorbereitungen hatten sich gelohnt. Später kam sie mit einem Mädchen ins Gespräch, das ihr sagte, sie fände Bücher langweilig und unnötig. Anna stimmte eifrig zu. Als sie jedoch im Unterricht war und an das Gespräch dachte, fiel ihr ein, dass sie eigentlich ganz gerne lese. Der Tag, die Woche und der Monat verliefen ohne Probleme. Anna hatte sich einer Freundesgruppe angeschlossen und fühlte sich wohl in der Klasse. Sie redeten über Musik, Filme... .Sie wusste schließlich Bescheid darüber. Einmal, als sie zu Hause war, schimpfte sie gegenüber ihrer Mutter, die Kartoffeln gekocht hatte: „Es schmeckt ja nach gar nichts". Ihre Mutter schaute sie verwundert an und sagte: „Aber Liebling, du isst normalerweise gerne Kartoffeln". „Stimmt", dachte Anna, „nicht ich bin diejenige, die Kartoffeln hasst, sondern meine Freundin". Auf einmal wurde ihr schlecht zumute. Sie versuchte sich an ihre Lieblingsmusik zu erinnern, doch nur die auswendig gelernten Listen fielen ihr ein. „Was ist mit mir los?", ging ihr erschrocken durch den Kopf, „Ich weiß gar nicht mehr, was ich mag und was nicht… wer bin ich eigentlich?"

Ich weiß gar nicht mehr, was ich mag und was nicht… wer bin ich eigentlich?

Natürlich ist dies ein Extremfall. Es kommt selten vor, dass man wirklich einen Teil seines Ichs vergisst. Und dennoch zeigt der Fall Anna, wie schnell man sich in seinen Rollen verlieren kann und wie vorsichtig man damit umgehen muss. Ein anderes bekanntes Beispiel, dass in unserer Gesellschaft immer häufiger auftritt, ist das Identitätsphänomen im Internet. Fast alle haben heutzutage mindestens eine Mailadresse und die meistens sind in „Sozialen Netzwerken" wie Facebook oder Myspace angemeldet. Insofern kann man heutzutage davon ausgehen, dass fast jeder eine zweite, nämlich virtuelle Identität besitzt. Leider nützen es viele auch aus und entwickeln Profile, die zu ihnen gar nicht passen. Sie versuchen sich damit eine neue Identität zu bilden, die sie zwar besser finden, jedoch nicht ihre ist. Auch in diesem Fall kann man leicht ein Teil von sich verlieren, indem man zu sehr an diesem virtuellen Ich abhängt. Noch schlimmer kann es werden, wenn man schließlich lieber als virtuelles Ich lebt als im wahrem Leben.

Christian war ein ruhiger netter, vielleicht etwas zu schüchterner Mensch. Als er anfing zu studieren, änderte sich sein Verhalten auf einmal. Obwohl er immer gerne allein gewesen war, isolierte er sich nun den ganzen Tag und hörte pausenlos Musik. Er besuchte nicht mehr die Vorlesungen, fehlte sogar in den Pflichtkursen und nahm schließlich nicht mehr an den Familienessen teil. Eines Tages hörte seine Schwester, wie ihr Bruder laut mit jemandem redete, obwohl er alleine war. Voller Sorgen nahmen die Eltern gegen Christians Willen Kontakt mit einem Psychi-

ater auf. Diagnostiziert wurde bei Christian Schizophrenie. Schizophrenie ist eine schwere Form der psychotischen Erkrankung und tritt häufiger auf, als man denkt. Von hundert Erwachsenen ist einer an Schizophrenie erkrankt. Insgesamt leben in Deutschland also 800.000 Menschen mit Schizoprhenie. Die Krankheit tritt meistens ziemlich früh auf, bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen. Das Erkrankungsalter liegt bei Männern in der Regel zwischen 20 und 25 Jahren und bei Frauen zwischen 25 und 30 Jahren. Schizophrenie zeigt nicht immer dieselbe Symptomatik und ist bei jedem Patienten anders. Außerdem kann sie lebenslang sein oder nur zeitweise auftreten. Die häufigsten Symptome, obwohl sie sehr unterschiedlich sind und sich immer ändern, sind sowohl optische wie auditive Halluzinationen. Die Krankheit beginnt oft mit kleinen Veränderungen im Verhalten, Nervosität oder Schlafstörungen. Später kommen dann Zeichen wie Halluzinationen, insbesondere das Hören von Stimmen und das Gefühl ständig verfolgt zu werden, unlogisches Denken und Mangel an inneren Zusammenhang hinzu.

Die Ursachen sind nicht bekannt, man weiß jedoch, dass Vererbung eine Rolle spielt. Ansonsten können Faktoren wie Drogen, Alkohol oder ein bestimmtes Ereignis dazu führen, dass die Krankheit ausbricht. Genaue biologische Gründe wurden bis jetzt noch nicht erforscht, aber viele Hypothesen wurden aufgestellt. Eine Störung der Hirnentwicklung während oder nach der Geburt könnte zum Beispiel zur Krankheit führen. Schizophrene wurden lange Zeit als Verrückte bezeichnet und in geschlossenen Psychatrien gehalten. Heutzutage gibt es einige Medikamente, die den Zustand der Personen verbessern können, obwohl keines heilen kann, da die Ursachen selbst noch nicht klar sind. Andere Therapien sind Psychotherapien. Bei Patienten, die nur an Krankheitsphasen leiden, sind die Heilungschancen ziemlich groß. Schwieriger ist es bei Patienten, deren Krankheit jahrelang auftritt. Bei solchen Fällen kann man auf eine Verbesserung des Zustandes hoffen, doch eine totale Genesung ist viel seltener. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigen sich Wissenschaftler mit Schizophrenie. Oft meinte man, vorangekommen zu sein. Die erste wirkliche Entdeckung kam jedoch erst 1952 mit den neuroleptischen Medikamenten, die Halluzinationen mindern. Der Psychiater E. Bleuler war der Auffassung, dass die Ursachen psychischer Natur seien. Er stellte die These auf, es gebe bei Schizophrenie zwei Kategorien von Symptomen: Primäre und Sekundäre. Die Primären umfassen den Verlust seines Seins und das Gefühl keine Kontrolle über das Ich zu haben, die Sekundären die Halluzinationen und den Wahn. Während es für die Primären keine Erklärung gebe, sollen die Sekundären Folge der Primären sein, nämlich eine Art Verteidigung des Ichs gegen diese Ausrenkung. Derselben Meinung war auch Sigmund Freud, der viel darüber schrieb und den Wahn als einen Versuch der Wiederherstellung seines Ichs beschrieb. In den folgenden Jahren wurden weitere unterschiedliche Thesen aufgestellt, doch bis heute konnte keine belegt werden.

Sind wir alle ein bisschen schizophren auf unsere Art?

Gemeinsam ist vielen Theorien die Sichtweise, dass die Krankheit mit einen Verlust der Ich-Kontrolle einhergeht. Ähnlich der Filmfigur Gollum in „Herr der Ringe“ verlieren Erkrankte nach und nach das Selbst-Bewusstsein und wissen am Ende wirklich nicht mehr, wer sie sind. Es wurde auch bewiesen, dass die Patienten mit der Zeit nicht mehr zwischen ihren eigenen Erinnerungen und den Halluzinationen unterscheiden können und an Gedächtnisstörungen leiden. Könnte es also sein, dass Schizophrenie einfach nur davon kommen kann, dass einige Personen ihre „Rollen“ nicht im Griff haben? Meine frühere Deutschlehrerin sagte mir einst nach einem Gespräch, wir seien alle ein bisschen schizophren auf unsere Art. Hatte sie damit nicht Recht? Auch wenn wir es ungern gestehen, reden wir manchmal mit uns selbst, wenn wir alleine sind. Und wer kennt denn nicht diese inneren Streitgespräche im eigenen Kopf, die einem das Entscheiden erschweren? Schiz-

ophrene könnten also nur Schwierigkeiten haben diese verschiedenen Ichs zu kontrollieren und kommen dadurch in einen Zustand, in dem sie gar keine Kontrolle mehr haben und sich deshalb komisch verhalten. Wenn zum Beispiel unsere „schlechte Seite“ die Kontrolle übernimmt, kann es zu einem Benehmen kommen, das uns gar nicht entspricht. Jeder Mensch hat mehr oder weniger dunklere Seiten und, wenn man keine Macht mehr über sie hat, kann es schlecht enden.

Im Film „M - eine Stadt sucht einen Mörder“ von Fritz Lang wird ein Schizophrener dargestellt, der einer „Stimme“ gehorcht, die ihm befiehlt kleine Mädchen zu töten. Tatsächlich gab es schon mehrere solcher schrecklichen Fälle. Die Frage nach der Schuld kann sich hierbei als schwierig gestalten, denn wer ist letztendlich schuldig? Der Mörder oder nur ein Teil von ihm? Kann er denn etwas dafür, weniger Kontrolle über sich zu haben als andere? Mit dieser Hypothese muss man aber vorsichtig umgehen, denn viele behaupten gegenteilig, dass Schizophrenie nicht mit Ich-Störungen und Ich-Spaltung verwechselt werden darf. Ich denke, dass beide Theorien Wahres enthält und jeder Fall unterschiedlich ist.

Was also ist Identität? Bei der Suche nach Antworten, werfen sich nur neue Fragen auf, die wiederum weitere Fragen nach sich ziehen. Ein endloses Treiben, mit dem man ein ganzes Leben verbringen könnte, ohne jemals eine Antwort finden zu können. Vielleicht liegt aber gerade in dieser unbegreifbaren Dynamik der Identität, samt aller Rollenspielmöglichkeiten, ob positiv oder negativ, die Individualität eines jeden Menschen. Vielleicht macht genau dieser ständige Wechsel aus undefinierbaren Eigenschaften jeden von uns – so individuell.

Chiara Allegra Thomas, geb. 1997 in der Elfenbeinküste, macht 2015 Abitur an einem deutsch-französischen Gymnasium. In der Freizeit beschäftigt sie sich am liebsten mit Graffiti, Zeichnen und Fotografie. Hinzu kommt ihr Engagement für Umweltschutz. Nach der Schule plant sie ein FSJ in Ecuador. Und dann vielleicht ein Studium der Tiermedizin.

Migrationshintergrund im Vordergrund

von
Kameliya Georgieva

Als meine Familie und ich nach Deutschland kamen, veränderte sich viel in unserem Leben. Mir wurde dies im Kindergarten klar, wo die Kinder in den ersten Wochen vor mir wegliefen, weil sie mich, die eine andere Sprache sprach, nicht verstanden. Ich fühlte mich plötzlich fremd. Ich trage zudem einen anders klingenden Namen und entstamme einer anderen Kultur. In welchem Land war ich auf einmal gelandet?

Die Migration hat Deutschland schon seit der Nachkriegszeit geprägt. Die sogenannten Gastarbeiter, die in dieser Zeit nach Deutschland kamen, sorgten für einen Aufschwung der deutschen Wirtschaft und ließen sich in der Bundesrepublik nieder. Es wurden Arbeitskräfte aus Ländern wie Italien, Spanien, Marokko, Tunesien, der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien von Deutschland angeworben. Sprachprobleme, die fremde Umgebung, ungewohnte Arbeit und unterschiedliche Mentalitäten prägten schon damals den Alltag. Die Notwendigkeit einer gelungenen Integration wurde schon damals erkannt.

Schon allein in der Schule merkt man, dass mittlerweile ein großer Teil der eigenen Mitschüler nicht ursprünglich aus Deutschland stammt. Bildung ist eine notwendige und wichtige Voraussetzung für eine gelungene Integration. Doch ist die Bildung heutzutage chancengerecht? Manifest ist, dass der Anteil der Migranten ohne Schulabschluss deutlich höher ist als der unter deutschen Bürgern. Viele Schüler landen auf der Hauptschule, obwohl sie zu viel mehr fähig wären. Gerade Schüler mit Migrationshintergrund werden systematisch unterfordert. Die Erkenntnisse wurden durch die Studien des Berliner Wissenschaftszentrums für Sozialforschung und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung belegt und sorgten gleichzeitig für zahlreiche Debatten zum drängenden Thema Chancengleichheit.

Es gibt viele Fehlentscheidungen, die große Konsequenzen für die Zukunft dieser Schüler haben. Viele Schüler werden mit einer subjektiven Empfehlung auf die Hauptschule oder Realschule geschickt, obwohl sie auch auf das Gymnasium gehen könnten. Pisa- und Iglu-Studien zeigten 2006, dass der Zusammenhang zwischen der Herkunft und den schulischen Leistungen im deutschen Schulsystem zunehmend stärker wird. Der Menschenrechtskommissar der Vereinten Nationen (UN) kritisierte im Jahr 2007 das gesamte deutsche Schulsystem, indem er es als diskriminierend gegenüber Migranten und Behinderten bezeichnete. Es gibt sogar Schulen, welche mit Extraklassen für deutsche Kinder werben. Tobiasund Anna dürfen die Klasse besuchen, Ayse und Wladimir aber nicht. Wohin führt jedoch diese Trennung von Schulkindern?

Als wir damals nach Deutschland emigriert waren, kam mein älterer Bruder ebenfalls in eine Klasse, in der nur Kinder mit Migrationshintergrund waren. Für die deutschen Schulkinder gab es auch die sogenannten Extraklassen. Das führte vor allem dazu, dass er anfangs große Schwierigkeiten hatte, die deutsche Sprache zu erlernen, was durch den fehlenden Kontakt mit deutschen Kinder nur verstärkt wurde. Wie kann man sich bei einem solchen System überhaupt integrieren? Das sind bildungspolitische Skandale, die eine gelingende Integration von Migranten nicht fördern. Integration ist schließlich ein zweiseitiger Prozess. Beide Seiten müssen dafür bereit sein, nicht nur eine. Faire Bildungssysteme gehören somit zu den wichtigsten Voraussetzungen.

Glücklich kann sich zumindest Baden-Württemberg schätzen, das mit der Abschaffung der verbindlichen Grundschulempfehlung einen wesentlichen Schritt in Richtung Chancengleichheit gewagt hatte. Leider gibt es noch in anderen Bundesländern wie Bayern,

Thüringen, Brandenburg, Bremen und Sachsen eine verbindliche Grundschulempfehlung.

Bei der Kinderbetreuung lässt sich in Deutschland ebenfalls eine Reihe von Unterschieden feststellen, die nicht jedem von uns bewusst sind. Kinder mit deutschen Eltern bekommen leichter einen Kita- oder Kindergartenplatz. Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden belegt diese diskriminierenden Erkenntnisse. Die ehemalige Bundesfamilienministerin Katharina Schröder äußerte sich direkt zu dem Thema Kinderbetreuung mit folgenden Worten: „Je früher Tobias und Wladimir miteinander im Sandkasten spielen, umso besser ist es für die Integration und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt." Der Demographiegipfel stellt jedes Jahr erschreckend fest, dass viele Lehrer und Erzieher keine Sprachförderung von Migrantenkindern betreiben, weshalb sie es auch entsprechend schwer im deutschen Schulsystem haben.

Länder wie Finnland haben im Unterschied zu Deutschland spezielle Förderklassen, die Migrantenkinder individuell fördern. Sonderschulen kennt man dort nicht. Alle Schüler dürfen eine staatliche Schule besuchen, lernen miteinander und voneinander. Niemand wird ausgrenzt und aussortiert. Auch diejenigen mit Sprachproblemen. Das Erfolgsexempel zeigt indirekt, dass Sonderschulen, die heute politisch korrekt als „Förderschulen" bezeichnet werden und zur deutschen Bildungslandschaft gehören, vollends abgeschafft gehören, weil sie die Schüler nicht fördern, sondern isolieren.

Das Recht auf Bildung ist gemäß Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ein grundlegendes Menschenrecht. Doch wie sieht es in der Praxis aus? Haben Schüler, die aufgrund von Sprachschwierigkeiten oder Behinderungen vom allgemeinen Schulsystem ausgeschlossen werden, ein Recht auf Bildung? Meiner Meinung nach ist es wichtig, allen Kindern das Recht zu geben, eine normale Schule zu besuchen. Die Inklusion ist die Lösung und ein möglicher Weg in Richtung Integration, Akzeptanz und Chancengleichheit. Deutschland sollte sich Pisa-Spitzenreiterland Finnland zum Vorbild nehmen. Schließlich belegt das Land nicht ohne Grund die vorderen Plätze, wenn es um Bildung geht.

Für Kinder mit Sprachbarrieren sollte es zusätzlich zum Unterricht eine spezielle Sprachförderung geben, da die meisten Migrantenkinder zu Hause ihre Muttersprache sprechen. Kultusministerien aus ganz Deutschland stellen fest, dass die Zahl der vier- bis sechsjährigen Kinder mit Migrationshintergrund, die unzureichende Deutschkenntnisse besitzen, gestiegen ist. Feststellungen reichen nicht aus, Veränderungen müssen her, um tatsächliche Bildungsgerechtigkeit wahr werden zu lassen.

Veränderungen müssen her, um tatsächliche Bildungsgerechtigkeit wahr werden zu lassen

Neben ausnahmsloser Inklusion schreibe ich hierbei auch den Lehrern eine Schlüsselrolle zu. Sollten nicht gerade Lehrer, anstatt „auszusortieren", die Funktion von Lernbegleitern übernehmen? Insbesondere in Lehrern mit Migrationshintergrund sehe ich einen grundlegenden Baustein für eine gelungene Integration. Leider sind Pädagogen mit Migrationshintergrund eine Ausnahme im deutschen Schulsystem. Ich, die mittlerweile die Oberstufe eines Gymnasiums in einer schwäbischen Mittelstadt besuche und eine stattliche Anzahl an Lehrerfiguren erlebt habe, hatte bis jetzt noch keinen einzigen Lehrer mit ausländischen Wurzeln. Das verwundert in einem Bundesland wie Baden-Württemberg mit einem Migrantenanteil von etwa 26,7 % im Jahr 2012 (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2013). Dabei sind solche Lehrer laut der Freien Universität in Berlin ein Schlüssel zur gelungenen und interkulturellen Schulentwicklung. Ebenso erfüllen sie Vorbilderfunktion. Wertvoll ist es, dass sie vielleicht selber mit dem deutschen Bildungssystem konfrontiert gewesen waren. Interkulturelle

Kompetenzen können auch in der Kommunikation mit den Eltern erleichtern.

Die Zahl der Lehrer mit ausländischen Wurzeln ist in der Realität sehr gering. Sie beträgt laut Landesschulministerium momentan zwei Prozent. Projekte wie „Migranten machen Schule“ oder das Studienstipendium „Horizonte“ von der Hertie-Stiftung fördern und motivieren Schüler mit Migrationshintergrund, den Lehrerberuf zu ergreifen, stellen aber die Ausnahme. Laut der Studie der Freien Universität Berlin wurden 23 Prozent der Lehrer mit Migrationshintergrund während des Referendariats oder in der beruflichen Praxis diskriminiert. Auch für mich, von jeher auch vom Lehrerberuf fasziniert war - weil ich vor allem mit jungen Menschen arbeiten möchte, deren Persönlichkeiten mitgestalten und ihnen Wissen und Begeisterung für die französische Sprache vermitteln möchte – stellt die erschreckende kleine Zahl eine Motivation dar.

Es ist wichtig, dass der Kontakt zwischen Kindern mit Migrationshintergrund und deutschen Kinder gefördert wird. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass solche Freundschaften entscheidend sind. Ich konnte mit deren Hilfe die Sprache besser lernen und mit der Zeit fing ich an, mich in Deutschland zu integrieren.

Eine integrationsfördernde Wirkung kann auch der Sport haben. Der Präsident des Deutschen Olympischen Sportverbundes Thomas Bach sagte beim vierten Integrationsgipfel: „ Sport baut Brücken und spricht alle Sprachen. Sport verbindet und schafft soziale Kontakte“. Die Teilnahme von Migrantinnen und Migranten in Sportvereinen muss staatlich gefördert werden. Vor allem für Kinder mit Migrationshintergrund ist das wichtig, da sie dort andere Kinder kennenlernen und Freundschaft knüpfen können. Die bereits hohen und steigenden Preise für Sportvereine und Musikschulen erschweren eine Teilnahme. Laut viertem Armuts- und Reichtumsbericht des Bundeskabinetts sind Menschen mit Migrationshintergrund etwa doppelt so häufig von Armut betroffen im Vergleich mit Deutschen. Eltern, die sowieso schon Geldprobleme haben und versuchen den Alltag zu meistern, können ihren Kindern kaum einen Sportverein finanzieren. Im Extremfall nach Hartz-IV-Regelsatz steht Kindern monatlich wenig Geld für Musik und Sportvereine zur Verfügung. Oftmals reicht es für keins von beiden aus. Meiner Meinung nach sollten Sportvereine, Musikvereine, Kunstschulen und Nachhilfebörsen kostenlos sein. Anstatt hohe Summen an Steuergelder in Drohnen zu investieren, sollte diese Forderung nach etwas Grundlegendem umgesetzt werden. Denn Bildung in vielfältiger Weise ist der Schlüssel für die Integration. Doch Bildung allein genügt nicht: Arbeit ist für eine gelungene Integration in Deutschland von gleicher Wichtigkeit. Im Arbeitsalltag und beim Aussuchen von Bewerbern sollten die Qualifikationen des einzelnen Bewerbers im Vordergrund stehen. Migrationshintergrund, Name, Aussehen, Religion oder Hautfarbe sollten nach unserem Grundgesetz keine Rolle spielen, Leider sieht es in der Praxis immer etwas anderes aus.

> Bildung in vielfältiger Weise ist der Schlüssel für die Integration

Es gibt eine Reihe von systematischen Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt. Der Armuts- und Reichtumsbericht hat gezeigt, dass Migranten unter gleichen Bedingungen und Qualifikationen schlechtere Chancen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt haben. Ein türkisch, russisch oder arabisch klingender Name erweist sich bei der Bewerbung als Nachteil. Dass der Bewerber jedoch eine größere Bandbreite von Qualifikationen und Kompetenzen besitzen könnte, spielt keine Rolle. Der Name ist wichtiger.

Forscher der Universität in Konstanz verwendeten inhaltlich gleiche Bewerbungsunterlagen, denen per Zufall ein eindeutig deutscher oder ausländisch klingender Name zugeordnet wurde. Die fiktiven Bewerber hatten vergleichbare Qualifikationen

und Berufserfahrung. Das Ergebnis der Studie war, dass die fiktiven Bewerber mit ausländisch klingendem Namen trotz deutscher Staatsbürgerschaft, hohen Qualifikationen, sehr guten Deutschkenntnissen weniger positive Rückmeldungen erhielten. Tobias und Anna bekommen den Arbeitsplatz. Ayse und Wladimir gehen leer aus. Ein ausländischer Name reicht vollkommen aus, um die Bewerbungschancen zu minimieren. Was ist die Folge davon? Die Diskrepanz führt zu Diskriminierung, Benachteiligung und Demotivation.

Bewerbungsverfahren müssen dringendst anonymisiert werden, um Diskrepanz und Diskriminierung in der ersten Bewerbungsphase zu verhindern. Auf persönliche Angaben wie Name, Geschlecht, Familienstand, Alter, Nationalität und Kinder muss hierbei eindeutig verzichtet werden. In Ländern wie USA, Kanada und Großbritannien ist dies schon seit langer Zeit üblich. Ein anonymisiertes Bewerbungsverfahren führt dazu, dass nur die Qualifikationen darüber entscheiden, ob man zum Vorstellungsgespräch eingeladen wird oder nicht. Ein Pilotprojekt, das 2011 in Deutschland von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes gestartet wurde, zeigt positive Resultate, die uns vor allem zum Umdenken auffordern sollten. Der Chef der IZA belegte, dass die Diskriminierung, allen voran von hochqualifizierten Migranten, Milliardenschäden in der Wirtschaft verursacht.

Tobias und Anna bekommen den Arbeitsplatz. Ayse und Wladimir gehen leer aus.

Doch wieso haben eigentlich Unternehmer Vorurteile gegenüber Migranten? Die SVR-Studie bestätigt, dass vor allem die Medien heutzutage eine große Rolle spielen. Sie schüren die meisten Vorurteile gegenüber Zuwanderer. Warum werden permanent in den Medien die arbeitslosen Migranten gezeigt, die die Sozialstaatlichkeit Deutschlands missbrauchen? Und nicht die Migranten, die z.B. als Ärzte täglich Leben retten? Ein Sprecher der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) sagte dabei: „Schon aus demographischen Gründen können es sich Unternehmen nicht leisten, geeignete Bewerber nach unsachlichen Kriterien auszusortieren."

Laut einer Auswertung des MiGAZIN6 ist die deutsche Gesellschaft weltweit die Zweitälteste. Die Auswertung besagt, dass Deutschland noch älter wäre, wenn es keine Migranten gäbe. Die Migranten sind deshalb in Deutschland trotz Vorurteilen kaum wegzudenken. Die zunehmend alternde Gesellschaft, die Erhöhung vom Rentenalter und der gleichzeitig steigende Pflegebedarf gehören zu den größten Problemen Deutschlands. Laut Statistischem Bundesamt galten 2009 in Deutschland etwa 2,3 Millionen Menschen als pflegebedürftig. 2030 werden es laut Prognosen schon eine Million mehr sein. Die Anzahl der erwerbsfähigen Personen wird sinken, Deutschland ist unweigerlich auf Zuwanderer angewiesen, um die Wirtschaft, die das Sozialsystem mitträgt, aufrecht zu erhalten.

Deutschland braucht schleunigst mehr Anreize für ausländische Fachkräfte. Eine wichtige und grundlegende Voraussetzung ist die Chancengerechtigkeit. Es fehlt Fachpersonal, vor allem in der IT-Branche. Kanada ist ein Land, das als Vorzeigeland gilt, wenn es um das Thema Einwanderung und Integration geht. Warum eigentlich? Das Punktesystem hat sich dort schon seit mehreren Jahren bewährt und jährlich 200.000 Zuwanderer. Australien besitzt ebenfalls das Punktesystem, das vor allem Zuwanderer mit hohen Qualifikationen anzieht. Die Zuwanderer erhalten sichere und faire Aufstiegschancen in ihrer neuen Heimat. Das Zusammenleben von Ausländern und Kanadiern verläuft ohne Hürden. Integrationsdebatten, wie sie in Deutschland geführt werden, kennt man dort nicht. Auch von skandinavischen Ländern könnte Deutschland viel lernen. Mehmet Kilic, Sprecher für Migrations- und Integrationspolitik von den Grünen sagte: „In Schweden genießen Eingewanderte sehr vorteilhafte Teilhabebestimmungen". Das lässt sich durch Berei-

che wie Familienzusammenführung, Bildung, Aufenthaltsrecht, Wahlrecht, Zugang zur Staatsangehörigkeit sowie die Mehrstaatigkeit bestätigen. Es herrschen viel offenere Regelungen als in Deutschland.

Schweden ist aufgeschlossen und tolerant gegenüber Migranten. Das Land versteht und fördert Integration anders als viele andere Länder in Europa. Es versteht unter gelungener Integration nicht nur die Einhaltung von Verpflichtungen seitens der Einwanderer, sondern auch die Bringschuld der Gesellschaft. Ein Geben und Nehmen. In Schweden haben die meisten Migranten eine Arbeit. Sie verdienen auch genauso viel wie ihre schwedischen Mitbürger. In Deutschland ist das ganz anders. Die Bundesagentur für Arbeit schätzt die Arbeitslosenquote bei Migranten doppelt so hoch. Es wurde auch bestätigt, dass jede zweite ausländische Mutter arbeitslos ist und nicht auf dem Arbeitsmarkt integriert wird. Zuwanderer in Deutschland werden systematisch in Bereichen wie Miethöhe benachteiligt. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht belegt, dass Migranten in Deutschland mehr Geld für die Miete zahlen müssen. Auch beim Thema Einkommen lassen sich enorme Unterschiede in Deutschland feststellen. Die IAB7-Studie berichtet, dass Migranten deutlich weniger verdienen als Deutsche.

Kann man sich in einem Land integrieren, in dem man sich weder erwünscht noch sicher fühlen kann?

Bei so viel Chancenungerechtigkeit gegenüber Migranten in Deutschland, fällt es Betroffenen schwer, einzusehen, dass Interkulturalität eine Chance ist. Auch ich erkannte dies lange Zeit nicht. Es gab viele Momente, in denen ich meine Herkunft als Nachteil empfand. Ein weiteres Beispiel fällt mir aus der Kindheit ein. Beim Theaterschauspiel im Kindergarten wurde ich ausgegrenzt; in der Schule musste ich besonders gute Leistungen erzielen, um anerkannt zu werden. Diskriminierung und Vorurteile sind mir wirklich keine Fremdbegriffe.

Eine Studie von den Meinungsforschungsinstituten INFO und Liljeberg Research International untersuchte die Wertvorstellungen von Deutschen und in Deutschland lebenden Migranten. Das Ergebnis der Studie war, dass sich jeder vierte Migrant in Deutschland unerwünscht fühlt und fast jeder fünfte Deutsche gegenüber Ausländern grundsätzlich negativ eingestellt ist. Das ist wirklich ein trauriges Ergebnis, bei dem ich mir besonders die Frage stelle: Wie soll man sich Deutschland überhaupt integrieren, wenn fast jeder fünfte in Deutschland negativ gegenüber mir eingestellt ist?

Die Zahl der rechtsradikalen Deutschen, die zu Gewalt bereit sind, steigt laut Verfassungsschutzdaten. Eine Einrichtung, die alles andere tut als unsere Verfassung zu schützen. Die Gewalttaten von Mölln, Sollingen Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen und die NSU-Verbrechen zeigen, dass Deutschland Ausländerfeindlichkeit in der Gesellschaft durchaus unterschätzt. Die emotionale Rede von Semiya Simsek, der Tochter des NSU-Opfers werde ich nie vergessen. Sie sagte während der Trauerfeier in Berlin in ihrer Rede „In diesem Land geboren, aufgewachsen und fest verwurzelt, habe ich mir über Integration noch nie Gedanken gemacht. Heute stehe ich hier, trauere nicht nur um meinen Vater und quäle mich auch mit der Frage: Bin ich in Deutschland zu Hause?“. Alle NSU-Verbrechen wären vermeidbar gewesen. Ich kann es selbst nicht fassen, wie blind der Staat in den vergangenen Jahren war. Mir fehlen die Worte. Kann man sich in einem Land integrieren, in dem man sich weder erwünscht noch sicher fühlen kann? Die Ausländerfeindlichkeit ist ein gravierendes Problem, das dem friedlichen Zusammenleben einer vielfältigen Gesellschaft und der Integration von Menschen aus unterschiedlichen Ländern im Weg steht.

Wenn man die Begriffe Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit gegenüber Migranten zum ersten Mal hört, denkt man an Selbstverständlichkeit dieses Gelöbnisses. Es sollte doch selbst-

verständlich sein, dass Migranten die gleichen Chancen in einem Land wie Deutschland erhalten. Doch zahlreiche Fakten und Beispiele belegen, dass Deutschland bei Weiten noch nicht das Ziel erreicht hat, mit Migranten gerecht umzugehen. Unsere Augen dürfen nicht verschlossen werden. Viel Grundlegendes muss sich in der Gesellschaft, Bildung, Politik und Justiz noch ändern.

Migration dynamisiert ein Land und macht es weltoffener. Menschen, die aus unterschiedlichen Ländern kommen, bringen eine Reihe von Erfahrungen und Fähigkeiten mit. Das Zusammenleben und vor allem der Kulturaustausch ist eine ideelle Bereicherung für jeden Einzelnen in unserer Gesellschaft. Die ethnisch-kulturelle Vielfalt in der heutigen Zeit spiegelt die Internationalität des 21. Jahrhunderts wider und gibt uns eine Möglichkeit voneinander zu lernen. Gezeigt und gelernt wird, dass es keine Rolle spielt, woher ein Mensch kommt, an was er glaubt oder welche Kultur er lebt. Allein der Mensch wird im Vordergrund gesehen. Migration ist eine einzig- und großartige Chance.

Kameliya Georgieva, geb. 1997 in Bulgarien, ist Abiturientin in Waiblingen. Vielseitig engagiert sie sich in der SMV und Nachhilfe für Mitschüler, nimmt an Debattierwettbewerben, Schülerakademien und dem Heidelberger Life-Science Lab teil. In der engeren Auswahl für das Wunschstudium: Humanmedizin.

Df für Denkfehler

von
Irina Drewezki

Rot angestrichen, wellenförmig unterkringelt, mit einem unlesbaren Kommentar versehen. Sehnsüchtig wartet ein jeder Schüler auf die Rückgabe seiner Klausur. Denn er hat sich Mühe gegeben, hat in fleißigem Lernen und Vorbereiten auf die Klausur den Stoff gelesen, geschrieben, gerechnet, anderen erklärt, sich selber vorgesagt. Als Momentaufnahme dient die Klausur zum Leistungsnachweis und Vergleich, und auch wenn jeder weiß, dass sie weder zu heiligen noch zu verteufeln ist, so hat ein jeder seine Glücksbringer-Kuscheltiere, seine Lieblingssnacks und, was ihm sonst noch Erfolg und Glück verspricht, also Kaffee, Sahne, Schokolade, vielleicht ein isotonisches Sportgetränk oder einen paillettenbestickter Schal auf dem Schreibtisch. Umso enttäuschter ist man, wenn man diese verpönten Verschlüsselungen am Rande des schönen Textes entdeckt, diese unverständlichen Schriftzeichen A für Ausdruck, R für Rechtschreibung, Z für Zeichensetzung, sowie je nach Lehrer Individuelle, wie D oder Df für „Denkfehler". Als Schüler, dessen schöner Aufsatz so verunstaltet wurde, empfindet man diese pingelige Korrekturerei als Beleidigung, als oftmals absichtliches Missverständnis der eigenen Ideen und Gedanken. Warum stört es uns so sehr, wenn wir am Rande unserer Arbeit Fehlerzeichen oder Korrekturvorschläge eines anderen entdecken? Warum sehen wir so selten die Fehler als wahre Chancen?

Um all diese Fragen zu beantworten, machen wir uns zuerst Gedanken darum, was überhaupt ein Fehler ist. Viel gibt es da nicht zu sagen, denn: Es gibt keine allgemeingültige Definition von Fehlern. Oder vielmehr: Es gibt keine allgemeingültige Definition darüber, welche Handlungen als Fehler gelten. Für die einen ist es schon ein Fehltritt, das i-Tüpfelchen zwei Millimeter zu weit links gesetzt zu haben, für die anderen sind selbst zwei verschiedene Socken nicht der Rede wert. Das Deutsche Institut für Normung – bekannt für das DIN Format bei Papiergrößen – bezeichnet Fehler als „Nichterfüllung einer Anforderung"[1]. Diese Anforderung ist ein bestimmtes Ergebnis, das von anderen erwartet wird. Von Schülern wird erwartet, in die Schule zu gehen. Somit ist das Schulschwänzen in diesem Kontext ein Fehler. Man kann in sehr vielen verschiedenen Bereichen Fehler machen. Für jeden dieser Bereiche muss man die Definition anpassen.

Fehler macht man auch zu Hause: Indem man einen Teller zerbricht, die Gabel rechts vom Teller platziert oder während des Essens redet. Es gibt zig Beispiele für bestimmte Handlungen, für die gerügt wird. Wie oft haben wir in unserem Leben „mit vollem Mund spricht man nicht", „Morgenstund' hat Gold im Mund" oder „wer rastet, der rostet" zu hören bekommen? Nie werde ich vergessen, dass ich für jede nicht aufgeräumte Socke in meinem Zimmer eine Standpauke von meiner Mutter zu hören bekam, deren Thema bei Unordentlichkeit anfing, zu beruflichem Versagen überging und in unerfüllter Liebe mündete. Die Logik davon, warum ein wenig Chaos unweigerlich zu Liebesunglück führen sollte, hat sich mir bis heute nicht erschlossen. Wie speziell mein Fall auch sein mag, generell gilt doch: Wenn man nicht versteht, wieso eine Handlung ein Fehler sein sollte, dann wird man sich auch nicht bemühen, diesen Makel dauerhaft auszulöschen.

Auf ein ordentliches Zimmer achtet man unter den Fittichen der Eltern, weil man sie nicht enttäuschen, Ärger vermeiden oder vielleicht ein Lob, oder sogar eine Belohnung kassieren möchte. In der Schule ist man auf passende Wortwahl bedacht, weil der Lehrer (meist) Ohren wie ein Luchs hat. Wird man von den Adleraugen des Arbeitgebers beobachtet, so wird jeder Text dreimal auf Rechtschreibung

[1] aus DIN EN ISO 9000:2005 „Qualitätsmanagement – Grundlagen und Begriffe"

überprüft, obwohl man in den E-Mails mit den Freunden nicht einmal Groß- und Kleinschreibung bedenkt.

Wie lernen wir, was richtig und was falsch ist? Hirnforscher Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer, erklärt in seinen Werken das Lernsystem des Gehirns[2]. Das Gehirn lernt in jedem Augenblick, in jedem Moment des Lebens, auch jetzt während Sie diesen Essay lesen. Das Gehirn formt aus Beispielen Gesetzmäßigkeiten. Kleinkindern gelingt es, ihre Muttersprache zu erlernen, indem sie die Beispiele der Eltern imitieren und so Regeln für den Gebrauch der Sprache schaffen. Die oft vergessenen und verdrängten Gefühle spielen eine entscheidende Rolle beim Lernen. Spitzers Forschung hat gezeigt, dass es verschiedene Areale für Gelerntes gibt. In den sogenannten Hippocampus gelangt positiv Gelerntes, im Beispiel Muttersprache die Möglichkeit, sich den Eltern mitzuteilen. Solche Ereignisse gelangen in die Gehirnrinde, wo das „Langzeitgedächtnis" prozessiert wird, und möchten wiederholt werden. In die Mandelkernregion hingegen gelangen Ereignisse, die negativ empfunden werden. Man merkt sich, welche Fehler man begangen hat und versucht, diese zu vermeiden. Man kann davon ausgehen, dass wir die Emotionen unserer Eltern übernehmen und dadurch Gutes von Schlechtem unterscheiden können. Die Mutter schreit auf bei Spinnen, also sind Spinnen schlecht. Der Vater freut sich, wenn das Kind lacht, also ist Lachen gut.[3]

Folglich wird klar, wieso Eltern die Kindheit ihrer Kinder als die schönste Zeit und deren Pubertät als die schwierigste bezeichnen: Während Kinder naiv den Eltern gehorchen und deren Emotionen übernehmen, hinterfragen Jugendliche und Erwachsene, ob eine positive oder negative Konnotation bestimmter Handlungen Sinn macht (abgesehen von der Tatsache, dass Jugendliche auch ihre Grenzen austesten wollen).

Welche Rolle spielen Fehler in diesem System? Zur Veranschaulichung nehmen wir einen sehr strengen Grundschullehrer. Einer zum Beispiel, der sehr groß ist und markante Züge hat, die ohne ein Lächeln auf den Lippen leicht furchteinflößend wirken können. Dieser Lehrer unterrichtet jetzt Mathematik. Angenommen er würde noch ein wenig herumschreien und die Schüler für falsche Antworten hart bestrafen, etwa durch schwere Strafarbeiten oder In-der-Ecke-Stehen oder vor-die-Tür-Gehen, so kann es sein, dass Kinder während des Unterrichts Angst erfahren. Aus dieser Angst vor dem Lehrer bekommen sie Angst vor dem Fach selbst, da sie es nur im Zustand der Angst gelernt haben, oder, wenn sie Hausaufgaben gemacht haben, an den grausamen Lehrer gedacht haben.

Welche Rolle spielen Fehler in diesem System?

Mathematik hat vielleicht nicht viel mit Kreativität zu tun. Aber sollte das Kind einmal Designer werden, so braucht es beides, nämlich geometrische und kreative Ansätze. Es ist dabei alles andere als hilfreich, Mathematik schon immer abgelehnt und nie gelernt zu haben.

Natürlich lernen wir auch durch Fehler, was wir tun sollen, um unseren Platz in der Gesellschaft zu finden. Dass andere Menschen respektiert werden müssen, leuchtet schnell ein. Man fühlt sich selbst schlecht, wenn man nicht respektiert wird. Intuitiv können wir anderen Menschen anmerken, ob sie gerade verärgert, genervt oder beleidigt sind. Und da das keiner möchte, wissen wir normalerweise, wie wir uns benehmen sollten.

[2] Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer „Wie lernt das Gehirn?", Publikation 2007

[3] Richard David Precht „Die Kunst, kein Egoist zu Sein", Wilhelm Goldmann Verlag 2010 München, S. 126-130, Kapitel „Wie wir Moral lernen"

Manche Dinge müssen aktiv gelernt werden, etwa dass man als Jüngerer die Älteren zuerst grüßt oder dass man die Dame vor dem Herren grüßt. Vielleicht ist man auch aufmerksam genug, diese kulturellen Handlungsnormen von den Erwachsenen zu kopieren. Natürlich sieht man das entrüstete Gesicht einer Dame, wenn man sie als letzte begrüßt, aber meist weiß man dann nicht, wieso.

Fehler sind also fortan unser Zukunftsratgeber in Form einer Roten Liste. Das, was auf der Liste steht, sollte tunlichst vermieden werden.

Was aber ist mit „Normabweichungen", die man in keiner Weise verantwortet? Genetisches Material, die DNA, ist bei jedem Menschen individuell aus der Erbinformation der Eltern, die Hälfte von der Mama und die Hälfte vom Papa, durch Rekombination[4] hervorgegangen.

Fehler sind also fortan unser Zukunftsratgeber in Form einer Roten Liste

Im Laufe der Zeit wird dadurch die Erbinformation, der Bauplan unseres Körpers, durch Selektion immer weiter verbessert. Liegen bestimmte Fehler auf den X und Y Chromosomen, so werden diese an die nächste Generation weitergegeben. Je nach Schwere und Ausprägung kann es zu verschiedenen genetischen Krankheiten kommen. Durch unsere gesellschaftlichen Strukturen wird man täglich daran erinnert, in welche Bereiche man nie dazugehören wird.

Fehler sind ein Unding in unserer auf Perfektion sinnenden Gesellschaft. Fehler im Umgang mit anderen Menschen, zum Beispiel falscher Tonfall bei einer Begrüßung, griesgrämiges Gesicht beim Gespräch oder nicht adäquates Aussehen führen sofort zu Vorurteilen. Meist will das Gegenüber sich diesen Eindruck aber auch nicht anmerken lassen. Man versucht, über Smalltalk und den Austausch unbedeutender Worte, dies zu verdecken. Unbewusst bleibt dieser erste Eindruck dennoch ziemlich stark, bis die Person es geschafft hat, das vermutlich falsche Bild von sich zu berichtigen. Aber bis dahin konnte schon viel Schaden angerichtet werden. Mir geht es auch oft so, dass ich Menschen vom Eindruck her unsympathisch finde, und sobald ich mich etwas länger mit derselben Person unterhalten habe, erscheint sie mir in völlig anderem Licht.

Beispiel Schule: Wird man vom Unterrichtenden partout nicht gemocht, weil man durch irgendein „fehlerhaftes" Verhalten auffällig geworden ist, obwohl es gar nicht als Störung gemeint war, so kann sich dies in schlechten Mitarbeits- und Verhaltensnote auswirken. Dadurch kann aus einer Vier in Französisch auch mal eine Fünf werden und so zum Wiederholen der Klasse führen, was im schlimmsten Falle negative Auswirkungen auf den späteren Bildungs- und Berufsweg haben kann. Aus Angst vor einer negativen Folgekette durch einen Fehler, werden Fehler vermieden. Es wird gelernt, sich korrekt zu kleiden, zu frisieren, zu laufen, zu sprechen. Kleine Makel wie unebene Haut werden durch Make Up, Segelohren durch offene, lange Haare, und Muttermale durch Schale kaschiert. Auferlegte Aufgaben werden brav erledigt, Älteren wird nicht widersprochen, die Mehrheit hat Recht.

In der Wirtschaft und Wissenschaft verhält sich das Perfektionsstreben ähnlich. Messwerte in der Wissenschaft sind selten exakt. Deswegen führt sie Begriffe wie Standardabweichung, Messfehler, signifikante und insignifikante Werte ein. Die Standardabweichung gibt den Bereich der insignifikant abweichenden, also repräsentativen Werte an, die einer natürlichen Normalverteilung entsprechen. Gerät man über diesen Bereich hinaus, so besitzt man signifikante Werte. Da die Wissenschaft einsieht, dass Fehler passieren, rechnet sie die ungefähren Abweichungen in das Ergebnis hinein. Durch Verfahren wie Messgeräteop-

[4] Vorgang der Neuverteilung der Erbinformation

timierung und besondere Rechenmethoden versucht man, zwingende Störungen so weit zu minimieren, dass ein möglichst objektives und allgemeingültiges Ergebnis entsteht.

Die Fehlerkultur in der Wirtschaft wird größtenteils mit den Begriffen TQM, Geschäftsprozessoptimierung und Lean Management beschrieben. TQM steht für „Totales Qualitätsmanagement", das darauf abzielt, maximale Qualität zum Nutzen des Kunden, der Gesellschaft und des Betriebs zu sichern. Bei der Geschäftsprozessoptimierung erfolgen über eine Fehleranalyse im Betrieb Verfahren zur Behebung der Fehler und somit eine Effizienzsteigerung für den Betrieb. Im Lean Management, bekanntestes Beispiel ist die Automarke Smart, werden im Produktionsprozess Strategien wie „Perlenketten und Fischgräten"-Stil angewendet. Wer nicht gerade sehr viel mit Wirtschaft zu tun hat, versteht dieses Fachlatein nicht: Als Perlenkette und Fischgrät wird das laufende Band der Produktion (Perlenkette) mit Zulieferern von außen an jeder Stoppstation bestückt (Fischgrät) bezeichnet.

Der Trainer für Personal- und Organisationsentwicklung Peter Hochreither[5] hat sich mit dieser Fehlerkultur in der Wirtschaft beschäftigt. Ihm geht es als Unternehmer nicht primär darum, möglichst fehlerfrei zu arbeiten, sondern aus den Fehlern, die er begeht, zu lernen und sich für sie einzusetzen. Seiner Meinung nach ist es „viel wichtiger (…) die Entwicklung von Verbesserungen aus begangenen Fehlern"[6] zu fördern. Sein Plädoyer ist es, die Fehler als „Lösungen" zu verkaufen. Seine Fehlentscheidungen im Lebenslauf – Abitur nach einem Parkjahr, ein abgebrochenes Jurastudium und die letztlich gescheiterte Arbeit bei Fielmann – sind, seiner Meinung nach, für seinen Erfolg verantwortlich. Als Lösung der Probleme der wirtschaftlichen Fehlerkultur, empfiehlt Hochreither 1. eine gemeinsame Definition von Zielen im Unternehmen und 2. keinen übertriebenen Perfektionismus, da dieser als Blockade wirkt. Beweise seiner Thesen finden sich in Statistiken: in Berufung auf das Bonner Institut für Mittelstandsfoschung, sind in deutschen Unternehmen die Bürokratiekosten von 30 Milliarden Euro pro Jahr auf 46 Milliarden Euro angewachsen, geschaffen durch mehr als 2.200 Gesetze und über 47.000 Verwaltungsvorschriften, die für Unternehmen obligatorisch sind.

Deutschlands Wirtschaft, so folgert er, ist sicherheitsorientiert. Lieber zu viele Gebote, als dass mögliche, gute Ideen umgesetzt werden. Lieber einen auf ein Jahr befristeten Vertrag, und dann mal sehen, immer und immer wieder. Für Hochreither steht fest: Forschung und Entwicklung verliert aufgrund der mangelnden Risikobereitschaft immer mehr an Bedeutung, die Ängste vor Verlust fordern die maximale Fehlerminimierung ein.

Ein Fehler und du bist raus. Fertig, aus.

Für uns ist die Konsequenz, dass Fehler zwar mit eingerechnet werden, allerdings mit hohen Bußen verbunden sind, wenn wir zum Beispiel an die Zulieferer denken, die bei der just-in-time Produktion die gesamte Verantwortung tragen. Der Druck ist aufgrund der Konkurrenz so hoch, dass Fehler nicht akzeptiert werden. Ein Fehler und du bist raus. Fertig, aus.

So versteht sich auch, weswegen wir von Anfang an auf Fehlerlosigkeit gedrillt werden. Die Wirtschaft in Deutschland will weiter in den Spitzenbereichen mithalten. Perfekte Menschen führen zu weniger Kosten und damit zu einer längeren Lebenszeit der Unternehmen. Der Theorie nach.

In Wirklichkeit machen wir Menschen uns durch diesen Wahn zur wachsenden Wirtschaft krank. Wie viele Menschen leiden mitt-

---

5 Peter Hochreither „Erfolgsfaktor Fehler – persönlicher Erfolg durch Fehler", BusinessVillage GmbH Göttingen, Seiten 12-31

6 Vgl. „Erfolgsfaktor Fehler – persönlicher Erfolg durch Fehler" Seite 16

lerweile an Burnout? Und wie viele Menschen werden dadurch arbeitsunfähig? Der Druck, fehlerlos zu sein, zerstört die Gesundheit. Verständlich, dass wir uns auch wehren.

Man sieht an der steigenden Anzahl der Abiturienten und Studienanfänger, dass dieser Trend sich in allen Schichten zeigt. Allerdings wehren sich nicht wenige Schüler gegen den Leistungsdruck, indem sie allen Widersachen zum Trotz ihr eigenes Glück in den Vorderpunkt stellen. Anstatt für uninteressante Fächer zu lernen, um einen perfekten Lebenslauf mit perfekten Noten zu haben, kümmern sie sich lieber um Freunde, Familie, Liebe und Hobbys. Vielleicht sind wir nur zu naiv, um den Ernst der Lage und unser drohendes Schicksal zu erkennen. Doch ist in Wahrheit eine glückliche, stressfreie Kindheit nicht der Schlüssel zu einem erfolgreichen Berufsleben?

Schon Sigmund Freud meinte mit seiner Entwicklung der Psychoanalyse, dass Traumata im Entwicklungsalter, vornehmlich im Kindesalter, zu psychischen Störungen und Entwicklungsdefiziten führen können. Sehen wir von seiner Tendenz ab, alles auf die Sexualität zurückzuführen, so erscheint diese Theorie durchaus einleuchtend. Viele Menschen haben Phobien, da sie schlechte Erfahrungen im Kindesalter gemacht haben. Waren Kinder eingesperrt, so entwickelt sich Klaustrophobie. Sind sie von Hunden angebellt oder sogar angegriffen worden, so entwickelt sich eine Hundephobie.

Werden Kinder nun immer früher in den Ernst des Erwachsenenlebens gedrängt und ihrer Kindheitsphase beraubt, so sind die Folgen kaum absehbar. Sie können gering sein. Oder sie können beim Individuum ein derartiges Protestverhalten hervorrufen, dass wir bald gar keine Fachkräfte mehr haben können. Oder sie drillen so sehr auf das Gehorchen, auf das Einfügen in das System, dass diese Menschen ihre Ideen, Kreativität und Eigenständigkeit verlieren und zu Marionetten der Gesellschaft im Sinne der Wirtschaft werden.

Ist es nicht ein Fehler, Kindern vorzusagen, was sie zu tun haben?

Ist es nicht ein Fehler, Kindern vorzusagen, was sie zu tun haben? Tu dies, tu das, tu jenes! Wird die individuelle Persönlichkeit immer unterdrückt, wird sie normiert, so wie sie passt, so braucht man sich nicht über fehlende Innovationen wundern. Verständlich, dass in der Wirtschaft Kaizen, japanisch für Verbesserungen, eingesetzt werden. Fraglich, ob nach der persönlichen Entwicklung, nach der Kreativität mehr oder weniger unterentwickelt ist, diese essentielle Kreativität durch solche Anreize wiedererweckt werden kann.
Das Bruttoinlandsprodukt gilt als Maßstab für den Wohlstand einer Nation. Es gibt die Kaufkraft der Bürger an und ist damit unmittelbar an die Wirtschaft gebunden. Dort bedeutet eine höhere Kaufkraft bessere Konjunktur. Wir übersehen, dass Institutionen, die unseren Wohlstand schädigen, ebenfalls das BIP erhöhen. Wenn Wald gerodet wird und Wohnungen gebaut werden, wenn Stress mehr Menschen zum Arzt drängt, wenn die Müllwerke überfordert sind und neue gebaut werden, steigt das BIP. So absurd sieht die Lage aus.

„Nach Erkenntnissen des Allensbacher Instituts für Demoskopie stieg dabei das Lebensglück in Deutschland nur so lange mit dem Lebensstandard, solange die Bevölkerung ziemlich arm war. Seit Ende der 1960er Jahre nimmt das Glück der Deutschen also überhaupt nicht mehr zu“[7]. Trotzdem ist Deutschlands Wirtschaft auf Wachstum aus, Voiths[8] Ziel ist Wachstum, Daimler Benz Ziel ist Wachstum, Angela Merkels Ziel ist Wachstum. Wachstum, wofür? Wenn wir doch nicht glücklicher werden, wofür sollen wir dann kaufen, kaufen, kaufen, produzieren, produzieren, produzieren, leisten, leisten, leisten und die Wirtschaft ankurbeln?

[7] Richard David Precht „Die Kunst kein Egoist zu sein“, Seite 353 – 363, Kapitel „Warum wir unseren Wohlstand falsch messen“

[8] Voith GmbH, internationaler Technologiekonzern mit Stammsitz in Deutschland

Wäre ich ein Lehrer, würde ich neben Berichte von Unternehmen mit Proklamation von Wachstum Df für Denkfehler an den Rand schreiben. Es ist ein Fehler, der zu einem Umdenken anregt, der verlangt, dass man sich andere Perspektiven und Folgen ansieht. Obwohl Ökonomen und Soziologen schon lange diese negative Entwicklung der Wirtschaft kennen und vor deren Folgen warnen, möchte die Wirtschaft partout den Fehler, den sie schon seit einem halben Jahrhundert verbricht, nicht einsehen und sich stattdessen immer mehr in die Misere reiten. Eine Änderung wird nur erfolgen, wenn dieses System zusammenbricht – und das ist nur eine Frage der Zeit. Denn damit die Wirtschaft wächst, müsste ich in 20 Jahren vier Autos besitzen, fünf Computer, drei rappelvolle Kleiderschränke, acht Spielkonsolen, ich müsste jede Woche zum Frisör, zum Arzt, zum Kosmetiksalon. Ich werde diese enorme Verschwendung nie begehen, und da bin ich sicherlich nicht die Einzige.

Je früher ein Fehler eingesehen wird, umso stärker ist der Anreiz, eine Lösung zu finden, umso stärker arbeiten wir an einer Verbesserung unserer selbst. Fehler, wie wir sie nennen, sind keine Fehler. Es sind Chancen. Es sind schlicht und ergreifend Möglichkeiten, uns jedes Mal ein etwas mehr zu sehen, uns mehr zu hinterfragen, uns mehr zu ändern. Die Bestrafungen von Fehlern, eine schlechte Note, keine Qualifikation an der Lehrstelle, keine Hochschulzugangsberechtigung oder ein Numerus Clausus, Kündigung, Mobbing, Verachtung, Zerstörung – das kann nicht der Sinn sein. Der Mensch zerstört sich mit seiner Fehlerpolitik selbst, da diese ein Denkfehler ist. Mit Bestrafungen kann nicht jeder umgehen, oft wandern sie verdrängt ins Unterbewusstsein, wodurch sie den Charakter negativ beeinflussen. Wollen wir also aufgrund unserer Fehler immer unmenschlicher werden? Viel entscheidender als das wirtschaftliche Leid ist das menschliche Leid.

Es gibt Hoffnung – immer mehr Menschen sträuben sich gegen die fehlerhafte Fehlerpolitik. Dazu gehört nicht nur meine Generation der jungen Denker, sondern auch die Generation der 80er sieht es langsam ein. Sind erst einmal die Lenker vom Wirtschaftswunder befreit von ihrer Richtungsanweisung, so wird unmöglich deren System von Wachstum fortgeführt werden. Warum ich das denke?

Nun, meine Lehrer nehmen mittlerweile immer öfter den Grünstift als den Rotstift in die Hand. Grün ist die Farbe der Harmonie. Grüne Fehler sieht man als Selbstreflexion, rote Fehler als Aggression von außen. Wie entscheidend doch Kleinigkeiten in der Menschenpsychologie sind.

Wir alle machen Fehler. Beginnen wir, sie zu sehen, wo sie auch wirklich sind.

Irina Drewezki, geb. 1996 in Russland, studiert seit 2014 Pharmazie in Heidelberg. Zu ihren Hobbies zählen Querflöte, Volleyball und Yoga. Die Approbation zur Apothekerin ist ihr nächster Meilenstein. Dann mal sehen.

Talent im Land.
DAS SCHÜLERSTIPENDIUM FÜR FAIRE BILDUNGSCHANCEN

Bildung ist eine wesentliche Voraussetzung für die gesellschaftliche Teilhabe und stellt ein hohes öffentliches und privates Gut dar. Der Bildungsstand wirkt sich auf Lebensgestaltungsmöglichkeiten, beruflichen Verdienst und Gesundheit aus. Jedoch hängen in Deutschland die familiären Lebensverhältnisse, die Bildungsbeteiligung und der Kompetenzerwerb besonders eng zusammen, wie im Bildungsbericht für Deutschland 2012 betont wird.

In Baden-Württemberg unterstützt das Stipendienprogramm Talent im Land begabte Schüler, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft auf ihrem Weg zum Abitur oder zur Fachhochschulreife Hürden zu überwinden haben. Seit 2014 steht das Programm Talent im Land allen Schülerinnen und Schülern unabhängig von einer Zuwanderungsgeschichte offen.
Talent im Land ist ein Programm der Robert Bosch Stiftung und der Baden-Württemberg Stiftung.

www.talentimland.de

Baden-Württemberg Stiftung
WIR STIFTEN ZUKUNFT

Die Baden-Württemberg Stiftung setzt sich für ein lebendiges und lebenswertes Baden-Württemberg ein. Sie ebnet den Weg für Spitzenforschung, vielfältige Bildungsmaßnahmen und den verantwortungsbewussten Umgang mit unseren Mitmenschen. Die Baden-Württemberg Stiftung ist eine der großen operativen Stiftungen in Deutschland. Sie ist die einzige, die ausschließlich und überparteilich in die Zukunft Baden-Württembergs investiert – und damit in die Zukunft seiner Bürgerinnen und Bürger.

www.bwstiftung.de

Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland. Sie wurde 1964 gegründet und setzt die gemeinnützigen Bestrebungen des Firmengründers und Stifters Robert Bosch (1861 bis 1942) fort. Die Stiftung beschäftigt sich vorrangig mit den Themenfeldern Völkerverständigung, Bildung und Gesundheit.

www.bosch-stiftung.de